

Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht
des Königl. Luisengymnasiums zu Berlin.
Ostern 1899.

E i n h a r d .

Von

Dr. Friedrich Kurze,
Oberlehrer.



BERLIN 1899.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

1899. Programm Nr. 62.

96e
31 (1899)

62b



Einleitung.

Einhard's Schrift über das Leben Karls des Großen ist nicht allein ein unvergängliches Denkmal für ihren Helden, sondern hat auch ihrem Verfasser ein bleibendes Andenken für alle Zeit gesichert. Darum ist über Einhard bereits nicht gar wenig geschrieben worden: denn natürlich konnten die Herausgeber und Übersetzer seiner Schrift¹⁾ nicht umhin, in der Einleitung auch sein Leben zum Gegenstande ihrer Untersuchung zu machen; nicht minder hatten die Verfasser litteraturgeschichtlicher Werke²⁾ Veranlassung, sich mit ihm zu beschäftigen; auch in Encyclopädien universellen oder biographischen Charakters³⁾ durfte er nicht fehlen, und neuer-

1) Um die älteren zu übergehen, erwähne ich nur die Vorreden von G. H. Pertz im zweiten Bande der *Monumenta Germaniae Historica* (*Scriptores II*, p. 426 sqq.) und vor seiner Einzelausgabe (in der Sammlung der *Scriptores rerum Germanicarum*, in usum scholarum ex *Mon. Germ. Hist. recusi*, zuerst Hannover 1829, wiederholt 1845 und 1863; vierte Ausgabe von G. Waitz 1880), J. L. Ideler, *Leben und Wandel Karls des Großen von Einhard*, I (Einleitung, Text und Kommentar, Hamburg u. Gotha 1839), A. Teulet, *Oeuvres complètes d'Einhard*, I (Paris 1840), O. Abel, *Kaiser Karls Leben von Einhard*, in der Sammlung der *Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit* in deutscher Bearbeitung, IX. Jahrb. 1. Band (Berlin 1850, dritte Aufl. v. W. Wattenbach, Leipzig 1896), Ph. Jaffé in seiner *Bibliotheca rerum Germanicarum*, Band IV (*Monumenta Carolina*, 1867) und einer besonderen Ausgabe der *Vita Caroli* (Berlin 1867, neu besorgt von W. Wattenbach 1876) und H. Althoff, *das Leben Karls des Großen von Einhard*, in der *Bibliothek der Gesamtlitteratur*, Nr. 723.

2) Besonders Chr. Fr. Bähr, *Geschichte der römischen Litteratur*, III. Supplementband (*Karol. Zeitalter*, Karlsruhe 1840), zweite Aufl. Band IV (1872); A. Ebert, *Allgemeine Geschichte d. Litt. d. Mittelalters im Abendlande*, II (1880) S. 92—104, und W. Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*, I (6. Aufl. 1893) 178—189.

3) Ersch und Gruber, *Allg. Encyclop. d. Wiss. u. Künste*, I 31 (1838), S. 216 f. (Herrmann), *Nouvelle biographie générale* XV (1856), 721—724 (B. Hauréau), *Allgem. deutsche Biographie* V (1877), 759 f. (W. Wattenbach).

dings sind seinem Leben von verschiedenen Seiten auch besondere Studien gewidmet worden¹⁾.

Alle bisherigen Biographen Einhards lassen jedoch die Frage, ob und in welchem Umfange er an den zeitgenössischen Annalen mitgearbeitet hat, entweder ganz aus dem Spiel oder behandeln sie als eine streitige nur nebenher. Nachdem nun aber diese Frage durch meine Ausgaben der 'Annales Fuldenses' und der 'Annales regni Francorum'²⁾ und die dazu gehörigen vorbereitenden Untersuchungen³⁾ der Lösung, wie ich hoffe, wieder ein Stück näher gebracht worden ist, scheint es mir an der Zeit, endlich einmal eine vollständige Darstellung seines Lebens zu versuchen. Nur Neues zu bieten, ist dabei nicht möglich, und ich bitte von vornherein um Entschuldigung, wenn ich, um den Zusammenhang zu wahren, auch allbekannte Dinge wiederholen muß.

1) Am ausführlichsten ist É. Bacha, *Étude biographique sur Éginhard* (Lütticher Dissertation 1888); wertvolle Beiträge liefert auf Grund einer Untersuchung der einhardischen Briefe K. Hampe im Neuen Archiv der Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde XXI, 599—631; nur oberflächliche Kenntnis zeigt W. Barckhausen, *Einhart u. d. Vita Karoli*, Programm d. Gymn. zu Burgsteinfurt 1896 (Nr. 357), 1—11.

2) *Script. rer. Germ. in usum schol.*, Hannover 1891 und 1895.

3) Über d. Ann. Fuldenses, Neues Archiv XVII, 83—158; über die karolingischen Reichsannalen und ihre Überarbeitung, N. A. XIX, 295 bis 339, XX, 9—49, XXI, 9—82.

I. Bis zum Tode Karls des Großen.

Die wertvollsten Nachrichten über Einhard's Jugend¹⁾ verdanken wir dem Abte Walahfrid von Reichenau (838 bis 849), genannt Strabo, der Einhard's Vita Karoli Magni in Kapitel eingeteilt und mit einem Vorwort²⁾ versehen hat. Wir entnehmen demselben die folgende Stelle in deutscher Übersetzung: 'Geboren nämlich im östlichen Franken, im Gau, der da heist Moingewi (Maingau), erhielt er im Kloster Fulda, in der Schule des heiligen Märtyrers Bonifaz³⁾, die ersten Anfangsgründe der Erziehung. Und von da wurde er — mehr wegen des außerordentlichen Mafses seiner Fassungs-gabe und seines Verstandes, welches schon damals in ihm das grofse Licht der Weisheit, das später erstrahlte, ahnen liefs, als wegen des Vorzugs edler Geburt, der bei ihm (nicht?) minder⁴⁾ hervortretend war, — von Baugolf, dem Abte des obengenannten Klosters, in die Pfalz Karls gebracht'.

1) Den Namen schreiben die Zeitgenossen Ein- und nicht Eginhard, doch ist Ein- natürlich aus Egin- entstanden und wurde wohl Ejin- gesprochen. Die zweite Silbe wird in den Quellen im Auslaut mit t, im Inlaut aber fast immer und von Einhard selbst immer mit d geschrieben; da wir nun heutzutage allgemein die Media des Inlauts in der Schreibung, wenn auch nicht in der Aussprache, im Auslaut beibehalten, so liegt auf der Hand, dafs wir Einhard schreiben müssen und nicht Einhart, wie wir ja auch Bernhard, Eberhard, Richard u. s. w. schreiben. Dafs im Adjectivum hart die Tenuis überall durchgedrungen ist, thut gar nichts zur Sache.

2) Bei G. Waitz, Einhardi Vita Karoli, p. XX sq.

3) sub pedagogo Bonifacii martyris; natürlich ist, wie Wattenbach (Geschichtsqu. I⁶ 180) gegen Abel treffend hervorhebt, 'nicht der lebende Bonifaz, sondern der Schutzpatron gemeint'.

4) *pocius propter singularitatem capacitatis et intelligentiae, quae iam tum in illo magnum, quod post claruit, specimen sapientiae promittebat, quam ob nobilitatis, quod in eo minus erat, insigne.* Der kürzlich gefundene Freiburger Codex (Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. N. F. VII 314 ff.) hat *munus*, wozu *insigne* Attribut sein müsste; der Kopenhagener (aus Kirschgarten bei Worms) hat *minus*, was eben so gut für *minus* wie für *munus* verschrieben sein kann. Beide sind aber erst vom Ende des XV. Jahrhunderts. Früher schrieb man *minus*, bis Jaffé *munus* in den Text setzte; Waitz hat jedoch *minus* wiederhergestellt, und diese

Diese Sätze enthalten freilich des Thatsächlichen nicht viel: wir erfahren weder Zeit noch Ort der Geburt, weder Namen noch Stand der Eltern, nur daß Einhard im Maingau, d. h. in dem zwischen Odenwald und Spessart belegenen Teile des Maingebietes, geboren, in Fulda erzogen und von dem Abte Baugolf, welcher dem Kloster von 779 bis 802 vorstand, an den Königshof geschickt worden ist. Indessen das genügt, um uns eine zweite Quelle zu erschließen¹⁾. Es ist klar, daß sechs (leider nicht im Original erhaltene) fuldische Urkunden aus der Zeit dieses Abtes, in welchen sich ein gewisser Einhart als Schreiber bekennt²⁾, von unserem Einhard geschrieben sein müssen; und wenn in einer derselben (Nr. 185) ein Ehepaar, Namens Einhard und Engelfride ('Einhart' und 'Engilfrit'), seinen Besitz zu 'Urithorp' (Euerdorf an der fränkischen Saale) nach seinem Tode dem Kloster vermacht, so ist die Vermutung unabweislich, daß wir es hier mit Einhards Eltern zu thun haben. Bestätigt wird sie noch durch eine Stelle der ihm gewidmeten Grabschrift³⁾:

'Einhart hatte man ihn nach seinem Vater genannt'.

In einem fuldischen Verzeichnis der Schenkungen aus dem Saalegau und dem Weringau⁴⁾ wird das Vermächtnis des Ehepaares mit folgenden Worten registriert: 'Einhart und seine Gemahlin Engilfrit schenkten dem heiligen Bonifacius ihre Güter in Urdorf mit Erde und Acker, Wiesen und Wäldern, Häusern und Hörigen'. Leute, die soviel zu verschenken hatten, können nicht arm gewesen sein; Einhards gleichnamiger Vater war also wohl ein im Maingau ansässiger, aber auch im Saalegau reichbegüterter Mann.

Von jenen sechs Urkunden sind drei ohne Jahresbezeichnung, eine ist vom 19. April 788, eine vom 12. September

Lesart, welche gegen Wattenbach, v. Simson und Bacha an Hampe (S. 603 f., Anm. 4) einen energischen Verteidiger gefunden hat, scheint dem Sinne des ganzen Satzes wirklich besser zu entsprechen, obgleich andererseits Einhard auch durchaus nicht von niederer Herkunft gewesen sein kann. Sollte nicht vor minus ein non ausgefallen sein? (Vermutung von Herrn Direktor G. Kern).

1) Hierauf hat zuerst Jaffé aufmerksam gemacht.

2) E. F. J. Dronke, *Codex diplomaticus Fuldensis*, Nr. 87. 100. 102. 183. 184. 185. Nr. 87 enthält den Vermerk: Ego Einhart rogatus scripsi, die anderen: Ego Einhart scripsi.

3) S. unten am Schluß.

4) Dronke, *Traditiones et antiquitates Fuldenses*, S. 23: *Descriptiones eorum, qui de Salegewe et Weringowe proprietates suas S. Bonifacio in Fuldensi monasterio contulerunt...* Nr. 14: Einhart et uxor sua Engilfrit tradiderunt S. Bonifacio bona sua in Urdorf cum terris, agris, pratis, silvis, domibus et familiis.

791 und eine 'aus dem 23. Jahre Karls' (9. Okt. 790—791). Daraus geht wieder zweierlei hervor: daß Einhard im Jahre 788, da man ihn schon als Urkundenschreiber verwandte, kein Knabe mehr gewesen sein kann, also spätestens wohl 770 geboren ist, und daß seine Übersiedelung an den Königshof zwischen den Jahren 791 und 802 (Baugolfs Todesjahr) stattgefunden hat. Seine Geburt setzte schon G. H. Pertz, der erste Herausgeber der *Monumenta Germaniae*, in das Ende von Pippins Regierungszeit oder die ersten Jahre Karls, weil Einhard mit den Kindern des letzteren erzogen worden ist und sich im Jahre 836¹⁾ einen Greis nennt; dieser Ansatz erhält also hier eine Bestätigung. Die Zeit der Berufung an den Hof aber wird dadurch noch genauer bestimmt, daß Einhard in einem 796 verfaßten Gedichte schon als ein bekanntes Mitglied der Hofgesellschaft Erwähnung findet.

Aus der Thatsache, daß Einhard verschiedene Urkunden im Dienste des Klosters geschrieben hat, schließt man²⁾ gewiss nicht unrichtig, daß der Schreiber dem Abte nahe gestanden habe; gleichzeitig beweist dieselbe auch, daß er sich schon damals durch seine Fertigkeit in der Führung der Feder wie im Gebrauche der lateinischen Sprache ausgezeichnet haben muß.

Es ist allbekannt und wird auch von Walahfrid besonders hervorgehoben, daß Karl bemüht war, Gelehrte aus allen Ländern, wo er sie fand, an seinen Hof zu ziehen³⁾. Die bedeutendste Persönlichkeit unter diesen Männern war der Angelsachse Alkwin, den der König 781 in Italien kennen gelernt und zur Übersiedelung in das Frankenreich bewogen

1) In dem Briefe an Lupus.

2) So Bacha (S. 23—25), der auch darauf hinweist, daß das Kloster von Anfang an den Ruf einer guten Pflegestätte der Baukunst genossen haben müsse, da nach dem Abtskatalog bereits der erste Abt Sturm, der Erbauer des Klosters, einen Kanal anlegte, und der zweite Abt Baugolf, unterstützt von seinem Nachfolger Ratgar, der geradezu als tüchtiger Architekt gerühmt wird, eine ansehnliche Kirche errichtete. Bacha meint wohl nicht mit Unrecht, daß das künstlerische Talent, welches Einhard später den Namen Beseleel eintrug, schon hier sich zu entfalten begonnen haben werde. Daneben aber müsse der Unterricht der Klosterschule natürlich auch auf die lateinische Bildung gerichtet gewesen sein, deren Wert eine königliche Verordnung, welche uns gerade in einer Abschrift des an den Abt Baugolf gerichteten Exemplars erhalten ist (E. Mühlbacher, *Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern*, Nr. 283) so nachdrücklich hervorhebt.

3) Man vergleiche Wattenbach, *Geschichtsqu.* I⁶ 151—159, B. Simon, *Jahrbücher d. fränk. Reichs unt. Karl d. Gr.* II 540—580, E. Mühlbacher, *Deutsche Gesch. unter d. Karolingern*, S. 241 ff.

hatte. Mit ihm kamen 782 seine Schüler Wizo, Fridugis und Sigulf. Schon 781 hatte Karl aus Italien den Grammatiker Petrus von Pisa mitgebracht, auch den Langobarden Paulus, welcher allerdings spätestens 787 schon wieder nach Italien zurückkehrte, wo er seine berühmte Geschichte der Langobarden schrieb. Noch älter ist Karls Bekanntschaft mit dem Grammatiker Paulinus, den er bereits im Jahre 776 mit einem Landgute in Italien beschenkte und 787 zum Patriarchen von Aquileja erhob. Aus Spanien kam der Westgote Theodulf, der später das Bistum Orléans erhielt. Auch 'Schottenmönche' aus Irland fehlten nicht: ein gewisser Joseph, der vor 804 starb, war schon in England Alkwins Schüler gewesen, ein zweiter Namens Dungal wird um 810 genannt, noch andere werden gelegentlich erwähnt. Alle diese Männer berief Karl nicht bloß zu seiner Unterhaltung an seinen Hof, sondern als Lehrer für die Hofschule, deren Leiter Alkwin, deren Schüler der König selbst mit der ganzen Hofgesellschaft, die Prinzessinnen nicht ausgenommen, war.

Von weltlichen Würdenträgern sind uns aus der Zeit, in welcher Alkwin am Hofe lebte, die Pfalzgrafen Worad und Helmgand, der Seneschalk (Truchsefs) Audulf, der Kämmerer Meginfrid, der Marschalk Burkhard und der Schenk Eberhard bekannt, von geistlichen der schon 784 verstorbene Kapellan Folrad, der gleichzeitig Abt von St. Denis war, und seine Nachfolger Angilram, Bischof von Metz († 791), und Hildebold, Erzbischof von Köln († 818), welche des Hofdienstes wegen von der Pflicht, sich in ihren Bistümern aufzuhalten, befreit waren, die Kanzler Rado (776—794) und Erkanbald (794—812), dazu der Diakon Rikulf, der 787 zum Erzbischof von Mainz ernannt wurde. Unter den Zöglingen sind Angilbert, der nicht viel jünger als Karl gewesen sein kann und fast von Kind auf am Hofe erzogen worden war, und Karls Vettern Adalhard und Walah als die Hervorragendsten zu nennen.

In diesen Kreis trat also zwischen 791 und 796 Einhard ein; von den Genannten waren nur Folrad und Angilram schon verstorben, Paulus und Paulinus nach Italien zurückgekehrt, Rikulf als Erzbischof dem täglichen Verkehr am Hofe entrückt. Vielleicht haben wir aber gerade dem letzteren das Hauptverdienst um Einhards Berufung beizumessen; denn er war der nächste Vorgesetzte des Abtes Baugolf, und es ist wahrscheinlicher, daß er, der vom Hofe kam, in seiner Diözese nach jungen Männern, die sich zum

Besuche der Hofschule eigneten, Umschau gehalten, als dafs der Abt seine Vermittelung umgangen habe.

Es kann aber auch sein¹⁾, dafs Karl selbst es war, der mit dem ihm eigenen Scharfblick auch dieses Talent entdeckte. Denn im fuldischen Abtsbuch²⁾ wird, leider ohne Angabe der Jahreszahl, berichtet, dafs Abt Baugolf den König zu sich eingeladen habe, und Karl mufs gerade 794, als er von Frankfurt aus gegen die Sachsen zog³⁾, durch Fulda gekommen sein; auch das ganze Jahr zuvor hat er sich, soviel wir sehen, in der Gegend von Würzburg und Frankfurt aufgehalten. In jedem Falle werden wir nicht fehlgehen, wenn wir die zweite Grenze für die Zeit von Einhards Übersiedelung an den Hof von 796 auf 794 hinaufrücken.

Die glänzenden Fähigkeiten, denen Einhard seine Berufung an den Hof verdankte, fanden auch in der neuen Umgebung bald volle Anerkennung. Das berichtet Walahfrid an der angeführten Stelle mit diesen Worten: 'Besagtes Männlein also — denn von Gestalt erschien er unansehnlich⁴⁾ — erlangte am Hofe Karls, des Freundes der Weisheit, so viel Ruhm für sein Wachsen an Klugheit und Redlichkeit, dafs es unter allen Dienern der königlichen Majestät fast keinen gab, den der zur Zeit mächtigste und weiseste König mehr in sein Vertrauen gezogen hätte⁵⁾.

Die unansehnliche Statur aber, die hier ausdrücklich bezeugt wird, war natürlich den Mitmenschen bei Hofe nicht minder interessant als die Klugheit und Redlichkeit des Ankömmlings und gab zu manchen Scherzen Anlaß. Man liebte es, den Namen durch kleine oder gröfsere Änderungen ein lateinisches Aussehen zu geben, und Alkwin selbst hörte sich gern Albinus nennen; Einhard aber mufste sich nicht nur gefallen lassen, dafs sein Name in Einardus latinisiert, sondern auch durch Weglassung des anlautenden Diphthongs scherzhaft mit der landläufigen Bezeichnung der Pflanze, welche die wohlriechende Nardensalbe liefert, identifiziert wurde. Wir finden den Spitznamen Nardus und daneben die verkleinernde Koseform Nardulus schon in einem 796 von Theodulf verfafsten und an Karl selbst gerichteten Ge-

1) Dies vermutet Bacha S. 24 f.

2) SS. (d. i. Mon. Germ., Scriptorum) XIII 272: Qui Magnum Karolum monasterio vocatum susceptione et dato honoravit.

3) Mühlbacher, Regesten Nr. 318 b.

4) Predictus itaque homuncio — nam statura despicabilis videbatur.

5) cui . . . plura familiaritatis suae secreta committeret.

dichte¹⁾), das die ganze Hofgesellschaft sehr anschaulich beschreibt und von Einhard in folgenden Versen handelt:

‘Nardulus tripple umher mit unermüdlichem Schritte,
Emse, wie dein Fuß geht, ruhelos her und zurück.
Ist auch klein das Gehäuse; es birgt einen großen Bewohner,
und ein gewaltiger Geist steckt in der kleinen Gestalt.
Nun trag’ er Bücher herbei, nun bringe er kunstreiche Sachen,
nun zu des Schotten Tod rüste er treffenden Pfeil.’

Den Namen des Schotten kennen wir nicht: jedenfalls war er ein wegen seines beißenden Witzes sehr gefürchteter Mann, der auch Theodulf und Alkwin viel zu schaffen machte²⁾. Dafs er den ‘gewaltigen Geist in der kleinen Gestalt’, die ‘köstlich duftende, aber unscheinbare Pflanze’ mit besonderer Vorliebe zur Zielscheibe seines Spottes erwählte, kann man sich wohl denken; zugleich ist aber aus Theodulfs Versen zu entnehmen, dafs der Angegriffene ihm nichts schuldig blieb.

Weiter unten stellt Theodulf³⁾ ihn mit zwei anderen kleinen Persönlichkeiten zusammen, die mit ihm drei Füße eines Tisches bilden könnten:

‘Nardus und Erkambald, wenn man sie vereinigt mit Osulf,
Wären für einen Tisch passende Füße zu drein.
Feister ist dieser als jener, und der wieder dünner als jener,
Mifst du die Höhe jedoch, sind sie einander wohl gleich.’

In liebenswürdiger Weise scherzt auch Alkwin über die

1) PL. (d. i. Mon. Germ., Poetae Latini) I 483—489; davon v. 155—160:

Nardulus huc illuc discurrat perpetè gressu,
Ut, formica, tuus pes redit itque frequens,
Cuius parva domus habitatur ab hospite magno,
Res magna et parvi pectoris antra colit.
Et nunc ille libros, operosas nunc ferat et res,
Spiculaque ad Scotti nunc paret apta necem.

2) Eine freilich viel spätere Erzählung weiß zu berichten, dafs Karl einst an einen ihm am Tische gegenüber sitzenden Iren die Scherzfrage stellte: *Quid distat inter sottum et Scottum?* ‘Welches ist der Unterschied (ganz wörtlich aber: ‘Was befindet sich trennend’) zwischen einem Dummkopf und einem Schotten?’ worauf der Gefragte wenig respektvoll, aber mit schlagendem Witz erwiderte: *Nil nisi mensa*, ‘nur ein Tisch’.

3) Am a. O. Vers 177—180:

Nardus et Ercambald, si coniunguntur Osulfo,
Tres mensae poterunt unius esse pedes.
Pinguior hic illo est, hic est quoque tenvior illo,
Sed mensura dedit altior esse pares’.

Kleinheit seines Schülers; die folgenden Verse will er als Inschrift an seinem Hause angebracht wissen¹⁾:

‘Klein nur ist freilich die Thür und klein der Bewohner
im Hause.

Nicht verachte den Nardus, o Leser, weil klein er an Leib ist;
denn süß duftet die Narde mit ährentragendem Stengel,
trefflichen Honig trägt dir am kleinen Leibe die Biene.

Sieh! nur ein kleines Ding ist gewiß die Pupille im Auge,
aber es lenkt ihr Gebot des lebendigen Leibes Bewegung:
so regieret sein Haus, dies ganze, Nardulus selber.

„Nardulus“, spreche, wer's liest, fortgehend, „ich grüße
dich, Kleiner.“

Gleichzeitig bestätigen diese Verse, daß Einhard noch längere Zeit mit Alkwin zusammen am Hofe gelebt hat und demnach, da dieser 796 das reiche Martinskloster in Tours als Abt übernahm, gewiß schon einige Jahre früher an den Hof gekommen ist. Auch die Art, wie ihn Theodulf erwähnt, zeigt ja, daß er sich im Jahre 796 seinen Platz unter den anderen Hofleuten schon erobert hatte.

In den ersten Jahren wird Einhard wohl genug zu thun gehabt haben, seine schon in Fulda begonnenen klassischen Studien unter Alkwins Leitung zu erweitern und zu vertiefen; bald verband ihn so herzliche Freundschaft mit seinem Lehrer, daß dieser ihn gern als seinen Sohn bezeichnete. An derselben Stelle, die wir als ersten Beleg für dieses Verhältnis anführen können, findet sich aber auch schon eine neue Benennung für Einhard, welche erkennen läßt, daß an dem jungen Gelehrten neben seinem Lerneifer und seiner Fassungsgabe von den befreundeten Genossen eine gewisse praktische Geschicklichkeit besonders bewundert wurde, worauf auch schon die Erwähnung der ‘kunstreichen Dinge’ in den angeführten Versen des gotischen Dichters hindeutet.

Bekanntlich hatte Karl seine vertrauteren Freunde um sich zu einer ‘Akademie’ vereinigt, in welcher jedes Mitglied seinen besonderen Namen führte: der König hieß David,

1) PL. I 248:

Ianua parva quidem et parvus habitator in aede est.
Non spernas Nardum, lector, in corpore parvum;
Nam redolet nardus spicato gramine multum:
Mel apis egregium portat tibi corpore parvo.
Parva quidem res est oculorum, cerne, pupilla,
Sed regit imperio vivacis corporis actus;
Sic regit ipse domum totam sibi Nardulus istam.
‘Nardule’, dic lector pergens, ‘tu parvule, salve.’

Alkwin Flaccus, Angilbert Homer u. s. w., Einhard aber Be-seleel, nach Bezaleel, dem Werkmeister der Stiftshütte, der nach 2. Mose 31, 2¹⁾ 'erfüllt' war 'mit dem Geiste Gottes, mit Weisheit und Verstand und Erkenntnis und mit allerlei Werk, künstlich zu arbeiten am Gold, Silber, Erz, künstlich Steine zu schneiden und einzusetzen und künstlich zu zimmern am Holz, zu machen allerlei Werk'.

Diese Bezeichnung für Einhard finden wir also zuerst in einem Gedichte Alkwins²⁾, das vielleicht schon dem Jahre 796 angehört: von Tours aus fragt 'Flaccus' seinen 'geliebtesten David', warum Vergil nicht mehr am Hofe gelesen werde, warum nicht der in den Gesängen der Dichter bewanderte 'Beleel' (so) im Namen seines Vaters (d. h. Alkwins) diesen Unterricht erteile. In einem Briefe, den er im Jahre 799 aus Tours an Karl richtete³⁾, sagt Alkwin ferner, er habe 'einige Muster von Redensarten', d. h. eine lateinische Phrasensammlung, mitgeschickt, 'durch Beispiele (Prosasätze) und Dichterstellen des ehrwürdigen Vaters (gemeint ist der damals schon verstorbene Grammatiker Petrus von Pisa) belegt', dazu 'Vergnügens halber' 'einige Figuren von arithmetischer Künstlichkeit' (eine auf künstlicher Zusammenstellung genau abgezahlter Buchstaben beruhende kalligraphische Spielerei, die mit Arithmetik nichts zu thun hatte) auf einem ihm eigens dazu übersandten Blatte. Darauf fährt er fort: 'Und wenn die besagten Muster etwas zu wenig an Beispielen enthalten sollten, so wird Beleel, Euer und unser vertrauter Helfer, aus den väterlichen Dichterstellen (d. h. also aus einem von Alkwin hinterlassenen ähnlichen Schulbuche) den Mangel ergänzen können. Er vermag auch den Sinn der Figuren in dem arithmetischen Büchlein zu verstehen.'

Diese Briefe gestatten zugleich einen willkommenen Einblick in das Treiben der karolingischen Hofschule: auch von Tours aus war Alkwin das geistige Haupt derselben;

1) Ähnlich ebenda 35, 30.

2) PL. I 245:

Quid Maro versificus solus peccavit in aula?
Non fait ille pater iam dignus habere magistrum,
qui daret egregias pueris per tecta camenas?
Quid faciet Beleel Hiliacis doctus in odis?
Cur, rogo, non tenuit scolam sub nomine patris?

3) MG. Epistulae aevi Karol., IV 285: Misi excellentiae vestrae quasdam species dictionum, exemplis vel versibus venerandi patris confirmatas; et aliquas figuras arithmeticae subtilitatis laetitiae causa in cartula, quam nobis vacuam direxistis.

ja, er war mehr, und man könnte ihn wohl den Minister für Kultus und Unterricht im fränkischen Reiche und den vornehmsten Staatsrat des Königs nennen. Fortwährend in regstem Briefwechsel mit diesem, behält er, wie wir sehen, auch den Lehrplan der Hofschule im Auge und schickt selbst neue Schulbücher. Einhard aber ist nicht mehr nur Schüler, sondern auch Lehrer der Hofschule, vielleicht eine Zeit lang beides zugleich, und erteilt zum Teil Alkwins früheren Unterricht. Wahrscheinlich ist ihm sogar, nachdem der Grammatiker Petrus gestorben war, die Leitung der Hofschule übertragen worden, ein Amt, in welchem er freilich erst nach dem Tode Alkwins volle Selbständigkeit erlangt haben kann.

In dieselbe Zeit fallen nun aber auch die Anfänge seiner eigenen schriftstellerischen Thätigkeit.

Es gab am fränkischen Königshofe ein offizielles Geschichtswerk¹⁾, bestimmt, von Jahr zu Jahr die Erinnerung an die wichtigsten Ereignisse festzuhalten. Solche Jahrbücher wurden damals an mehreren Orten des Reiches geführt: aus bescheidenen Anfängen hervorgegangen, hatte diese Litteratur im Laufe des achten Jahrhunderts immer weitere Verbreitung und größere Ausdehnung erhalten. Wie im alten Rom zu den Listen der obersten Jahresbeamten, der Konsuln, so hatte man in den fränkischen Klöstern zu den Tabellen der Osterfeste, die für eine ganze Reihe von Jahren im Voraus zusammengestellt zu werden pflegten und für die Aufstellung des Kalenders unentbehrlich waren, kurze Notizen einzutragen begonnen. Für jedes Jahr war nur eine Zeile bestimmt, und der Rand gewährte gerade Raum genug für Eintragungen wie 'Harter Winter' oder 'N. gestorben' oder 'Tod des Abtes N.'²⁾. Allmählich begann man aber doch den Wert solcher Aufzeichnungen zu schätzen, und man machte sie nicht mehr nur als Zusätze zur Ostertafel, sondern um ihrer selbst willen und stellte ihnen eine Auslese aus dem, was in befreundeten Klöstern über die frühere Zeit notiert worden war, voran. Da man die für jedes einzelne Jahr bestimmte Notiz gewohnheitsmäßig immer noch auf das denkbar kleinste Maß beschränkte, so läßt sich leicht ermesen, welche Gewissenhaftigkeit dazu gehört haben würde, bei der Jahrzehnte lang fortgesetzten Führung eines solchen

1) Vgl. meine zweite Abhandlung über die karolingischen Reichsannalen, N. A. XX, 9—49.

2) Selbstverständlich in lateinischer Sprache.

Annalenwerkchens in keinem Jahre die Eintragung der herkömmlichen ein bis zwei Zeilen zu vergessen. In der That kam die Fortführung gewöhnlich bald ins Stocken, oder es traten wenigstens längere Unterbrechungen ein; für das einzige grössere Geschichtswerk aus der Zeit Pippins wurde nicht die Form von Jahrbüchern, sondern die einer Chronik gewählt (als Fortsetzung des sogenannten Fredegar).

Dennoch aber fand das einmal gegebene Beispiel immer wieder Nachahmer, und so unverständlich und roh auch die Benutzung der früheren Quellen war, indem man theils sklavisch die Vorlage abschrieb, theils, um zu kürzen, das Wichtige eben so gern wie das Unwichtige auslies, machte sich doch ganz allmählich ein Fortschritt bemerkbar. Die Jahrbücher des Klosters Lorsch (östlich von Worms) bieten von der Mitte der siebziger Jahre an schon wirkliche Erzählung. Weit übertroffen aber werden alle früheren Leistungen auf diesem Gebiete durch das von G. H. Pertz¹⁾ nach einer verlorenen alten Handschrift aus Lorsch als *Annales Laurissenses maiores* bezeichnete Annalenwerk (von 741—829), welches Leopold Ranke²⁾ schon 1854 die fränkischen Reichsannalen nannte.

Die Beziehungen dieses Werkes zum Königshofe werden freilich nirgends überliefert, sondern sind nur aus dem Inhalt zu erschliessen und darum nicht unmittelbar über jeden Zweifel erhaben. Mindestens bis in die siebziger Jahre hinein sind schriftliche Quellen benutzt; unter dem Jahre 777 wird auf ein Ereignis des Jahres 785, unter 781 auf ein solches von 787 angespielt; umgekehrt muß die Notiz zu 785, daß das Sachsenland nun endlich unterworfen worden sei, noch ohne Kenntnis des Aufstandes von 793 geschrieben sein; ferner sind die Jahre 787 und 788 bei weitem am ausführlichsten behandelt, und gerade bei dem Jahre 788 endete die erwähnte älteste Handschrift, von der wir wissen, der verlorene Codex des Klosters Lorsch: aus alledem geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß der Verfasser erst in den achtziger Jahren zu schreiben begonnen und bei dem Jahre 788 die Gegenwart erreicht hat³⁾. Dabei handelt das

1) SS. I 134 ff.

2) Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten, Abhandlungen der Berliner Akademie 1854, S. 415—435.

3) Die Zeit der ersten Abfassung hat W. Giesebrecht (*Die fränkischen Königsannalen und ihr Ursprung*, Münchener histor. Jahrb. 1865) festgestellt, der im übrigen zu der Vermutung gelangte, daß der erste Teil nebst der nächsten Fortsetzung bis 790 den Erzbischof Arn von Salzburg zum Verfasser habe.

Werk so ausschliesslich von den Herrschern und ihren Thaten und übertrifft an Fülle des Stoffes alle benutzten Quellen zusammengenommen so auferordentlich, dafs man, wie schon Ranke erkannte, diese Erscheinungen sich nur durch Entstehung am Hofe erklären kann. Dazu kommen gewisse Eigentümlichkeiten, die nicht minder die höfische Herkunft zu verraten scheinen, die fort und fort wiederholte Bezeichnung Karls als des 'ruhmreichen', 'grofsen', 'erhabenen' oder 'mildesten' 'Herrn Königs' und das Bestreben, unangenehme Dinge nach Möglichkeit zu verschleiern oder ganz mit Stillschweigen zu übergehen.

Indessen Ranke begnügte sich mit dem Hinweis, anderen fiel die Aufgabe zu, solche Vermutungen zu begründen; und diesen gegenüber unternahm es Heinrich v. Sybel¹⁾, die völlige Haltlosigkeit derartiger Annahmen darzutun. Die dem Annalisten untergelegte Beschönigung von Kriegsufällen sei nicht zu erweisen, seine angebliche höfische Zurückhaltung beruhe zum Teil auf warmer Verehrung für den König, zum Teil auf mangelhafter Kenntnis, er berichte überhaupt nichts, was man nicht im Kloster Lorsch eben so gut wie am Königshofe habe wissen können, und scheine nichts weniger als ein kundiger und erfahrener Staatsmann gewesen zu sein: kurzum, der Inhalt stelle sich auf jeder Seite 'als gutes Lorsch Klostergewächs' heraus. Auf Einwendungen, welche ein jüngerer Gelehrter²⁾ geltend machte, — der Streit erstreckte sich sogleich auch noch auf andere Fragen, die nachher zu berühren sind, — erwiderte Sybel mit so scharfer Polemik³⁾, dafs seitdem im ganzen niemand mehr Lust zu haben schien, ihn durch direkten Widerspruch herauszufordern.

Trotzdem konnte sein Gegner schon 1883⁴⁾ feststellen, dafs Sybels Ansicht gerade unter den Fachgenossen nicht viele Anhänger gewonnen hatte. Aber freilich hatte derselbe damals die Empfindung, dafs 'Sybels Abhandlung bei dem gröfseren Publikum nicht nur wegen ihrer Methode und Darstellung lebhaft Anerkennung, sondern auch Zustimmung gefunden' habe, und dafs seine Replik gegen den erhobenen Einspruch 'manchen für eine vollkommene Widerlegung gelte'. Die mir zugewiesene Aufgabe, jene Annalen neu heraus-

1) In der historischen Zeitschrift 42 (1879), 260—288.

2) B. Simson, Forschungen zur deutschen Geschichte XX (1880), 260—288.

3) Historische Zeitschrift 43 (1880), 410—427.

4) B. Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Karl d. Gr., Band II, Exkurs VI, S. 604—610.

zugeben, versetzte mich in die Notwendigkeit, die Frage wieder aufzurühren¹⁾ und in aller Bescheidenheit eine Widerlegung Sybels zu versuchen; ihm hat der Tod das Wort abgeschnitten. Ob er mich überhaupt einer Entgegnung gewürdigt haben würde, weiß ich nicht; aber so niederschmetternd dieselbe dem äußeren Anschein nach wohl hätte ausfallen können, würde er doch — das glaube ich unbeschadet aller schuldigen Pietät sagen zu sollen — schwerlich damit verhindert haben, daß die Fachwissenschaft über seine Auffassung der karolingischen Annalen zur Tagesordnung übergeht²⁾.

Es ist richtig, daß jede einzelne der in diesen Annalen selbständig überlieferten Thatsachen an hundert anderen Orten eben so gut bekannt sein konnte wie am Hofe: aber doch scheint es unzweifelhaft, daß die große Summe dieser Nachrichten, die sich nicht minder auf die Feldzüge nach Aquitanien wie auf die Sachsenkriege erstrecken und stets die Person des Herrschers in den Mittelpunkt der Erzählung stellen, nur ein solcher zusammenbringen konnte, der seit langen Jahren dem Hofe angehörte. Es ist ferner richtig, daß die dem Annalisten vorgeworfenen Verdrehungen der Wahrheit vielleicht weniger erheblich sind, als man seit Ranke allgemein annahm: aber das Verschweigen zweier Verschwörungen gegen den König³⁾, die sonst in den dürftigsten Klosterannalen Erwähnung finden (und in den wirklich aus Lorsch stammenden Ann. Laureshamenses sogar ziemlich ausführliche), ist doch nur aus höfischer Zurückhaltung des Verfassers zu erklären. Also daß diese Jahrbücher am Hofe entstanden sind, halte ich für ausgemacht, und je mehr man sich in die vielseitige Persönlichkeit des weitblickenden und thatkräftigen Herrschers vertieft, desto weniger will es glaubhaft scheinen, daß die Anregung zu der Herstellung eines Hofjahrbuches nicht von ihm selbst ausgegangen sein sollte, dem der Wert der in so vielen Klöstern schon gepflegten annalistischen Aufzeichnungen unmöglich verborgen geblieben sein kann.

1) N. A. XX (1895), S. 42—47.

2) Man lese nur Mühlbachers Deutsche Geschichte unter den Karolingern, besonders S. 4 ff.

3) Bei der Untersuchung der Handschriften (N. A. XX 295—339) hat sich herausgestellt, daß ihre Erwähnung in den Reichsannalen spätere Interpolation ist, da die beiden Stellen in den älteren Recensionen fehlen und sich erst in einer Gruppe von Handschriften finden, deren Archetyp nach dem Jahre 829 geschrieben sein muß.

Die Persönlichkeit des Verfassers kennen wir nicht, doch mag ich eine Vermutung nicht unterdrücken, die nicht mehr und nicht weniger für sich hat, als dafs ihrer Möglichkeit nicht das Geringste im Wege steht, wenn sich auch ihre thatsächliche Richtigkeit nicht erweisen läßt. Die Annalen, die beim Jahre 788, wie gesagt, die Gegenwart des Schreibers zu erreichen scheinen, sind, wie der Stil verrät, bis 795 wohl noch von dem ersten Verfasser weitergeführt worden, aber sie sind im Verhältnis zu dem vorhergehenden Stück auffallend dürftig, und man hat nicht mehr den Eindruck, als ob der Erzähler bei allem selbst dabei gewesen wäre. Unter den älteren Männern des Hofes aber schied einer gerade in dieser Zeit aus der näheren Umgebung des Herrschers aus, Rikulf, der im Jahre 787 das Erzbistum Mainz übernahm. Wir wissen freilich nicht einmal, ob derselbe überhaupt geschriststeltelt hat, aber die Befähigung dazu wird man ihm nicht absprechen können, da er nicht nur Diakon am Hofe war, sondern auch zur Akademie gehörte, wengleich er in derselben gleich dem Seneschalk Audulf (Menalcas) und dem Kämmerer Meginfrid (Thyrsis) nur einen aus den vergilischen Idyllen entlehnten Hirtennamen (Damoetas) führte¹).

Rikulf hat allerdings dem Erzbistum Mainz noch bis 813 vorgestanden, während der Anteil des ersten Verfassers an den Hofannalen nur bis zum Jahre 795 reicht; aber eben weil die letzteren zwischen 788 und 795 verhältnismäfsig dürftig sind, ist anzunehmen, dafs Rikulf, wenn er der Verfasser war, selbst mehr und mehr zu der Erkenntnis gekommen sein mufs, dafs er als Erzbischof von Mainz nicht mehr der rechte Mann war, das von ihm angefangene Werk weiterzuführen. Der seine Arbeit aufnahm, war, wie die grofse Mehrzahl der Forscher²) — wieder freilich Sybel ausgenommen — als höchst wahrscheinlich annimmt, Einhard; und wenn derselbe wirklich, wie wir oben vermuteten, Ri-

1) Theodulf gedenkt seiner in dem angeführten Gedicht (PL. I, 487) mit folgenden Versen:

*Voce valens sensuque vigil, sermone politus,
adsit Riculfus, nobilis arte, fide.*

Ich fürchte fast, dafs ihn andere daraufhin wieder für zu gebildet halten werden für das mangelhafte Latein der Annalen. Aber im Vergleich zu ihren Vorgängern sind die letzteren eine sehr achtungswerte Leistung.

2) Darunter W. Giesebrecht (a. a. O. 207 ff.), der diese Ansicht am besten begründet hat.

kulfs Schützling war, so mußte diesem der Rücktritt, zu welchem vielleicht auch wieder Karl die Anregung gab, um so leichter werden.

Sybel hat seinen Widerspruch gegen Einhards Autorschaft¹⁾, den ich auch hier nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen glaube, in erster Linie auf den Satz gestützt, daß Einhard 'als ein gebildeter Mensch' und 'als ein erfahrener Staatsmann', der 'gelernt hat zu reflektieren, zu kombinieren, zu urteilen', wie aus seiner Biographie des Kaisers hervorgehe, unmöglich noch in der 'kindlichen' Weise der Annalisten ohne geistige Verarbeitung des Stoffes, nur vereinzelte sinnliche Wahrnehmungen aneinander reihend habe schriftstellern können. Er hat einerseits, obgleich er selbst²⁾ vor Überschätzung Einhards warnt, dennoch seine Fähigkeiten wie das gesamte geistige Niveau des karolingischen Hofes noch zu hoch veranschlagt, andererseits aber das Wesen der Jahrbücher mißverstanden. Denn wie das moderne Tagebuch, mit dem es ja auch hinsichtlich der Entstehung sehr viel Ähnlichkeit hat³⁾, scheint das karolingische Jahrbuch vorab dem praktischen Bedürfnis der Gegenwart gedient zu haben; und weder das eine noch das andere kann, so lange es wirklich mit den Ereignissen ungefähr gleichzeitig geführt wird, ein pragmatisches Geschichtswerk sein, auch wo der Verfasser ausführlicher erzählt und der Form größere Sorgfalt zuwendet. Es ist daher ein unbilliger Vorwurf, daß der Annalist 'kein Bedürfnis' fühle, 'den Kausalnexus zu entdecken' oder vielmehr aufzudecken; denn bei den Lesern, für die sein Werk zunächst berechnet war, konnte er denselben als bekannt voraussetzen.

Aber auch als gleichzeitig geführt wollte Sybel⁴⁾ die Annalen nicht gelten lassen, besonders⁵⁾ darum nicht, weil Einhard selbst in der Vorrede zu seiner Biographie Karls

1) Zuerst in der Replik gegen Simson (Hist. Zeitschr. 43), dann in zwei Nachworten zu Aufsätzen von R. Dorr (Neues Archiv X, 306 f., XI, 489), der aus der sprachlichen Übereinstimmung der Vita Karoli und der Annalen zu beweisen gesucht hatte, daß Einhard noch die letzteren geschrieben habe.

2) Hist. Zeitschr. 43, S. 426.

3) Wie das Jahrbuch an die Ostertafel, so lehnt sich das Tagebuch an den Kalender an; vgl. Neues Archiv XXI, 56 f.

4) Hist. Zeitschr. 42, S. 269—271 und 43, S. 412 f.

5) Einen anderen Grund bildete für ihn die Stelle 'Praeerat tunc temporis ecclesiae Romanae Leo tertius' beim Jahre 808; denn wegen des Imperfektums meinte er, daß dieselbe erst nach Leos Tode (816) geschrieben sein könne. Dieses Bedenken hat Simson (a. a. O. 605) entkräftet; vgl. auch N. A. XXI, 50.

erklärt, daß er sich trotz des Bewußtseins seiner Unzulänglichkeit entschlossen habe, Leben und Thaten des Königs zu beschreiben, da er 'nicht genau habe wissen können, ob sie von einem anderen beschrieben werden würden oder nicht', und doch in keinem Falle dieselben 'dem Dunkel der Vergessenheit anheimfallen' lassen wolle. Daraus folgerte Sybel, daß die Annalen Einhard unbekannt gewesen seien und folglich im Jahre 814 überhaupt noch nicht existiert hätten. Indessen die Schlußfolgerung muß trotz allem den von Sybel angefochtenen umgekehrten Weg nehmen: die Annalen müssen existiert haben und können Einhard nicht unbekannt gewesen sein, da er sie im 'Leben Karls' benutzt hat¹⁾; folglich bedeuten seine Worte nur, daß er sie für nicht ausreichend hielt, das Leben und die Thaten des großen Herrschers zu verewigen, — eben weil sie kein pragmatisches Geschichtswerk waren.

Es ist aber freilich nicht anzunehmen, daß Einhard diese Worte, die für den Fortsetzer der Reichsannalen allerdings nicht gerade schmeichelhaft waren, geschrieben und die Jahrbücher, die er doch selbst benutzte, mit scheinbarer Geringschätzung als gar nicht vorhanden behandelt haben würde, wenn er nicht selbst der Annalist gewesen wäre. Dazu kommt, daß die einzige Person, welche in den Annalen zwischen 796 und 813 einmal ohne Titel oder anderweitige nähere Bezeichnung genannt wird, gerade Einhard ist²⁾. Auch hat man nicht mit Unrecht hervorgehoben, daß die Biographie Karls des Großen nimmöglich Einhards erste schriftstellerische Leistung gewesen sein könne.

Man darf also auch das für ziemlich sicher ansehen, daß Einhard der Fortsetzer der Reichsannalen war. Nicht ganz leicht ist die Grenze zwischen seinem Anteil und dem des ersten Verfassers zu ziehen, da nur der Stil hierfür einen

1) Die Verwandtschaft der Vita mit den Annalen ist unbestreitbar; es handelt sich nur noch um die Priorität. Den 'Eindruck' der Gleichzeitigkeit, den die Annalen 'augenscheinlich' machen, wollte Sybel nicht als einen Beweis gelten lassen. Ich habe aber (N. A. XXI, 51 f.) noch einen anderen erbracht, wenn auch nur einen indirekten: hätte Einhard die Annalen nicht benutzt, so müßte der Annalist aus der Vita geschöpft haben und könnte also wirklich, wie Sybel wollte, erst nach 814 geschrieben haben. Dann müßte aber auch die Verwandtschaft der Reichsannalen mit den Annalen Mosellani, Laureshamenses und S. Amandi aus der Benutzung der letzteren in den ersteren erklärt werden, und das führt zu so großen Unzutraglichkeiten, daß die Voraussetzung unwahrscheinlich wird.

2) 806: haec omnia litteris mandata et Leoni papae . . . per Einhardum missa.

Anhalt giebt. Dennoch ist die Scheidung nicht unmöglich¹⁾, da gewisse Lieblingsausdrücke des ersten Autors bis zum vorletzten Satze des Jahresberichtes von 795 immer wiederkehren, während der letzte durch die Bezeichnung 'Gallien' für das linksrheinische Gebiet und durch gewandteren Gebrauch der Konstruktion des Ablativus absolutus schon die Feder des klassisch gebildeten Fortsetzers verrät. Dieser Satz lautet: 'Rex vero afflictis magna ex parte Saxonibus eorumque terra vastata acceptisque eorum obsidibus in Gallias rediit et in palatio, qui (so!) vocatur Aquis, natalem Domini (795) celebravit et pascha (796) similiter'. Der Anfang von Einhards schriftstellerischer Thätigkeit fällt also in das Jahr 796, bald nach dem Osterfest.

Diese Thätigkeit kann ihn zunächst nicht eben sehr in Anspruch genommen haben, da die jährlichen Zusätze zu den Reichsannalen von geringem Umfange sind. Mehr beschäftigte ihn jedenfalls das Studium der kirchlichen Litteratur und der alten Autoren in Verbindung mit seiner Lehrthätigkeit. In den neunziger Jahren enthalten die Reichsannalen noch manchen grammatischen Fehler, und gleich in dem so eben angeführten ersten Satze findet sich ein böser Schnitzer; aber allmählich wird das Latein fast fehlerfrei, der Satzbau eleganter, und geflissentlich eingestreute Phrasen verraten Bekanntschaft mit Curtius Rufus und Velleius (schon 797), bald auch mit Justin, Caesar, Tacitus (von 800 an), Sueton und Livius (zuerst 801), weiterhin (806 ff.) mit Cornelius Nepos und Cicero, wobei wir freilich nicht wissen, wie viel davon den Quellen selbst und wie viel der Weltgeschichte des Orosius und jenen in der Schule benutzten Phrasensammlungen entlehnt ist²⁾.

Dafs Einhard ein tüchtiger Vergilkenner war, geht aus dem erwähnten Briefe Alkwins hervor; welche anderen Dichter bevorzugt wurden, verraten schon die akademischen Beinamen Naso, Flaccus und Homer. Ob man den Homer wirklich las, darf freilich bezweifelt werden; Kenntnis der griechischen Sprache aber brauchte der fränkische Hof schon für den Verkehr mit Byzanz, und von Karl bezeugt Einhard (Kap. 25) ausdrücklich, dafs er das Griechische verstand, wenn auch nicht geläufig sprach. Dafs er auch selbst griechische Kenntnisse besafs, wenn auch wohl nur von bescheidenem Umfange, verrät die in einem der Briefe des

1) Vgl. Neues Archiv XX, 39—41.

2) Vgl. M. Manitius, Neues Archiv VII, 517—546 und XII, 206; Nachtr. dazu i. d. Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch. XVIII, 610—615.

Lupus, von denen noch mehr die Rede sein wird, an ihn gerichtete Bitte um Erklärung einiger griechischer Wörter, ferner die Anführung eines griechischen Sprichwortes in der Vita Karoli (Kap. 16) und die griechischen Ausdrücke für oratio und adoratio in der Schrift De adoranda cruce, sowie gelegentliche Anwendung griechischer Wörter wie eleimosina (Vita 27), spasmos (Translatio IV, 14), bissina, sirica u. a. (Annalen 807).

Durch die Lektüre der römischen Dicher und das Beispiel seiner Freunde angeregt, muß Einhard sich auch selbst in Versen versucht haben, da der sich selbst als Naso bezeichnende Hofpoet unter den Dichtern der Gegenwart nach Angilbert, Alkwin und Theodulf auch 'Nardus' anführt¹⁾.

Als Lehrer, als Geschichtsschreiber und als Dichter thätig, ist Einhard dennoch nach dem Werkmeister der Stiftshütte benannt worden. Während man dies früher unbedenklich als einen Beweis dafür angesehen hatte, daß er in seiner Haupteigenschaft Architekt gewesen sei, hat ein Neuerer²⁾ nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß der alttestamentliche Bezaleel nach jener Bibelstelle zwar ein in allen Künsten geschickter Mann gewesen, aber gerade als Baumeister nicht ausdrücklich bezeugt ist. Derselbe geht aber sicherlich zu weit, wenn er geradezu bestreitet, daß Einhard die Baukunst verstanden habe³⁾; denn auch wenn Bezaleel kein Baumeister

1) PL. I, 387:

Aonias avide solitus recitare camenas
Nardus ovans summo praesenti pollet honore.

2) Jaffé, Bibliotheca IV, 490.

3) In einem Briefe aus der späteren Zeit seines Lebens schreibt Einhard — wohl von Seligenstadt aus — einem jungen Freunde Namens Vussin, daß er ihm eine Liste von dunkelen Ausdrücken aus den Schriften des Vitruv zusende, damit er ihre Bedeutung erforsche. Hatte man es vorher mit Recht beachtenswert gefunden, daß Einhard hiernach das Universallehrbuch der Baukunst gründlich studiert haben muß, so meint Jaffé vielmehr: wenn Einhard zugebe, daß Vitruv für ihn dunkle Stellen enthalte, könne man unmöglich folgern, daß er Architekt gewesen sei. Ich möchte zwar nicht mit Bacha glauben, daß Einhard hier nur als Lehrer seinem Schüler Vussin eine Aufgabe zu dessen wissenschaftlicher Förderung habe stellen wollen; aber auch wirkliche Belehrung zu erbitten, brauchte er sich nicht zu schämen, da wohl manches im Vitruv ohne Kommentar auch einem Meister dunkel sein konnte und Vussin, wie der Brief besonders hervorhebt, die trefflichsten Hilfsmittel zur Verfügung hatte, deren Einhard in Seligenstadt entbehrte. Aus einem anderen Briefe, in welchem Einhard von einem Kirchenbau spricht, der ihm große Schwierigkeiten mache, scheint Jaffé gar das Geständnis der Unfähigkeit zu solcher Arbeit herauszulesen: gewiß mit Unrecht, da die Schwierigkeiten ganz anderer Art sein konnten und, wie wir noch sehen werden, jedenfalls auch waren.

war, so hindert der Beiname doch keinesfalls, Einhard für einen solchen zu halten, wenn andere Gründe dafür sprechen. Als positives Zeugnis für seine Thätigkeit auf dem Gebiete der Baukunst genügt eigentlich die Angabe der Chronik von St. Wandrille, daß Ansegis, welcher seit 807 Abt von Flay (bei Beauvais) war, in dieser Zeit auch zum 'Leiter der königlichen Werke in der königlichen Pfalz zu Aachen') unter dem auf allen Gebieten hochgelehrten Abte Heinhard' bestellt worden sei. Es scheint mir nicht angängig, dabei nur an das Atelier eines Bildhauers oder Holzschnitzers zu denken; die 'königlichen Werke' müssen doch wohl hauptsächlich Bauwerke gewesen sein.

Hiernach hatte Einhard also die oberste Aufsicht über die königlichen Bauten, eine Stellung, die man nicht unpassend derjenigen eines Ministers der öffentlichen Arbeiten verglichen hat, nur daß ein Intendant der Bauten zu jener Zeit nicht ohne gründliche Fachkenntnisse zu denken ist. Ein Vers der Grabschrift bestätigt das; es heißt da²⁾):

'und durch denselbigen Mann schuf er der Werke gar viel',

und allerdings kann man wohl³⁾ 'unter diesen Werken kaum etwas anderes als Bauwerke verstehen'.

In der wiederholten Erwähnung der auf Karls Befehl errichteten Bauwerke in der Vita Karoli (Kap. 17. 22. 26 und 32) hat man⁴⁾ den indirekten Beweis einer gewissen Vorliebe Einhards für die Baukunst zu finden gemeint. Wichtiger ist das direkte Zeugnis einer anderen Stelle, an welcher er als Beseleel vorkommt. Walahfrid bringt in einer Schilderung des Hofes, wie er unter Ludwig dem Frommen im Jahre 829 aussah, über Einhard folgende Verse⁵⁾:

1) Gesta abbatum Fontanellensium, SS. II, 293 (und Oktavausgabe von Löwenfeld, 1886): *exactor operum regalium in Aquisgrani palatio regio sub Heinhardo abbate, viro undecumque doctissimo.*

2) Man vgl. unten am Schluß.

3) Nach Abels Worten.

4) Bacha.

5) PL. II, 377 unter dem Lemma 'de Einhardo magno':

*Nec minor est magni reverentia patris habenda
Beseleel, fabre primum qui percipit omne
artificum praecautus opus: sic denique summus
ipse legens infirma deus, sic fortia temnit.
Magnorum quis enim maiora receperat umquam,
quam radiare brevi (in) nimium miramur homullo?'*

‘Auch dem grofsen Vater gebühret nicht kleinere Ehrfurcht, Beseleel, der prüfend zuvor mit dem Blicke des Meisters jegliches Werk der Künstler betrachtet; so hat sich der
Höchste
selber das Schwache erwählt, so schätzt er geringe das
Starke.

Wer von den Grofsen hat je gröfsere Gaben empfangen,
als die strahlenden, die wir an diesem Männlein bewundern?’

Leider ist gerade die Stelle, auf die es ankommt, in Walahfrids schwülstiger Redeweise kaum verständlich; es läfst sich ihr aber schwerlich eine andere Deutung geben, als die in obiger Übersetzung zum Ausdruck gebrachte¹⁾. Wörtlich kann es nur heifsen: ‘der meisterlich mit weiser Vorsicht (d. h. mit dem Verständnis des Meisters) zuerst (d. h. vor der Ausführung) jedes Werk der Künstler (als Decernent) prüfend zur Hand nimmt’, und unter diesen Werken der Künstler müssen in erster Linie eben Baupläne verstanden werden. In wie weit Einhard freilich an den einzelnen grofsen Bauwerken jener Zeit, der Rheinbrücke bei Mainz, den Pfalzen zu Ingelheim und Aachen u. a., persönlich sich beteiligt hat, darüber lassen sich nur ungewisse Vermutungen anstellen; als Baumeister des Münsters zu Aachen wird uns ein gewisser Odo genannt²⁾.

Vielleicht sollte der Beiname Beseleel, den Einhard schon 796 führte, als er sich wohl noch nicht in hoher amtlicher Stellung befand, gerade seine Vielseitigkeit treffen, die Geschicklichkeit ‘zu allerlei Werk’, welcher aber jedenfalls von vorn herein ein hervorstechend praktischer Zug nicht gefehlt haben kann. Nach dem fuldischen Abtsbuche³⁾ schickte der Abt Ratgar (802—817) einen gewissen Brun ‘zu Einhard, dem erfahrensten Lehrer verschiedener Künste’; dieser Brun berichtet von sich selbst in seiner poetischen Lebensbeschreibung des Abtes Eigil (817—822), dafs er die Kirche zu Fulda mit Gemälden eigener Arbeit geziert habe⁴⁾: hat Einhard vielleicht auch diese Kunst verstanden und gelehrt?⁵⁾

1) Sie stammt von Bacha S. 32.

2) In einer Notiz im Wiener Codex 969 von einer Hand des X. Jahrhunderts (Vita Karoli, ed. Pertz-Waitz, p. VI n. 15).

3) SS. XIII, 272.

4) PL II, 112.

5) Einhard empfiehlt auch in einem Briefe aus dem Jahre 830 (Nr. 45 des Codex, vgl. unten S. 32) einem Grafen G., wahrscheinlich dem Pfalzgrafen Gebwin, einen Maler, seinen ‘ergebenen Jünger’.

In Bezug auf Einhards persönliches Verhältnis zu Karl müssen wir uns an ziemlich allgemein gehaltenen Angaben genügen lassen. Durch seine Klugheit und Redlichkeit, sagt Walahfrid (vgl. oben S. 9), habe Einhard nicht so ausgezeichnet, daß kaum einer zu der Zeit das Vertrauen des Königs in höherem Grade besessen habe als er. Er selbst aber betont in der Vorrede zur Biographie des Kaisers, daß er diesem zu ewigem Dank verpflichtet sei für die auf ihn gewandte Pflege und für die seit Beginn seines Aufenthalts am Hofe stets genossene Freundschaft des Herrschers selbst und seiner Kinder¹⁾. Die Schicksale des ganzen Hofes waren auch die seinigen; sonst wissen wir von ihm persönlich nicht viel.

Seit 794 hatte der Hof eine Heimstätte in Aachen gefunden. Hier brachte Karl regelmäßig einen großen Teil des Jahres und fast immer den Winter zu: nur 797/8 überwinterte er in Herstelle an der Weser, um den Sachsen, gegen welche er von 794—800 alljährlich und auch noch im Jahre 804 einmal in Person eine Heerfahrt unternahm, näher zu bleiben, 800/1 in Rom, wohin er den vertriebenen Papst Leo III. zurückgeführt hatte, der ihm am Weihnachtstage die Kaiserkrone aufsetzte, und 805/6 in Diedenhofen. In manchen Jahren unterbrach der Kaiser seinen Aufenthalt in Aachen nur durch seine Jagden in den Ardennen oder in Wasgau.

In Aachen hatte also auch Einhard seinen ständigen Wohnsitz; hier stand das Haus, das wir aus Alkwins Versen kennen. Von hier begleitete er aber mit dem ganzen Hofe den Herrscher auf allen seinen Reisen; denn er selbst erzählt von Karl, daß dieser sich nie von seinen Söhnen und Töchtern habe trennen mögen und nie eine Reise ohne sie gemacht habe. Wie weit der Hofgesellschaft zugemutet wurde, die Strapazen des Feldlagers und die Anstrengungen der Jagd mit dem Herrscher zu teilen, ist freilich nicht festzustellen.

So wird Einhard auch mit dem Hofe die Feldzüge gegen die Sachsen mitgemacht und den Winter 797/8 mit in Herstelle zugebracht haben; in einem Erlaß vom Frühjahr etwa des Jahres 805²⁾ wird er unter den Großen genannt, welchen

1) Praefatio: . . . perpetua, postquam in aula eius conversari coepi, cum ipso ac liberis eius amicitia.

2) M. G., Legum sectio II, 1, 234 (Mühlbacher, Regesten Nr. 403) unter der Überschrift De Angrariis: Fridamundum filium Warmunti habuit

sächsische Geiseln zur Bewachung übergeben waren. So muß er auch 800/1 mit in Rom gewesen sein, 804 den Papst, welcher den Kaiser zu besuchen kam, mit in Reims empfangen und dann nach Aachen begleitet haben; im Jahre 806 reiste er selbst, wie in den Reichsannalen erzählt wird, mit besonderem Auftrage nach Rom, um dem Papste das Testament, welches der Kaiser für den Fall seines Ablebens aufgesetzt hatte, zur Bestätigung vorzulegen. Nach der Angabe eines Lobgedichtes auf Ludwig den Frommen¹⁾ soll er es auch gewesen sein, der den alternden Kaiser bestimmte, im Jahre 813 seinen Sohn Ludwig, der von drei ehelichen Söhnen allein am Leben geblieben war, zum Mitkaiser zu erheben.

Da Einhard in den beiden letztgenannten Fällen in der Stellung eines vertrauten Rates erscheint, so ist es ohne besonderes Zeugnis selbstverständlich, daß er auch zur Erledigung der umfangreichen kaiserlichen Korrespondenz, für welche Karl nach Andeutungen Alkwins²⁾ sich der 'palatini pueri' bediente, mit herangezogen wurde³⁾, wie es nachweislich unter seinem Nachfolger noch geschah.

Karl lohnte die Verdienste seines Getreuen dadurch, daß er ihn, den Laien, zum Abte machte, um ihm die Einkünfte der Klosterpfünden zuzuwenden. Wann dies geschehen, erfahren wir nicht: wir finden aber Einhard 815 als Abt von St. Peter und Paul in Blandigny (St. Pierre au mont Blandin) bei Gent⁴⁾, 819 von St. Bavo in Gent⁵⁾ und 819 oder 821 von St. Servaz in Maastricht⁶⁾, außerdem von St. Chlodowald (St. Cloud) bei Paris⁷⁾, und es

Einhartus et Macrinum filium Megitodi. Jaffés Zweifel, ob dieser Einhard mit dem unsrigen identisch sei, scheint mir unbegründet.

1) Ermoldi Nigelli carmina II, 31—46 (PL. II, 25).

2) Zum Beispiel MG. Epistulae aevi Karol. IV, 285. Auch Alwin selbst schrieb zuweilen für Karl Briefe; vgl. Th. Sickel, Acta regum et imperatorum Karolinorum I, 104 f.

3) Sehr mit Recht vermutet Bacha (S. 34) auch, daß Einhard das Testament Karls, welches er der Biographie anfügt, selbst redigiert habe.

4) Mühlbacher, Regesten Nr. 561.

5) Ebenda Nr. 669. Nach den im XI. Jahrhundert geschriebenen Annales Blandiniacenses (SS. V, 20—34) hätte Einhard das Kloster des heiligen Petrus und nach den noch späteren Ann. S. Bavonis Gandensis (SS. II, 185 ff.) auch das des heiligen Bavo erst 826 erhalten.

6) In einer von ihm selbst ausgestellten Urkunde (bei Teulet II, 419) mit der Datierung anno . . imperii domni VI (819), indictione XIV (821).

7) In einem Briefe an den Abt Gozbert von St. Gallen (816—836) verwendet sich Einhard (Nr. 2 des Codex, vgl. unten S. 32) für einen

ist nicht anzunehmen, daß er diese Abteien alle erst von Karls Nachfolger erhalten hätte, da er von diesem noch durch andere Verleihungen ausgezeichnet wurde. Vielleicht ist schon der Aufenthalt des Kaisers zu Gent im Jahre 811 als eine Einkehr des Hofes in Einhards dortigen Klöstern aufzufassen. Im Jahre 827 finden wir ihn auch im Besitz einer Kirche zu Pavia¹⁾, die er vielleicht bei Gelegenheit der italienischen Reise im Jahre 806 erhalten haben könnte²⁾.

Daß Einhard auch zu den Kindern seines hohen Gönners in freundschaftlichem Verkehr gestanden, bezeugt er selbst. Unrichtig ist aber, was eine zuerst im XII. Jahrhundert³⁾ auftretende Sage von zarten Beziehungen zu einer Tochter Karls mit Namen Berta oder auch Emma zu erzählen weiß. Bekanntlich liegt hier eine Verwechslung vor: der als Homer gefeierte Angilbert genofs den intimen Umgang der schönen Kaisertochter Berta, welche ihm sogar zwei Söhne, Nithard und Hartnid, schenkte. Einhard aber hatte eine Gemahlin, welche Imma hiefs, jedoch nicht Karls Tochter war. Sie wird zum ersten Male in einer Urkunde des Jahres 815 erwähnt, welche uns noch mehr beschäftigen wird, und von ihrer Herkunft wissen wir nichts⁴⁾.

Am 28. Januar 814 schied der große Kaiser in seiner Pfalz zu Aachen aus dem Leben, und Einhard machte sich sofort daran, das Andenken seines erlauchten Freundes durch eine besondere Schrift zu verewigen. Die Biographie Karls ist Einhards verdienstlichste Arbeit, die auch seinen Namen unsterblich gemacht hat.

Stets ist an ihr die fast klassische Diktion bewundert worden, wiewohl nicht eigentlich von wirklicher Aneignung und freiem Gebrauch der Sprache, sondern nur von geschickter Nachahmung der klassischen Vorbilder und künstlicher Verwendung eines mühsam zusammengetragenen Phrasenschatzes die Rede sein kann. Die Gesinnung des Ver-

gewissen Bebo, dem er für treue Dienste ein Lehen de monasterio sancti Chlodowaldi gegeben habe. Ich finde keine Ursache, mit Teulet und Bacha ein unbekanntes Kloster dieses Namens in der Nachbarschaft von St. Gallen anzunehmen; vielleicht war Gozbert Einhards Nachfolger als Abt dieses Klosters geworden.

1) *Translatio SS. Marcellini et Petri* (SS. XV) I, 6.

2) So vermutet Bacha S. 45.

3) Im *Chronicon Laureshamense*, SS. XXI, 357.

4) Bischof Bernhari von Worms († 826) bezeichnet sie in einem Briefe an Einhard (Nr. 32 des Kodex) als *soror dilectissima*; schwerlich ist aber dabei an Blutverwandschaft zu denken.

fassers aber verdient das Lob, das Wilhelm Wattenbach¹⁾ ihr zollt: 'die etwas kalte Eleganz der Form wird durchwärmt von der kindlichen Verehrung und Anhänglichkeit, von welcher der Verfasser ganz erfüllt ist, und die sich überall ausspricht, ohne dafs doch das Lebensbild in eine Lobrede ausartete. Vielmehr tritt die ruhige Mäßigung, welche Einhards Charakter eigen ist, auch hierin deutlich hervor, und seine reine Wahrheitsliebe ist unverkennbar, wenn er auch die Schwächen seines Helden mit leichter Hand berührt'.

Was den Inhalt betrifft, so liegen die Vorzüge und die Schwächen der Biographie zum Teil darin, dafs sie, wie Ranke sagt, 'nicht allein in einzelnen Ausdrücken und der Phraseologie, sondern in der Anordnung des Stoffes, der Reihenfolge der Kapitel', eine Nachahmung von Suetons Biographie des Augustus ist. Ranke hat besonders die Nachteile dieses Verfahrens hervorgehoben: er findet es 'auffallend, dafs ein Schriftsteller, der eine der grössten und seltensten Gestalten aller Jahrhunderte darzustellen hat, sich dennoch nach Worten umsieht, wie sie schon einmal von einem oder dem anderen Imperator gebraucht worden sind', und betont mit Recht, dafs 'die ganze Originalität der Erscheinung auf diese Art nicht wiedergegeben werden' konnte. Aber die geistige Bildung des karolingischen Hofes war noch zu jungen Ursprunges und zu unmittelbar aus dem Studium der römischen Klassiker geschöpft, als dafs man von irgend einem Erzeugnis dieser Periode volle Selbständigkeit fordern dürfe; es beweist aber entschieden Verstand und Geschmack, dafs Einhard, der sich in den Annalen mehr an Historiker wie Livius, Tacitus u. a., in der Vorrede an Cicero anlehnt, für die Biographie seines Kaisers (neben der Lebensbeschreibung des Martinus von Sulpicius Severus)²⁾ den klassischen Biographen der Kaiserzeit sich als Muster erwählt hat. 'Karl stand', sagt Wattenbach, 'durch seine grofse persönliche Überlegenheit so ehrfurchtgebietend da und war so sehr die Seele der ganzen Herrschaft, dafs es nicht so ganz unpassend war, ihn dem Augustus zu vergleichen und die Farben des Bildes von dem Biographen der Imperatoren zu borgen'. Auch hat die Beibehaltung der suetonischen Disposition ihre unleugbaren Vorteile: Einhard ist durch sie³⁾ veranlafst worden, gar

1) Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, I, 6. Aufl. 176.

2) Vgl. M. Monitius, N. A. XII, 205 f.

3) Wie Jaffé IV, 501 bemerkt.

manches zu erwähnen, woran er von selbst schwerlich gedacht haben würde, und Wattenbach sagt ganz richtig: 'Keine Biographie des Mittelalters stellt uns ihren Helden so vollständig und plastisch nach allen Seiten seines Wesens dar. Das ist die Frucht der Kategorieen, welche Einhard bei seinem Vorbilde fand'.

Aber ein anderer Gelehrter¹⁾, der Einhards Arbeitsweise einer genaueren Prüfung unterzieht, stellt auch fest, daß er vieles ausgelassen hat, was ausführlicher Besprechung wert gewesen wäre, weil er durch keine Kategorie seines Vorbildes daran erinnert wurde, und leider auch mit manchen Rubriken desselben nichts anzufangen gewußt hat, die ihm die beste Gelegenheit zu interessanten Parallelen hätten bieten können. Noch andere Mängel sind durch die vorgezeichnete Disposition bedingt: sie erschwerte eine eingehende chronologisch geordnete Wiedergabe der Lebensgeschichte und gab Einhard Veranlassung (nach Rankes Worten), seine Absicht 'mehr auf eine angenehm zusammenfassende Darstellung, als auf strenge Genauigkeit in den Thatsachen' zu richten²⁾. Bei einer solchen mehr rhetorischen als historischen Behandlung spielten die aus dem Zusammenhange gerissenen Einzelthatsachen eine untergeordnete Rolle, und Einhard hat sich denn auch verleiten lassen, mit der größten Sorglosigkeit damit umzugehen. So ist es gekommen, daß das Buch trotz seines geringen Umfanges an thatsächlichen Unrichtigkeiten überreich ist.

Diese Nachlässigkeit gegenüber den Thatsachen würde noch schwerer ins Gewicht fallen, wenn derselbe Forscher

1) E. Bernheim in einem der 'Aufsätze dem Andenken an G. Waitz gewidmet', S. 79—96.

2) Ob Einhard die Disposition der suetonischen Vita Augusti excerptiert hatte und dieses Excerpt als Schema für seine Arbeit benutzte, ist eine Frage von untergeordneter Bedeutung; doch ist sie keineswegs so zuversichtlich zu bejahen, wie es Bernheim S. 77 f. thut. Um die in Kap. 4 gegebene Disposition (*primo res gestas et domi et foris, deinde mores et studia eius, tum de regni administratione et fine narrando*) zusammenstellen zu können, brauchte Einhard jedenfalls die Vita Augusti nicht zu excerptieren, sondern nur einmal aufmerksam zu lesen. Die Ausführung dieser Disposition mit ihren zahlreichen Abweichungen von der suetonischen erklärt sich aber gerade am einfachsten, wenn Einhard wirklich, was B. für unmöglich hält, 'den Sueton'schen Codex neben sich gehabt und im Fortschritt seiner Arbeit' — immer sein Kap. 4 vor Augen — 'hin und her blättern darnach weiter disponiert' hat. B. meint, daß Einhard 'eine so komplizierte Disposition mit so vielen Umordnungen nicht im Kopfe behalten, sondern wirklich niedergeschrieben haben wird'; mir will sie mehr als ein Zufallsprodukt erscheinen.

Recht hätte mit seiner Behauptung, daß der Inhalt zum großen Teil fast wörtlich aus den überarbeiteten Reichsannalen entlehnt sei; denn dann müßte es ja Einhard bei dieser Entlehnung mehr auf die Ausdrücke als auf den Inhalt angekommen sein. Indessen damit geschieht ihm Unrecht; es steht jetzt fest, daß diese Überarbeitung erst nach dem Jahre 830 geschrieben worden ist¹⁾, also nicht im Leben Karls, mit dem sie allerdings vielfach wörtlich übereinstimmt, benutzt sein kann, sondern umgekehrt unter Benutzung derselben hergestellt sein muß. Die Quellen, aus welchen Einhard schöpfte, waren die ursprünglichen Reichannalen selbst und eine um 805 wahrscheinlich von dem Abte Fardulf in St. Denis geschriebene Chronik, die im Original verloren, aber aus zahlreichen Ableitungen noch deutlich zu erkennen ist²⁾.

Einhard's vollendetstes Werk verrät auch die Grenzen seines Talentes: wir finden bei ihm eine Gewandtheit im Gebrauche der lateinischen Sprache wie bis dahin bei keinem seiner Zeitgenossen, so daß sein in die Vorrede eingeflechtes Bekenntnis, in römischer Redeweise gar wenig geübt zu sein, nur als Ausdruck konventioneller Bescheidenheit gelten kann, aber doch noch keine wirkliche Herrschaft über das fremde Idiom und noch unzureichendere Beherrschung des Stoffes, der ihm in reichster Fülle zu Gebote stand; unverkennbare Liebe zur Wahrheit neben warmer Verehrung für seinen Helden, aber Mangel an Genauigkeit in Dingen, über die er sich mit der größten Leichtigkeit hätte unterrichten können. Seine Begabung scheint vorzugsweise receptiv und reproduktiv gewesen zu sein, aber nicht eigentlich produktiv; zu einem großen Geschichtsschreiber fehlt ihm außer der Originalität besonders auch die Kenntnis des rechten Zieles der Geschichtsschreibung, das doch eben nicht bloß die angenehme Unterhaltung des Lesers, sondern vornehmlich die Darstellung der exakten Wahrheit sein soll.

Für die Bestimmung der Abfassungszeit der Biographie ergeben die Reichsannalen gewisse Anhaltspunkte. Auch unter Kaiser Ludwig scheint nämlich Einhard dieselben noch Jahre lang weitergeführt zu haben, da der nächstfolgende Teil dem vorhergehenden in Form und Inhalt durchaus gleichartig ist³⁾. Der Tod des alten Kaisers scheint aber doch

1) Daran vermögen auch die neuesten Ausführungen Bernheims (Historische Vierteljahrsschrift 1898, S. 161—180) nicht zu rütteln.

2) Vgl. Neues Archiv XXI, 29—49.

3) Vgl. Neues Archiv XXI, 57 f.

zunächst eine Unterbrechung verursacht zu haben, und wir sind noch im Stande, genau zu erkennen, an welchem Punkte die Unterbrechung eintrat; denn unterdessen sind die Annalen abgeschrieben worden, und die Ableitungen dieser Recension¹⁾ enden beim Jahre 813; der Rest des Jahresberichts handelt von Ereignissen im oströmischen Reiche, welche erst durch die Mitteilungen der nach Karls Tod aus Konstantinopel eintreffenden Gesandten bekannt wurden. Lange kann die Unterbrechung aber nicht gedauert haben: vom Sommer 815 an scheinen die Reichannalen, wenn man aus dem Aneinanderreihen kurzer Notizen ohne Zusammenhang einen Schlufs ziehen darf, bereits wieder gleichzeitig zu sein. Die Zwischenzeit genügte wohl zur Vollendung der Biographie; im Jahre 821 finden wir dieselbe bereits in einem Bücherverzeichnis des Klosters Reichenau²⁾.

1) Die Handschriftenklasse B; vgl. Neues Archiv XIX, 300—307, XXI, 55. 78. 80.

2) Neugart, episcopatus Constantiensis I, 1, 540.

II. Einhard am Hofe Ludwigs des Frommen.

Einhard gehörte zu den Wenigen, die ihre hervorragende Stellung bei Hofe unter dem neuen Herrscher nicht verloren. Von den nächsten Freunden des verstorbenen Kaisers war Alkwin schon seit 804 tot, Angilbert seinem Herrn nach wenigen Wochen in das Grab gefolgt. Karls Vetter Walah aber, der in den letzten Jahren besonders in Ehren gestanden hatte, fiel, obgleich er sich beeilte, Ludwig zu huldigen, sehr bald in Ungnade und trat in das Kloster Corbie ein; sein Bruder Adalhard war kurz zuvor sogar gefangen gesetzt worden. Karls Töchter wurden in die Klöster verwiesen, denen sie als Äbtissinnen vorstanden; der ganze Hof erfuhr eine gründliche Umgestaltung: der einzige hohe Würdenträger, von dem wir sicher wissen, daß er sein Amt behielt, war der Erzkapellan Hildebald. Wenn Einhard sich gleichfalls unter den neuen Verhältnissen in ungeschmälertem Ansehen behauptete, so dankte er das wohl seinem Eintreten für Ludwig bei der Regelung der Nachfolge im Jahre 813¹⁾.

Da Einhard erst im Jahre 830 förmlich um seine Entlassung aus dem Hofdienste nachsucht, so dürfen wir annehmen, daß er zunächst seine früheren Funktionen weiter versah: er wird also sein Lehramt an der Hofschule und die Leitung der kaiserlichen Bauten behalten haben. Es scheint freilich, daß unter Ludwig weniger gebaut wurde als unter seinem Vorgänger, da Karls Plan, die im Jahre 813 abgebrannte Rheinbrücke bei Mainz wieder aufzubauen²⁾, nach seinem Tode unausgeführt blieb. Im Jahre 828 gehörte nach Einhards eigener Angabe³⁾ die Aufsicht über die Bauten zu den Geschäften des Pfalzbibliothekars Gerward;

1) Vgl. Mühlbacher, Karolinger, S. 324.

2) Vita Karoli 17.

3) Translatio IV, 7.

das ist aber kein Grund zu glauben, daß Einhard schon 814 von dieser Aufgabe entbunden worden sei, da er erst später sich mehr und mehr, wie wir sehen werden, vom Hofdienste zurückgezogen hat. Daß er dem Kaiser auch Sekretärsdienste leistete, dafür haben wir sogar erst aus Ludwigs Regierungszeit die Belege, während es für die vorhergehende Epoche nur aus Gründen innerer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist.

Den größten Teil der erhaltenen Briefe Einhards verdanken wir einer Sammlung, welche schon im IX. Jahrhundert zu St. Bavo in Gent angefertigt worden ist¹⁾. Leider hat der Sammler, dem es offenbar weniger um den Inhalt, als um die Form zu thun war, welche anderen Briefschreibern als Muster dienen sollte, die meisten Eigennamen entweder ganz ausgelassen oder nur durch den Anfangsbuchstaben bzw. durch das ganz unbestimmte N. angedeutet, was uns ihre Benutzung sehr erschwert.

Der Codex enthält 70 Briefe und auf einem besonderen Blatte, das als einziges Überbleibsel einer zweiten Sammlung anzusehen ist, einen 71., der in der ersten fehlt, sowie den Anfang eines Briefes, der in der ersten unter Nr. 34 steht. Von den 70 Briefen der ersten Sammlung sind die letzten sechs wohl nicht von Einhard verfaßt, sondern nur anhangsweise den einhardischen angefügt²⁾; von den ersten 64 ist einer (von Bischof Bernhari von Worms) an Einhard gerichtet (32)³⁾, zwei sind von Einhards Gattin Imma (15 und 57) und vier von Kaiser Ludwig (19. 20. 21 und 39). Drei von diesen scheinen dadurch in die Sammlung gekommen zu sein,

1) Vgl. K. Hampe, Neues Archiv XXI, 599—631; derselbe hat für den V. Band der *Epistulae aevi Karol.*, welcher im Laufe dieses Jahres erscheinen soll, eine neue Ausgabe der Briefe veranstaltet. Das Original der Sammlung (jetzt in Paris Nr. 11 379) befand sich früher in Laon, wohin die Mönche von St. Bavo es vor den Normannen fliehend gebracht hatten; leider ist es in sehr schadhaftem Zustande.

2) Unnötigerweise hat Jaffé in seiner Ausgabe aus diesem Grunde Einhards Autorschaft bei einer ganzen Reihe von anderen Briefen in Frage gezogen.

3) Ich citiere die Briefe nach den Nummern, welche sie im Codex (und bei Teulet) tragen. Jaffé und Hampe haben, um nach Möglichkeit eine chronologische Ordnung herzustellen, die Reihenfolge des Codex aufgegeben; Hampe zeigt aber selbst, daß dieselbe der Chronologie im ganzen besser entspricht, als man früher dachte, obgleich die Zeitfolge keineswegs streng eingehalten ist, und eine absolut richtige Ordnung nach der Zeit ist jetzt ganz unmöglich. Selbstverständlich sind die Briefe nach ihrer Nummer im Codex auch bei Jaffé und Hampe leicht aufzufinden.

dafs die Empfänger in Einhard's Nachbarschaft wohnten; der vierte aber, der an die Bewohner der Stadt Merida in Spanien gerichtet ist, kann¹⁾ nur dem Umstande seine Aufnahme verdanken, dafs Einhard ihn im Namen des Kaisers schrieb.

Hält man damit den Brief Nr. 3 zusammen, in welchem Einhard einem Priester Amalhari im Auftrage Ludwigs einen kaiserlichen Befehl übermittelt, so gewinnt es den Anschein, dafs die Führung eines Teiles der kaiserlichen Korrespondenz mit zu seinen amtlichen Obliegenheiten gehörte*).

Zu den Briefen bemerke²⁾ ich gleich hier noch, dafs sie eine ergiebige Quelle für Einhard's Leben sind, aber zumeist nur aus den Jahren 825—836 zu stammen scheinen. Der Sammler hat sie zwar keineswegs chronologisch geordnet, aber er hatte natürlich auch kein Interesse daran, zusammengehörige auseinander zu reifen. Der einzige Brief der Sammlung, der vor dem Jahre 825 geschrieben zu sein scheint, trägt im Codex die Nummer 1, die beiden einzigen, die mit Sicherheit nach 836 anzusetzen sind, stehen unter Nr. 61 und 63: die Reihenfolge spricht also dafür, dafs auch 62 und 64 in Einhard's letzten Jahren, 2—60 aber zwischen 825 und 836 geschrieben worden sind.

Wie Karl liefs auch Ludwig es an besonderen Auszeichnungen nicht fehlen. In einer Urkunde vom 11. Januar 815³⁾ schenkt er zur Belohnung für unausgesetzte treue Dienste seinem getreuen Einhard und dessen Gemahlin Imma den Ort Michlinstadt (Michelstadt) im Odenwalde und das Gut Mulinheim (Ober-Mühlheim) im Maingau. In einer anderen vom 2. Juni desselben Jahres⁴⁾ verleiht er dem Peter-Paul-Kloster in Blandigny bei Gent, in einer dritten vom 13. April 819⁵⁾ dem Kloster des heiligen Bavo in Gent auf Bitten des Abtes Einhard Immunität und Königsschutz⁶⁾. Im Jahre 816 bekam Einhard noch die Abtei St. Wandrille an der Seine (unfern der Mündung), welche er aber 823 dem Abte

1) Vgl. Th. Sickel, Acta regum et imp. Karol. I, 104f.

2) So eben ist die Ausgabe von Hampe in EE. (MG. Epistulae) V 1, p. 105—145 erschienen.

3) Mühlbacher, Regesten Nr. 549.

4) Ebenda Nr. 561. 5) Nr. 669.

6) Diese Urkunden beweisen, dafs die Angaben der Ann. Blandinienses (SS. V, 23) aus dem XI. Jahrh. und der noch viel späteren Ann. S. Bavonis (SS. II, 187) unrichtig sind: in den ersteren wird Einhard von 826 an, von 814—825 aber ein gewisser Folrad (nicht ganz unmöglich wäre es, dafs dieser Name durch einen Lesefehler aus Einard entstanden sein könnte) als Abt von St. Peter erwähnt; nach den letzteren soll Einhard 826 Abt von St. Bavo geworden sein. *) S. u. letzte Seite.

Ansegis von St. Germer de Flay, seinem Gehilfen in der Leitung der königlichen Bauten, überliefs¹⁾). Als der Kaiser im Jahre 817 seinen 22jährigen Sohn Lothar zum Mitregenten ernannte, erhielt Einhard, wie er selbst in einem Briefe vom Jahre 830 (Nr. 34) dem jungen Kaiser in das Gedächtnis zurückruft, den Auftrag, sich seiner als väterlicher Freund und Berater anzunehmen. Es scheint nicht, daß damit eine bestimmte amtliche Stellung verbunden gewesen wäre; wir hören auch nicht, daß Einhard seinen Zögling etwa nach Italien begleitet hätte. Andererseits betrachtete er selbst im Jahre 830 seinen Auftrag noch nicht als erloschen, da er ja in demselben Briefe daraus das Recht ableitet, Lothar einen Rat zu erteilen.

Aber wie sehr auch Kaiser Ludwig den Biographen seines Vaters auszeichnete, so standen ihm doch andere Personen von vornherein näher; unter allen am nächsten der Abt Benedikt von Aniane, den er aus Aquitanien mitgebracht und mit der Oberaufsicht über alle Klöster des Reichs betraut, für den er sogar in der nächsten Nähe von Aachen ein neues Kloster, Inden (jetzt Cornelimünster), erbaut hatte. Nach ihm konnte für den mächtigsten Mann bei Hofe wohl der Abt Helisachar gelten, der von Ludwig zum Kanzler des Reiches erhoben worden war, nachdem er schon vorher der aquitanischen Kanzlei vorgestanden hatte. Neben ihnen und anstatt ihrer traten später noch andere Persönlichkeiten in den Vordergrund: als im Jahre 818 der Erzkapellan Erzbischof Hildebald von Köln starb, wurde er durch den Abt Hildwin von St. Denis, einen gewandten und ehrgeizigen Hofmann, ersetzt; 819 legte Helisachar die Geschäfte der Kanzlei in die Hände von Alkwins Schüler Fridugis, der seinem Meister als Abt von St. Martin in Tours nachgefolgt war; 821 söhnte sich der Kaiser mit Adalhard und Walah aus, die von nun an, da Benedikt am 11. Februar desselben Jahres gestorben war, die ersten Stimmen im Rate führten. Bedeutsamer noch als diese Veränderungen war aber für das Leben des Hofes ohne Zweifel die zweite Vermählung des Kaisers. Am 3. Oktober 818 war die Kaiserin Irmingard gestorben; nachdem Ludwig, wie es scheint, sich kurze Zeit mit dem Gedanken getragen hatte, der Welt ganz und gar zu entsagen, ging er auf Zureden seiner Umgebung bereits im Februar 819 eine neue Ehe ein. Die Erkorene war Judith, eine Tochter des schwäbischen Grafen Welf,

1) Gesta abbatum Fontanellensium, SS. II, 294 u. b. Löwenfeld p. 49 sq.

die durch ihre grofse Schönheit den Kaiser anzog und durch ihre Klugheit, Willensstärke und rücksichtslose Entschlossenheit mit der Zeit einen bedeutenden, bald genug unheilvollen Einfluß auf ihn gewann¹⁾.

Je mehr Einhard sich bei Seite geschoben sah, desto mehr wird er sich auch von selbst zurückgezogen haben; denn es war sicherlich nicht seine Art, sich vorzudrängen. Seine dienstlichen Beziehungen zum Hofe dauerten zwar, wie wir sehen werden, bis zum Jahre 830 fort, und ein Brief des sterbenden Bischofs Bernhari von Worms von 826²⁾, sowie ein Schreiben der Kongregation bei der Kirche zu Sens von 829³⁾, in welchen Einhards Fürsprache beim Kaiser in Sachen der Neubesetzung dieser Bischofsitze nachgesucht wird, sind Zeugnisse für das Ansehen, dessen er sich noch immer erfreute. Auch sein Haus in Aachen behielt er; aber er weilte nicht immer da, und auch der Hof war manchmal ziemlich lange abwesend, von 821 bis 824 sogar ganze drei Jahre, und wie weit Einhard ihn begleitet hat, ist die Frage.

Wie er selbst später erzählt⁴⁾, hat er in der 815 erhaltenen Besitzung zu Michelstadt, welche durch ihre stille, weltferne Lage lange gehegten Wünschen entsprach, bis 827 nicht blofs Wohngebäude, sondern auch eine ansehnliche Kirche errichtet: hier wird er sich also mit Vorliebe aufgehalten haben. In einer vom 12. September 819 aus Lorsch datierten Urkunde⁵⁾ schenken Einhard und seine Gemahlin Imma dies Besitztum dem genannten Kloster unter der Bedingung, daß es für die Dauer ihres Lebens ihnen noch verbleiben und, falls sie noch Söhne bekämen, einem derselben zum Niefsbrauch überlassen werden soll.

In einer Urkunde vom 2. September 820 begegnet uns Einhard zu Quierzy bei Noyon, von wo aus er ein Tauschgeschäft mit dem Bischof Bernhari von Worms vollzieht; am Anfange des nächsten Jahres finden wir ihn in seinem Kloster zu Maastricht, 824 im Nonnenkloster Argenteuil (bei Paris),

1) Vgl. Mühlbacher, Karolinger, 344 ff.

2) Unter Einhards Briefen Nr. 32.

3) Unter den Briefen des Bischofs Frothar von Toul Nr. 16; vgl. Hampe, N. A. XXI, 755 und EE. V, 286.

4) Translatio c. 1.

5) Eingefügt in das Chron. Laureshamense, SS. XXI, 360. Mit dem Umfange des geschenkten Landes beschäftigt sich Fel. Schreiber, Die Mark Michelstadt, Einhards Vermächtnis an das Kloster Lorsch, Progr. d. Gymn. zu Schleusingen, 1896, Nr. 225 (S. 1—20).

mit dessen Äbtissin Theodrada er (vielleicht als Abt von St. Cloud) einen Gütertausch abschließt¹⁾. In dem erwähnten Briefe des Bischofs Bernhari wird Einhard ersucht, ein Maultier für sich und ein Pallium für die Brüder von St. Servaz anzunehmen: vielleicht war er also damals (Anfang 826) nicht in Aachen selbst, sondern in dem freilich nicht weit davon gelegenen Maastricht. Dagegen wird in der ausführlichen Schilderung, welche der Dichter Ermold²⁾ von den aus Anlaß der Taufe des Dänenkönigs Hariold im Jahre 826 zu Ingelheim und Mainz gefeierten glänzenden Hoffestlichkeiten entwirft, sein Name nicht genannt. Im Jahre 828 finden wir mit der Sorge für die Bauten in der Pfalz den Bibliothekar Gerward betraut. Es hat danach den Anschein, daß Einhard schon im letzten Jahrzehnt vor seinem Ausscheiden aus dem Hofdienste häufiger und länger als vorher vom Hofe beurlaubt war und einen bedeutenden Teil seiner Zeit der Verwaltung seiner Güter und der Sorge für das Gedeihen seiner Klöster widmete.

Ganz unabhängig von den vorstehenden Beobachtungen hat die Untersuchung der Reichsannalen zu gleicher Zeit sowohl einen bekannten französischen Gelehrten³⁾ als mich⁴⁾ zu dem Ergebnis geführt, daß dieselben etwa von 820 an wohl nicht mehr Einhards Werk sind, da sie von da an bis 829 einen in sich gleichartigen, von dem vorhergehenden Stück aber etwas abweichenden Charakter⁵⁾ tragen und beim Jahre 826 eine Stelle enthalten, welche darauf schließen läßt, daß der Erzkapellan Hildwin der Verfasser war. Denn die Erwerbung der Reliquien des heiligen Sebastian durch Hildwin wird auf verhältnismäßig breitem Raume berichtet, wobei die Zustimmung des Papstes zu der Überführung von Rom nach Soissons ausdrücklich hervorgehoben, die Zahl und Größe der daselbst alsbald geschehenen Wunder überschwäng-

1) Jaffé, Bibl. IV, 494.

2) PL. II, 63—76.

3) G. Monod in den *Mélanges Julien Havet* (Paris 1895).

4) Neues Archiv XXI, 58 ff. W. Giesebrecht (Münchener hist. Jahrb. 1865) war geneigt, die Annalen schon von 814 an Einhard abzusprechen; aus stilistischen Gründen setzte E. Dünzelmann (N. A. II, 478 ff.) beim Jahre 820 den Beginn eines neuen Abschnittes an.

5) Vorliebe für die Ausdrücke *autumnalis*, *placitum*, *praesul*, *tam — quam*, *in tantum ut*, *iuxta quod ratio postulabat* u. a., Lobhudelei gegen den Kaiser (821 und 822) weitschweifige Betrachtung über die Glaubwürdigkeit einer mitgeteilten Nachricht (826) und stärker hervortretende Beachtung 'auffälliger Ereignisse in der Natur und im kirchlichen Leben'.

lich gepriesen und ein in den Reichsannalen ganz ungewöhnliches Raisonement über die Glaubwürdigkeit derselben angehängt wird. Dagegen wird die im nächsten Jahre erfolgte Übertragung der Heiligen Marcellinus und Petrus durch Abgesandte Einhards, von der noch ausführlicher zu handeln sein wird, recht kurz abgethan, und der sachlich ja durchaus zutreffende Ausdruck 'aus Rom entführt' (sublata) schmeckt sehr nach beabsichtigtem Gegensatz zu der vorher gebrauchten volltönenden Phrase 'mit der erbetenen Genehmigung Eugens, des derzeitigen Inhabers des heiligen apostolischen Stuhles'.

Einhard mag also etwa im Jahre 820 wohl die Fortführung des Werkes, an dem er ungefähr ein Vierteljahrhundert gearbeitet hatte, aufgegeben haben, vermutlich doch, weil sein Interesse sich nicht mehr so ausschliesslich wie früher auf das Leben des Hofes konzentrierte, und weil ihm die Fürsorge, welche er seinen Klöstern und anderweitigen Besitzungen zuwandte, eine Entlastung wünschenswert machte.

Nun giebt es aus der Gegend von Gent ein kurz gefasstes, aber in gutem Latein geschriebenes und durch verständige Quellenbenutzung ausgezeichnetes Annalenwerkchen, das bis zum Jahre 823 reicht. Benannt ist es nach dem Kloster Sithiu (jetzt St. Omer), in welchem die einzige erhaltene Handschrift geschrieben worden ist¹⁾; aber diese kann, obgleich sie aus dem IX. Jahrhundert stammt, doch gewisser Schreibfehler wegen²⁾ nicht das Original sein: das letztere ist also nicht in St. Omer, sondern wahrscheinlich irgendwo in der Nachbarschaft entstanden. Ein Meister der Quellenkritik, Georg Waitz, hat in diesen kleinen Jahrbüchern allerdings nur einen dürftigen Auszug aus dem ersten Teile der sogenannten fuldischen Jahrbücher, auf welche wir noch zurückkommen werden, gesehen und hat sich von dieser Meinung bis zu seinem Tode nicht abbringen lassen³⁾. Aber die fortgesetzten Untersuchungen anderer⁴⁾ haben mit stei-

1) Ausgabe von Waitz, SS. XIII, 34—38.

2) Besonders 774 hesit für hessis.

3) Archiv VI, 739—741, Göttinger Nachrichten 1864, S. 57—64, Forschungen VI, 653, G. Nachrichten 1873, S. 587—599, Forschungen XVIII, 354—361.

4) Besonders von B. Simson in seiner Jenaer Habilitationsschrift 1863, Forschungen IV, 575, Ludwig d. Fr. I, 400—404, Forschungen XVIII, 607—611, Karl d. Gr. I², 665 f.; dann von J. Bernays, Zur Kritik karol. Annalen (Strafsb. 1883), 109—114, zuletzt von mir, N. A. XVII, 109—116. Vgl. Wattenbach I⁶, 224—226.

gender Sicherheit ergeben, dafs vielmehr umgekehrt die 'Annalen von Sithiu' in den 'fuldischen' benutzt worden sind, und hierdurch werden die ersteren natürlich in ein ganz anderes Licht gerückt.

Als Grundlage haben ihnen — bis zum Jahre 823 — die Reichsannalen gedient, daneben ist Einhards Vita Karoli benutzt, ferner die schon als Quelle derselben erwähnte Chronik, die um das Jahr 805 wahrscheinlich in St. Denis verfaßt worden war, endlich der erste Teil der aus dem Kloster Lobbes in der Diöcese Lüttich stammenden Jahrbücher, der bis 812 reicht¹⁾ und vielleicht in Lüttich selbst²⁾ geschrieben worden ist. Selbständiges Material enthalten sie fast gar nicht, und doch sind sie in den in weiter Ferne auf der Ostseite des Rheines entstandenen, nach bestimmter Überlieferung von Einhard selbst verfaßten 'Jahrbüchern von Fulda' benutzt. Hält man diese Thatsachen zusammen, — Gewandtheit im Ausdruck, Benutzung von Quellen aus Aachen, St. Denis und Lüttich, Existenz einer Abschrift in St. Omer und Verwendung durch Einhard selbst in den sogenannten Annales Fuldenses — so ist meines Erachtens die Vermutung nicht zu gewagt, dafs Einhard auch diese Annalen geschrieben hat, vermutlich als Jahrbücher für seine Klöster in Gent.

Diese Vermutung wird durch eine weitere Thatsache gestützt, die freilich nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Die 'Jahrbücher von Sithiu' scheinen nämlich³⁾ auch in den umgearbeiteten Reichsannalen benutzt zu sein, die schon erwähnt worden sind und uns später noch mehr beschäftigen werden. Ob deren Verfasser Einhard gewesen ist, wie man mit großer Bestimmtheit behauptet hat, oder nicht, kann vorläufig dahin gestellt bleiben. Wenn er aber nicht Einhard selbst war, so hat er doch sichtlich die einhardischen Schriften nicht minder sorgsam als die alten Klassiker studiert, um sein eigenes Latein danach zu bilden. Auch nimmt unter den geschichtlichen Quellen, die er zur Umarbeitung der alten Annalen heranzieht, Einhards Biographie Karls des Großen den ersten Platz ein; neben ihr scheint er nur noch drei Quellen benutzt zu haben: erstens die schon zweimal erwähnte sehr wichtige, leider nicht im Original

1) SS. XIII, 224 ff.; vgl. N. A. XXI, 41 f.

2) Also unter Bischof Walteand (810—831); vgl. Wattenbach I⁶, 265.

3) Vgl. N. A. XXI, 61—71.

erhaltene Chronik von St. Denis, zweitens die von Einhard verfaßten 'Jahrbücher von Fulda' und drittens wahrscheinlich die 'Jahrbücher von Sithiu'. Leider ist es eben nicht in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise zu entscheiden, ob die letzteren wirklich benutzt sind; wenn sie es sind, so verdanken sie diese Ehre sicherlich nur der Autorität ihres Verfassers, und wir haben ein Anzeichen mehr dafür, daß derselbe Einhard gewesen ist.

Die Annales Sithienses enden mit dem Jahre 823; ist also Einhard der Verfasser, so hat er in den Jahren 821 bis 824 hinreichende Zeit dazu gehabt, wenn er auf sie die Mufse verwandte, welche vorher die Führung der Reichsannalen in Anspruch genommen hatte, und mit der 'annalistischen Vielgeschäftigkeit', welche W. Wattenbach¹⁾ ungläubhaft fand, steht es gar nicht so schlimm. Mufste er nicht auch ein Interesse daran haben, daß seine Klöster Jahrbücher erhielten, da doch die alten Klosterannalen am Königshofe Nachahmung gefunden hatten und die Reichsannalen wieder fort und fort zur Weiterführung der alten Klosterjahrbücher und zur Begründung neuer ausgebeutet wurden?

Einhard's Verdienste um das Kloster zu Blandigny rühmt dankbar der Verfasser einer Gründungsgeschichte desselben aus dem X. Jahrhundert²⁾: gleich dem alten Serubabel, der nach dem babylonischen Exil das zerstörte Heiligtum zu Jerusalem wiederherstellte, sei er darauf bedacht gewesen, das Kloster aus der völligen Verödung, in welcher er es übernommen habe, zu erheben; und endlich habe er dem Kloster einen zum Unterhalt von 24 Mönchen ausreichenden Besitz überwiesen. Die Urkunde, durch welche Einhard gewisse Teile des Klostergutes zur ausschließlichen Verwendung für die Mönche bestimmte, ist in einem der Gründungsgeschichte angehängten Verzeichnis der Schenkungen erhalten³⁾: dieselbe ist ohne Datum und enthält nicht die Zahl der Mönche, für welche die ausgeworfenen Mittel reichen sollen.

Nicht minder als die Klöster im Westen waren die Be-

1) Geschichtsquellen I⁶, 227.

2) SS. XV, 621—624, herausgeg. v. O. Holder-Egger. Die Handschriften aus dem Besitz des früheren Herausgebers Van de Putte, welche Holder-Egger nicht zur Verfügung standen (jetzt im Königl. Archiv zu Brüssel Nr. 93^{bis} und 93^{bis} A), beschreibt H. Pirenne in den Bulletins de la Commission royale d'histoire de Belgique, Serie 5, V, 107—153.

3) Bei Pirenne S. 135 f.

sitzungen zu Michelstadt im Odenwalde und Mühlheim im Maingau, welche Einhard im Jahre 815 zum Geschenk erhalten hatte, Gegenstände seiner steten Fürsorge¹⁾. Ganz besonders fühlte er sich durch den stillen Waldesfrieden der ersteren angezogen: er selbst hatte sie ja, wie er uns verrät, vom Kaiser erbeten, nachdem er inmitten der Geschäfte der Pfalz lange nach einem Orte gesucht, an welchem er einst die Zeit der Ruhe hinbringen wollte. Hier war also gewifs sein Lieblingsaufenthalt, und er hatte hier nicht nur 'Häuser und Wohnstätten', sondern auch ein Gotteshaus 'von nicht unansehnlichem Bau' errichtet, obgleich, wie die Schenkungsurkunde²⁾ erwähnt, eine bescheidene Holzkirche schon vorhanden war.

Einhard's Basilika ist neuerdings überzeugend nachgewiesen worden³⁾ in einem größtenteils noch erhaltenen karolingischen Bau zu Steinbach bei Michelstadt. Hier befand sich später ein Nonnenkloster, das aus Einhard's Stiftung, welche er 819 dem Kloster Lorsch vermachte, hervorgegangen ist: man muß also von Anfang an unterscheiden zwischen der Pfarrkirche im jetzigen Michelstadt und der Kirche des Hofgutes, welches nach der Feldmark seit dem XIII. Jahrhundert Steinbach genannt worden ist.

Die Notiz der 'alten fuldischen Annalen'⁴⁾, daß die Kirche zu Michelstadt im Jahre 821 geweiht worden sei, kann sich, wenn die Entzifferung der schwer lesbaren Handschrift überhaupt gelungen ist, nur auf die Pfarrkirche — die erwähnte hölzerne oder einen Neubau derselben — beziehen, da die von Einhard erbaute zu Steinbach nach seiner bestimmten Angabe⁵⁾ im Jahre 827 noch ungeweiht war. Über die Wahl eines Heiligen, auf dessen Namen die letztere zu weihen wäre, hatte er sich noch nicht schlüssig gemacht,

1) Für das Folgende vergleiche man die *Translatio Sanctorum Marcellini et Petri*, SS. XV, 238—264.

2) SS. XXI, 359.

3) G. Schäfer in Lützows Zeitschrift für bildende Kunst IX (1874), 129 ff.; Draudt im Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde XIII (1874), 385 ff.; F. Schneider in den Annalen des Vereins für Nassauische Altertumsk. u. Geschichtsf. XIII (1874), 99—134.

4) *Annales Fuldenses antiqui* (gedruckt als Beigabe zu den *Annales Fuldenses*, Hannover 1891) a. 821: *Dedicatio ecclesiae Michilinstat in Odonwald*. Pertz glaubte im Codex folgende Buchstaben zu erkennen: *dedic. .ecll. .michi. .odon. .* und ergänzte danach das Übrige; eine neuere Vergleichung hatte an dieser Stelle ein ganz negatives Ergebnis.

5) *Translatio I*, 8: *basilicam noviter a me constructam, sed nondum dedicatam*.

als ein Ereignis eintrat, das seinem Leben fortan ein neues Ziel gab.

Im Jahre 826 gelang es dem Erzkapellan Abt Hildwin, sich aus Rom einen Schatz von unnennbarem Werte zu beschaffen, die Gebeine des heiligen Sebastian, die er vom Papste selbst erbat und erhielt und nun im Kloster des heiligen Medardus zu Soissons unterbrachte. Sogleich wurde von dort ein Fülle von Wundern gemeldet, die aller Orten Aufsehen und Staunen erregte und selbst zu jener Zeit hier und da einigem Zweifel begegnete. In den Reichsannalen, deren Führung, wie ich glaube, jetzt Hildwin selbst oblag, lautet der Schluss eines ungewöhnlich breiten Berichtes über die Übertragung und die Wunder in deutscher Übersetzung, wie folgt: 'Unter diesen (Wundern) werden einige so staunenswerte erzählt, dafs sie über die Glaubensfähigkeit der menschlichen Schwachheit hinausgehen würden, wenn es nicht sicher wäre, dafs unser Herr Jesus Christus, für welchen der nämliche hochselige Märtyrer bekanntermassen gelitten hat, alles, was er will, thun kann, kraft der göttlichen Allmacht, in welcher ihm alle Creatur im Himmel und auf Erden unterthan ist'.

Zu den Zweiflern gehörte Einhard nicht: wohl aber regte sich in ihm der Wunsch, für sein Michelstadt einen ähnlichen kostbaren Besitz zu erwerben, und der Zufall kam ihm entgegen. Im folgenden Jahre 827 kam ein römischer Diakon Namens Deusdona in persönlichen Angelegenheiten nach der Pfalz zu Aachen; Einhard lud ihn zu sich ein, brachte bei Tisch das Gespräch auf den heiligen Sebastian und die ungeheuren Reliquienschatze, die in Rom noch ihrer Hebung harrten, und fragte schliesslich geradezu, wie man wohl in den Besitz echter Reliquien gelangen könne. Der Römer, der Einhards Freundschaft im Augenblick gut gebrauchen konnte, in Wirklichkeit aber sich ganz aufser Stande fühlte, ihm zur Erfüllung seines Wunsches zu verhelfen, antwortete ausweichend, erklärte sich jedoch auf fortgesetztes Drängen seines Wirtes schliesslich bereit, am nächsten Tage Auskunft zu erteilen. Tags darauf überreichte er unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit ein Schriftstück, in welchem er versicherte, zu Hause Reliquien genug zu besitzen, die er Einhard geben wollte, wenn er mit seiner Hilfe nach Rom zurückkehren könne. Auf seinen Wunsch gab Einhard ihm ein Maultier und das nötige Reisegeld und schickte seinen Notar Ratleik, der zufällig eine Pilgerfahrt nach Rom vorhatte, mit einigen Knechten mit. Zu Soissons kehrten die Reisenden

im Medarduskloster bei Hildwin ein, und da der Römer es sich nicht versagen konnte, auch hier von den Schätzen zu reden, über die er zu verfügen habe, so gab ihm Hildwin noch einen Priester mit Namen Hun zum Begleiter, welchem jener die Gebeine des heiligen Tiburtius verschaffen sollte.

In Rom stellte es sich nun freilich heraus, daß Deusdona seine Versprechungen nicht halten konnte; doch erbot er sich wenigstens, seine Reisegefährten zu den Begräbnisstätten der Heiligen zu geleiten: er hoffe, daß sich dort schon etwas finden werde, was geeignet sei, ihr Verlangen zu befriedigen. Nachdem die beiden Abgesandten bereits auf eigene Faust mit Hilfe eines gemieteten Cicerone die Kirche des heiligen Tiburtius und die anstofsende Krypta, in welcher die Heiligen Marcellinus und Petrus¹⁾ begraben lagen, einer genauen Besichtigung unterzogen hatten, die ihrem Wirt aber nicht verborgen geblieben war, begaben sie sich mit diesem bei Nacht wieder in dieselbe Kirche und setzten sich nach einem vergeblichen Versuch, das steinerne Grabmal des h. Tiburtius zu erbrechen, durch einen wirklichen Einbruchsdiebstahl in den Besitz der Überreste des heiligen Marcellinus, die durch eine Marmortafel gekennzeichnet waren. Der Diakon gab den Raub seinem Bruder Luniso in Verwahrung und mahnte Ratleik, nun damit heimzukehren. Aber der unternehmende Notar hatte daran noch nicht genug, sondern beredete Hun, ohne Wissen des römischen Gastfreundes zusammen mit ihren Knechten einen neuen Einbruch zu wagen. Während dann Hun seinem Auftrage gemäß sich an dem Grabmale des h. Tiburtius abmühte, ohne daß es ihm gelang, die festgefügtten Steine zu lockern, erbrach und beraubte Ratleik das Grab des h. Petrus. Hun begnügte sich schließlich mit einem ebenda gefundenen Aschenhaufen, der allenfalls für die Überreste des h. Tiburtius gelten konnte.

Darauf traten sie die Rückreise an, bei der sie sich zu größerer Sicherheit von dem Diakonus Deusdona und dessen Bruder Luniso begleiten ließen. Um weniger Aufsehen zu erregen, reisten sie getrennt — Hun mit Luniso voran, Ratleik mit Deusdona sieben Tage später — bis Pavia, wo sie sich in dem Besitztum der Kirche des h. Johannes, welche Einhard zum Niefsbrauch übertragen war, wieder vereinigten. Ratleik liefs von hier wieder vorsichtig Hun mit Deusdona nach Soissons voranreisen, machte sich bald nach ihnen unter Entsendung eines Boten an Einhard gleichfalls auf den Weg

1) Alle drei waren Märtyrer aus der Zeit Diokletians.

und erreichte nach sechs Tagen glücklich St. Maurice auf der anderen Seite der Alpen, von wo er nun die Reise gemächlicher und in aller Öffentlichkeit fortsetzte. Einhard befand sich gerade im Kloster des h. Bavo zu Gent, als ihn der Brief seines Notars traf: er sandte sogleich an die Mönche des heiligen Servaz in Maastricht den Befehl, in aller Eile ein würdiges Geleit auszurüsten, das den Ankommenden entgegenziehen sollte. Von diesem wurden die Heiligen in Solothurn feierlich eingeholt, um von da unter gewaltigem Zulauf der Bevölkerung über Strafsburg nach Michelstadt im Odenwalde übergeführt zu werden, wo sie im November 827¹⁾ eintrafen.

Nach Michelstadt begab sich auch Einhard, um nun die feierliche Weihe der dortigen Kirche vornehmen zu lassen und alles zur dauernden Unterbringung der kostbaren Reliquien einzurichten. Aber er mußte es erleben, daß es seinen Heiligen nicht an dem für sie ausgesuchten Orte gefiel. Sein getreuer Ratleik berichtete ihm²⁾, daß ein Knecht, der bei den Reliquien wachen mußte, im Abenddunkel eine Stimme gehört habe: 'Geh und sage Ratleik, daß er es seinem Herrn anzeige: diese heiligen Märtyrer wollen nicht, daß ihre Leiber an diesem Orte ruhen; denn sie haben sich einen anderen erwählt, nach welchem sie schnell überzusiedeln beschlossen haben'. Schon in Italien hatte ein Knecht Ratleiks³⁾ ein wunderbares Gesicht gehabt: offenbar war der kluge Notar ein Praktikus, der erkannte, daß Gefahren und Beschwerden wie die eben überstandenen sich nicht lohnen würden, wenn nicht die nötigen Wunder sich einstellten. Wie solche Wunder gemacht wurden, hatte er in Soissons lernen können, wenn er es nicht vorher wußte. Hier war anscheinend ein persönliches Interesse im Spiele: denn die Besetzung zu Michelstadt hatten Einhard und Imma ja schon 819 dem benachbarten Kloster Lorsch vermacht und sich nur für die Dauer ihres Lebens den Niefsbrauch vorbehalten; zu Mühlheim aber, wo ein selbständiges Kloster errichtet werden mußte, wenn die Heiligen dahin kamen, konnte Ratleik später Abt zu werden hoffen, wie es auch wirklich geschehen ist.

1) So berichtet Einhard in den 'Annales Fuldenses'; die Reichsannalen, denen jene sonst wörtlich folgen, geben den Oktober als Monat der Ankunft an, die Translatio bezeichnet den Zeitpunkt nicht näher: wahrscheinlich traf im Oktober der Bote mit der Nachricht, daß Ratleik mit den Reliquien die Alpen überschritten habe, in Aachen ein.

2) Transl. I, 9.

3) Transl. I, 2.

Als Einhard zögerte, geschah das Wunder, daß der Sarg, in welchem die Reste der Märtyrer aufgebahrt lagen, plötzlich von Blute troff, das sieben Tage lang frisch erschien, um dann in wenigen Stunden ganz zu vertrocknen. In derselben Nacht hatte wieder ein Knecht ein Gesicht, das ihm auch den Ort bezeichnete, an welchen die Heiligen gebracht zu werden wünschten. Noch zauderte Einhard in der Hoffnung, durch Fasten und Gebete sie umzustimmen; als aber in zwölf Nächten solche Mahnungen sich immer in neuer Form wiederholten und endlich eine drohende Sprache annahmen, sah er ein, daß weiterer Widerstand vergeblich war. Konnte er nicht von Glück sagen, daß der erwählte Ort überhaupt auch zu seinen Besitzungen gehörte? Es war Mühlheim im Maingau, das er zusammen mit Michelstadt im Jahre 815 vom Kaiser als Geschenk erhalten hatte.

Auch dort hatte er neben der alten Kirche, welche er vorfand¹⁾, bereits eine neue erbaut: denn er unterscheidet bei der Erzählung eines Wunders, das sich wahrscheinlich im Sommer oder Herbst 828 zutrug, zwischen der neuen Basilika, in welcher die Märtyrer damals ruhten, und der ein wenig westlich davon gelegenen alten Kirche²⁾. Wahrscheinlich war die neuere Kirche identisch mit der erst in unserem Jahrhundert abgerissenen St. Lorenzkirche, die am äußersten Ostende des Ortes lag³⁾.

Am 16. Januar 828 trat Einhard mit den wertvollen Schätzen die Reise von Michelstadt nach Mühlheim an, welche trotz vorangegangenen Regenwetters glatt verlief⁴⁾. Als man am folgenden Tage das Ziel erreicht hatte, bewies gleich bei der ersten Messe, die des zugelaufenen Volkes wegen im Freien abgehalten wurde, ein neues Wunder, daß die Heiligen mit ihrer künftigen Wohnstätte wohl zufrieden seien:

1) In der Schenkungsurkunde vom 11. Jan. 815 (oben S. 33) heißt es: habet basilicam parvam muro factam.

2) Translatio II, 7 (vgl. Bacha S. 80): ad ecclesiam veterem, quae occidentem versus a nova basilica, in qua martyres tunc quiescebant, parvo spatio distabat. Mit den zu Mühlheim vorhandenen baulichen Überresten aus karolingischer Zeit beschäftigt sich eine Untersuchung von F. Schneider in den Annalen d. Vereins f. Nass. Altertumsk. u. Geschichtsf. XII (1873), 290–308, welche jedoch an dem Fehler leidet, daß sie diese neue Basilika, welche bei der Ankunft der Heiligen schon fertig war, mit einer dritten Kirche verwechselt, welche von Einhard erst später begonnen worden ist und in der Translatio noch gar nicht erwähnt wird. Diesen Fehler hat Bacha (S. 57 f.) aufgedeckt.

3) Den Nachweis liefert Hampe (S. 613 f.) auf Grund von Kenntnissen, die er sich an Ort und Stelle erworben hat.

4) Translatio I, 12–15.

denn ein junger Bursch aus Italien, der sich aus seiner Heimat bis hierher durchgebettelt hatte und so krumm war, daß er den Himmel nur im Liegen anschauen konnte, stürzte vor Einhards Augen an der Bahre nieder und erhob sich nach einiger Zeit als ein völlig gesunder Mensch! Und die Sonne schien an jenem 17. Januar so klar wie im Sommer, und die Luft war milder und ruhiger als im Frühling. Am folgenden Tage wurden die Reliquien in einem neuen Sarge in der Apsis der Basilika beigesetzt, und nachdem Einhard zu ihrem Dienst eine Kongregation von Klerikern eingerichtet hatte¹⁾, machte er sich wieder auf den Weg zur Pfalz; unterwegs begegnete ihm ein kaiserlicher Bote mit dem Befehl, sich in Aachen einzufinden²⁾, wo im Februar eine Reichsversammlung stattfand³⁾.

In Aachen hatte die Übertragung noch ein Nachspiel. Wenige Tage nach seiner Ankunft erfuhr Einhard von Hildwin, daß dieser zu Soissons Teile der Reliquien des h. Marcellinus in eigenem Besitz habe: er liefs sogleich von Mühlheim seinen Notar Ratleik, welcher in seiner Abwesenheit der neuen Stiftung vorstand, und den Römer Luniso, der sich noch bei ihm aufhielt, kommen, und es stellte sich nun heraus, daß der Priester Hun dieselben bereits in Rom im Einverständnis mit Luniso, welchem der Schatz dort anvertraut gewesen war, entwendet hatte. Nur gegen Zahlung von 100 Goldstücken in Form einer Spende an das Kloster des h. Medardus willigte Hildwin darein, die Reliquien von Soissons holen zu lassen. Kurz vor Ostern trafen sie in seinem Hause zu Aachen ein; auch dann verschob er unter dem Vorwande, daß es ihm an freier Zeit fehle, die Auslieferung noch immer. Erst mehr als acht Tage nach dem Feste, als der Kaiser einen Jagdausflug unternommen hatte, fand die feierliche Übergabe in der Marienkirche statt. Doch hatte Einhard die Genugthuung, daß im Oratorium seines

1) Transl. I, 15: *Ordinatisque clericis, qui inibi adsidue et excubias ducerent ac divinis laudibus dicendis curam sollerter impenderent.* Im Gegensatz zu Hampe (S. 612 ff.) glaube ich darunter schon eine wirkliche Klostergründung verstehen zu müssen. Die Klostergebäude waren noch nicht vorhanden, darum kommt in der *Translatio* das Wort *monasterium* oder *coenobium* noch nicht vor. Die üblichen Privilegien fehlten auch noch; aber die Mönche waren da, und das ist die Hauptsache.

2) Transl. I, 17.: Ganz verkehrt zieht Bacha (S. 50 f. u. 77) den Brief 14 hierher, um daraus zu entnehmen, daß Einhard schon vorher zwei dringliche Aufforderungen, an den Hof zu kommen, erhalten habe. Vgl. unten S. 70.

3) Mühlbacher, *Regesten* Nr. 818a.

Hauses, wo die Reliquien nun untergebracht wurden, sogleich — Ratleik war noch in Aachen anwesend — zahlreiche wunderbare Heilungen erfolgten. Auf die Kunde davon kehrte sogar der Kaiser zurück. Von seiner Absicht, dem Heiligen in Einhards Hause seine Verehrung zu bezeigen, wurde er allerdings von Hildwin abgebracht; in der Hauptkirche aber, in welche die Reliquien zu diesem Zwecke geschafft wurden, verlief die Feier vermutlich um so würdiger, und der Kaiser schenkte der Stiftung in Ober-Mühlheim das Gütchen Hludolvesthorp an der Ahr, die Kaiserin ihren kostbaren Gürtel.

In den Winteraufenthalt zu Aachen im Frühjahr 828 fällt vielleicht der Brief 37, in welchem Einhard seinen Vicedominus zu Fritzlar tadelt, daß derselbe, wie er vernommen, das Getreide, welches er nach Mühlheim zu liefern schuldig sei, nicht geschickt habe, sondern nur dreißig Schweine, noch dazu recht mittelmäßige, und drei Scheffel Hülsenfrüchte, und daß in diesem ganzen Winter weder er selbst noch ein Bote von ihm sich habe sehen lassen. Nach den letzten Worten muß der Brief am Ende eines Winters geschrieben sein¹⁾: frühestens 828 wegen der Lieferungen nach Mühlheim und spätestens 830, weil Einhard gerade längere Zeit von dort abwesend war und Berichte daher empfang, also in Aachen weilte. Das stürmisch bewegte Jahr 830 kommt kaum in Betracht, im Frühjahr 829 war Einhard todkrank; das Jahr 828 aber paßt um so besser, als dieses das erste war, in welchem der Vicedominus die Lieferungen zu leisten hatte. Der Grund seiner Säumigkeit wäre dann wohl darin zu suchen, daß er nur ungern die noch ungewohnte Last auf sich nahm und vielleicht auch, da er den Lieferungsbeehl erst im Januar erhalten haben kann, nicht im Stande war, ihn pünktlich zu befolgen. Auch die Wendung des Briefes, daß der Besitz des Lehens sich gar nicht lohnen würde, wenn es nicht mehr einbringen sollte, läßt darauf schließen, daß Einhard die Ertragsfähigkeit desselben bisher nur oberflächlich kannte.

In dem unmittelbar darauf folgenden Briefe 38 erteilt Einhard jemandem, den er in der Adresse als seinen geliebten Bruder bezeichnet, den Befehl, durch einen gewissen Egmund²⁾ 60 quadratische Ziegel von größerem und 200 von kleinerem

1) Vgl. Bacha S. 45, Hampe S. 610.

2) So dürfte nach Hampes treffender Vermutung der in der Handschrift überlieferte Name Egmundel zu korrigieren sein.

Format anfertigen zu lassen. Wozu er dieselben brauchte, ist schwer zu raten; viel läßt sich mit einer so geringen Menge nicht anfangen. Vielleicht sollten sie nur als Proben dienen, da Einhard nun gröfsere Bauten für das neue Kloster vorhatte, vielleicht auch als Fußbodenbelag.

Bis in den Juni hinein sah Einhard sich durch die Anwesenheit des Kaisers an das Hoflager gefesselt. Sobald derselbe aber in gewohnter Weise zur Jagd aufbrach, rüstete auch er sich zur Abreise: während er Teile der Reliquien an die Klöster des h. Bavo in Gent, des h. Servatius in Maastricht und des h. Salvius in Valenciennes sandte¹⁾, brachte er die Hauptmasse — das Ganze füllte das Mafs eines Sextarius²⁾ — nach Ober-Mühlheim, für das nun allmählich der Name Seligenstadt im Gebrauch kam, welchen der Ort noch heute führt. Den ganzen Sommer und Herbst bis zum November brachte er hier zu, gewifs auf das eifrigste beschäftigt, die Organisation seiner Schöpfung zu fördern und sich selbst in ihrer Mitte wohnlich einzurichten.

Vielleicht stammt aus dieser Zeit Brief 4, in welchem er den Erzbischof Otgar von Mainz (826—847) ersucht, seinen Verwandten Werdrich aus dem Kloster Fulda, der mit Genehmigung seines Abtes (Hraban) zu ihm übergesiedelt sei, zum Diakon zu weihen³⁾, anscheinend auch Brief 24, in welchem er einem Untergebenen, der wahrscheinlich einem seiner Klöster, und zwar vermutlich dem des h. Bavo, als Vicedominus vorstand, den Auftrag erteilt, eine Last Wachs zu senden, da er am Orte keines bekommen könne, weil der Honigertrag in den beiden letzten Jahren knapp gewesen sei. In dem in der Sammlung unmittelbar vorhergehenden Briefe 23 befiehlt er dem Vicedominus im Kloster des h. Servatius, seine Wohnung in Aachen in Stand setzen zu lassen und die nötigen Vorräte hinzuschaffen. Das dazu bestimmte Rindvieh soll in

1) Vielleicht erfolgte damals auch die Sendung an den Erzbischof Hetti von Trier, welcher der Brief 10 als Begleitschreiben diente. Hampe zeigt (S. 628 f.), dafs derselbe sich nicht auf die 836 geweihte St. Castor-Kirche in Koblenz, sondern wahrscheinlich auf die Pfarrkirche zu Vallendar bezieht, die noch jetzt unter dem Schutze der Heiligen Marcellinus und Petrus steht. Der Brief befindet sich inmitten einer Gruppe, welche in die Jahre 825—829 gehört.

2) *Translatio II*, 2. Der Sextarius war der 16. Teil eines Modius, und der karolingische Modius fafste c. 60 Liter.

3) Auch im Brief 60 bittet Einhard einen Bischof, einen Kleriker zum Diakon zu befördern, mit der Begründung, dafs es ihm an Dienern des Altars fehle; nach seiner Stellung im Codex würde dieser Brief aber erst in die Jahre 833—837 gehören.

Ludinaca (Lanaeken bei Maastricht)¹⁾ geschlachtet werden: einen Ochsen soll ein sonst unbekannter Hruotlaug erhalten; was von den inneren Teilen des Schlachtviehs sich nicht zur Aufbewahrung eignet, soll dem hörigen Gesinde daselbst gegeben werden. Um den Martinstag herum gedenke er in Aachen einzutreffen.

Als Einhard im November 828 sich anschickte, Seligenstadt zu verlassen, erhielt er durch eine geheimnisvolle Stimme, welche der Glöckner Landolf im Halbschlummer hörte, den bestimmten Befehl, zuvor die nachträglich wiedergewonnenen Reste des h. Marcellinus mit den in der Apsis beigesezten Reliquien zu vereinigen²⁾. Nachdem er dies gethan, reiste er nach Aachen, wohin Ludwig einen Reichstag entboten hatte³⁾, zu welchem auch er befohlen war. Nie hatte er den Hofdienst so als lästigen Zwang empfunden wie jetzt⁴⁾. Nach einem Monat, also im Dezember, sandte er einen gewissen Ellenhard, um die Brüder in Seligenstadt zu besuchen. Derselbe kehrte nach viertägigem Aufenthalte zurück; durch den Bericht über ein Wunder, dem als Augenzeuge beizuwohnen er durch einen blinden Bettler Namens Albrich förmlich eingeladen worden war, — ein Wunder, durch welches ein anderes Mitglied der Bettelzunft, ein armer Buckeliger, ganz von seinem Höcker befreit wurde — erfüllte er Einhards Herz 'mit großer Freude und mit Frohlocken'.

Nach Gent war Einhard in dem ganzen Jahre nicht gekommen. Um diese Zeit herum ist vielleicht die Entsendung des Priesters Willibald erfolgt, welchem Brief 12 mitgegeben worden ist. Das Schreiben soll dem Überbringer als Legitimation dienen für den Auftrag, in den Klöstern des h. Bavo und des h. Petrus den Zins in gutem Silber einzukassieren; der Priester Liuthard und der Vicedominus Erembert werden angewiesen, ihn bei diesem Geschäft zu unterstützen. Der Brief steht zwischen zwei anderen, die von Aachen aus zwischen 825 und 829 — vielleicht also auch im Winter 828/29 — geschrieben sind⁵⁾.

1) Vgl. Hampe S. 609f. Auch er ist nach Simsons Vorgang (Ludwig d. Fr. I, 301) geneigt, diesen Brief in das Jahr 828 zu setzen.

2) Translatio II, 10. 11.

3) Mühlbacher, Regesten Nr. 826 h (S. 303).

4) Transl. III, 12: ubi et ego inter caeteros adesse iussus, quia de vicinia beatorum martyrum abesse cogebam, parum incundas in palatio moras faciebam.

5) Vgl. Hampe S. 609. Im Brief 11 schreibt Einhard einem Grafen Hruotbert, daß er eine Sache, die derselbe durch Inquisition festgestellt

Nicht lange nach Ellenhards Rückkehr von Seligenstadt erschien Ratleik, der Verweser des neuen Klosters, in ganz besonderer Sendung¹⁾. Die Heiligen fingen jetzt gar an, sich in die hohe Politik zu mischen: dem blinden Albrich, der früher selbst bei ihnen Heilung von einer eigentümlichen Krankheit, welche in einem beständigen Zittern bestand, gefunden hatte und offenbar ein sehr geschicktes Werkzeug abgab, war der Erzengel Gabriel in der Gestalt des h. Marcellinus erschienen, um ihm einen umfangreichen Vortrag zu halten, mit der Weisung, das Gehörte möglichst wörtlich durch Ratleik aufschreiben und durch Einhard dem Kaiser überreichen zu lassen. Diese Denkschrift überbrachte jetzt Ratleik, und Einhard beeilte sich, das Büchlein, dessen Inhalt er uns leider nicht mitteilt, nachdem er das Latein verbessert hatte, in sauberer Abschrift dem Kaiser vorzulegen, der freilich 'von dem, was er darin zu thun geheissen oder ermahnt worden war, nur sehr wenig erfüllt liefs.'

Um dieselbe Zeit wurde zu Höchst bei Frankfurt ein böser Geist aus einem sechzehnjährigen Mädchen ausgezrieben, der durch den Mund seines Opfers, bevor er dasselbe verliets, erklärte, dafs er aus dem Gefolge des Satans sei und mit elf Genossen seit Jahren das Frankenreich heimgesucht habe 'wegen der Schlechtigkeit des Volkes und der vielseitigen Ungerechtigkeit derjenigen, die über dasselbe gesetzt sind'. Von den letzteren entrollte er ein so langes Sündenregister, dafs Einhard seinen Bericht²⁾ schauernd mit einem Ausruf des Schmerzes schliesst, weil es in dieser verkommnen Zeit den bösen Geistern vorbehalten sei, als Bußprediger aufzutreten.

Bald nach diesen Vorgängen, in den ersten Monaten des Jahres 829³⁾, fiel Einhard in eine schwere Krankheit,

hatte, mit den Pfalzgrafen Adalhard und Gebwin dem Kaiser vorgetragen habe. Nach Brief 13 hat er dem Grafen Poppo einen Heiratsdispens erwirkt.

1) Translatio III, 13.

2) Translatio III, 14.

3) Die Zeit dieser Krankheit ergibt sich aus den Briefen 41 und 71: in dem ersteren, der im April 830 geschrieben ist, spricht er von einer Anschwellung des rechten Oberschenkels und fast unerträglichen Milzschmerzen, die von seiner vorjährigen Krankheit zurückgeblieben seien; in dem anderen erinnert er den Kaiser an ein Versprechen, welches dieser ihm damals, als er die Nähe des Todes fürchtete, gegeben habe. Nun war Einhard nach dem Briefe 41 zwar auch im Jahre 830 todkrank, aber im Briefe 71 kann nur die Krankheit von 829 gemeint sein, da der Kaiser bei Einhards Erkrankung im Jahre 830 Aachen schon verlassen hatte.

welche ihn dem Tode nahe brachte. Der Kaiser, welcher ihm einen Besuch abstattete, mußte ihm versprechen, sich seiner Mönche in Seligenstadt anzunehmen und dem Kloster zu ihrem Unterhalt einen Teil der Lehen zu überlassen, welche er selbst besessen hatte. Doch genas er wieder und konnte den Sommer und Herbst wieder in Seligenstadt zubringen.

Ein Teil dieser Zeit mag wohl der Erholung gewidmet gewesen sein, soweit an einem Orte, wo so viele Bettler mit teils wirklichen teils erheuchelten, zum Teil Ekel erregenden Leiden zusammenströmten und, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, die Gottesdienste durch schreckliches Gekreisch und kramphafte Zuckungen störten, bei so vielem Wachen, Beten und Fasten und so häufigen aufregenden 'Wundern' Erholung möglich war. Gewiß gab es aber auch noch mancherlei zu bauen, wenngleich es sich nur um vorläufige Einrichtungen gehandelt haben kann. Zur Ausführung größerer Baupläne konnte Einhard nämlich noch nicht schreiten, da die Kirche, in welcher die Heiligen untergebracht waren, auf ursprünglich mainzischem Boden stand. Zwar hatte der Kaiser, wie wir aus dem an ihn gerichteten Briefe 71 erfahren, das Grundstück durch Tausch vom Erzbischof Otgar erworben, aber bis zum März 830 es der Stiftung noch nicht zu freiem Eigentum überlassen. So lange aber die Frage noch nicht entschieden war, ob die Kirche ganz in den Besitz des Klosters übergehen würde, oder ob dasselbe sich lieber auf eigenem Grunde eine andere Kirche bauen sollte, konnte Einhard natürlich auch noch nicht an die Errichtung von Klostergebäuden denken, da dieselben sich doch an die Kirche anschließen mußten.

Am 1. Dezember 829 machte er sich wieder auf, um über Wiesbaden nach Aachen zurückzukehren¹⁾. Hier weilte er noch, als im Frühjahr 830 die Revolution ausbrach.

1) *Translatio III*, 19. In diesem Winter scheint es auch gewesen zu sein, daß Einhard im Namen des Kaisers den oben (S. 32 f.) angeführten Brief 39 schrieb, in welchem die Einwohner von Merida aufgefordert werden, in ihrer Verteidigung gegen den Emir von Cordova, der auch des Kaisers Feind sei, auszuhalten. Jaffé setzte den Brief in die Jahre 828—829, Sickel aber, dem Simson und Mühlbacher gefolgt sind, in die Jahre 831—833, weil Lothars Name neben dem seines Vaters nicht mitgenannt ist, die im Briefe angewandte Intitulatio aber von 834 an nicht mehr gebraucht wird. Dieser Ansatz ist jedoch wieder darum unwahrscheinlich, weil Einhard sich 830 vom Hofe zurückzog, und Hampe (S. 606 f.) weist darauf hin, daß auch in der Zeit vom August 829 bis zum Mai 830 Lothars Name in den Urkunden fehlt, und daß der Brief in der Sammlung einer Gruppe von Stücken, die alle in das Jahr 830 gehören (Nr. 40—45), unmittelbar vorangeht.

Drohende Anzeichen waren vorhergegangen, und doch kam der Sturm unerwartet¹⁾. Die Energielosigkeit des Kaisers hatte eine stetige Schwächung der Reichsgewalt bewirkt: die Grafen waren gewöhnt, ungestraft ihre Amtsbefugnisse schamlos zu mißbrauchen, Unglücksfälle, Mißwachs und Krankheiten hatten die allgemeine Unzufriedenheit gesteigert, die Bischöfe hatten sich ungerufen zu Beratern und Mahnern der Reichsregierung aufgeworfen, und die Gärung war vermehrt worden durch die geheimen Ränke der herrschsüchtigen Kaiserin, welche nicht bloß ihre Stiefsöhne, sondern alle, die jeweilig Einfluß auf den Kaiser hatten, mit Besorgnis erfüllen mußten. Endlich hatte Judith 829 den Einfluß der Bischöfe zurückgedrängt und ihren Gemahl dazu vermocht, unter Verletzung des so oft und so feierlich beschworenen Reichsteilungsgesetzes von 817 ihrem nun sechsjährigen Sohne Karl einen Anteil am Reiche zu verschaffen. Zu ihrer Unterstützung hatte sie den thatkräftigen Grafen Bernhard von Barcelona als Kämmerer an den Hof berufen. Dadurch waren die alten Ratgeber des Kaisers, sein Oheim Walah, der frühere Kanzler Helisachar, der Erzkapellan Hildwin und andere, beleidigt, und es ist anzunehmen, daß auch Einhard mit seinen Sympathieen mehr auf ihrer Seite als auf der der Kaiserin gestanden hat.

Aber während jene im Geheimen schon daran dachten, ihre vorige Machtstellung mit Gewalt zurückzugewinnen, war Einhard's Bestreben ohne Zweifel nur darauf gerichtet, nach Kräften vermittelnd und versöhnend zu wirken und sich, was da auch komme, aus diesen unerquicklichen Verhältnissen sobald als möglich nach der Ruhestätte seiner Heiligen zu flüchten, wo eine Fülle von Arbeiten seiner harrte, zu denen das Herz ihn drängte. Noch war äußerlich alles ruhig. Durch einen Kriegszug gegen die ewig unbotmäßige Bretagne, dessen siegreicher Ausgang nicht zweifelhaft sein konnte, hoffte Bernhard die Unzufriedenheit im Lande zu dämpfen. Auf den Gründonnerstag wurde der Heerbann des ganzen Reiches nach Rennes entboten, und am 2. März machte sich der Kaiser von Aachen auf, um sich gemächlich an der Meeresküste entlang reisend nach dem Sammelplatze zu begeben.

Einhard war in Aachen geblieben. Die Heerfahrt brauchte er wohl nicht mitzumachen, aber so lange die Kaiserin in der Pfalz war, durfte auch er dieselbe nicht verlassen. Es

1) Vgl. Mühlbacher, Karolinger, S. 372 ff.

läßt sich denken, daß er vor Ungeduld brannte, nach Seligenstadt zurückzukehren. Er war gewifs auch ärgerlich, daß der Kaiser abgereist war, ohne seine dringenden Bitten hinsichtlich der Stiftung erfüllt, ja auch ohne ein früher gegebenes Versprechen ausgeführt zu haben; und der Kaiserin vollends diene er gewifs nur mit Widerstreben. In diese Situation paßt der Brief 71, in welchem er den Kaiser um seine Entlassung aus dem Hofdienste bittet¹⁾.

Obleich der Kaiser, so beginnt Einhard sein Schreiben, gewifs von selbst immer seiner Beschützer, der Märtyrer Marcellinus und Petrus, eingedenk sei, die nach Gottes verborgenem Ratschlufs von Rom zur Erhöhung und Beschirmung seines Reiches in das Frankenland gekommen seien, so sei es doch seine, des Schreibers, Pflicht, ihn oft an sie zu erinnern, und er fürchte, sich ihre Ungnade zuzuziehen, wenn er sich darin lässig zeige. Der Kaiser möge des Tausches gedenken, durch den er die Ruhestätte der Märtyrer, d. h. den Platz der Kirche, in der ihre irdischen Reste lagen, vom h. Martin zu Mainz erworben habe, und möge nun den Ort ihnen zu eigen geben. Ferner erlaube er sich, den Kaiser daran zu erinnern, daß er ihm auf dem Krankenbette versprochen habe, einen Teil seiner Lehen zum Unterhalt der Mönche in Seligenstadt zu bestimmen²⁾; er möge auch erwägen, welcher Lohn bei Gott ihn erwarte, und welcher Ruhm auf Erden ihm erwachse, wenn durch ihn die Grabstätte der Märtyrer eine Ausstattung an Gebäuden oder anderem Bedarf erhalte. Am Schlufs folgt die Bitte, daß der Kaiser die Gnade haben möge, ihn mit Rücksicht auf sein Alter und seine schwache Gesundheit von den weltlichen Sorgen zu entbinden und ihm den dauernden Aufenthalt bei den Gräbern der Heiligen zu gestatten.

Der letzte Wunsch muß ihm gewährt worden sein; denn

1) Schon Jaffé hat denselben zum Jahre 830 gesetzt; da er nur an Ludwig gerichtet ist, so stellt ihn Hampe (S. 605f.) mit Recht zu den ersten Monaten dieses Jahres. Derselbe macht auch darauf aufmerksam, daß der Brief, welcher auf einem ursprünglich nicht zur Sammlung gehörigen Blatte, dem Überreste eines zweiten Codex, steht, hier einem Bruchstücke des Briefes an Lothar (in der ersten Sammlung Nr. 34) vorgeht, der auch im März 830 geschrieben zu sein scheint. Hampe läßt es unentschieden, ob als Erklärung dafür, daß das Gesuch nicht mündlich angebracht wurde, Einhards kurzer Aufenthalt zu Blandigny, wo er am 21. Januar 830 urkundet (Jaffé IV, 494), oder des Kaisers Abwesenheit von Aachen in März vorzuziehen sei. Mir scheint das Zweite sehr viel passender.

2) S. oben S. 50.

im ersten Kapitel der *Translatio*, die in demselben Jahre geschrieben worden ist, gedenkt er der Zeit, in welcher er noch am Hofe mit weltlichen Aufgaben beschäftigt war, als einer vergangenen: damals war er also vom Hofdienste frei. Die anderen Bitten hatte Einhard gewiß dem Kaiser schon vor seiner Abreise öfters vorgetragen; hatte Ludwig sie bis dahin nicht erfüllt, so ist anzunehmen, daß er auch nun die Ausführung bis nach seiner Rückkehr verschob: thatsächlich hat Einhard sich später entschlossen, seinen Heiligen eine andere Kirche zu bauen. Auch gewährte der Kaiser die Entlassung nicht sofort, sondern erst für den Zeitpunkt, an welchem die Kaiserin Aachen verlasse¹⁾).

Vielleicht ahnte Ludwig schon, daß seine Gemahlin Einhard's Hilfe gebrauchen werde; denn um dieselbe Zeit muß die Empörung ausgebrochen sein. Die Partei der Mißvergnügten am Hofe hatte eine Verschwörung angezettelt und benutzte die allgemeine Mißstimmung über die unnütze Heerfahrt, die gerade in der Osterfestzeit stattfinden sollte, um Anhänger zu werben. Die Heerfahrt selbst bot den Verschworenen Gelegenheit, Scharen von Gesinnungsgenossen in Paris zu sammeln; gleichzeitig veranlaßten sie Pippin von Aquitanien, von Orléans her zu ihnen zu stoßen, und luden sie Lothar ein, von Italien herüberzukommen. Als der Kaiser davon hörte, entschloß er sich, die Gefahr unterschätzend, den Aufständischen nach Compiègne entgegenzuziehen. Die Kaiserin zu Aachen sah sich alsbald von ihrem Günstling Bernhard im Stich gelassen und war nun wirklich darauf angewiesen, an Einhard eine Stütze zu suchen.

Damals schrieb Einhard — etwa in der zweiten Hälfte des März — den Brief an Lothar, der in der Sammlung als Nr. 34 und zu einem Teil auf dem Bruchstück des zweiten Codex hinter Nr. 71 erhalten ist. Unter Berufung auf den im Jahre 817 ihm zu Teil gewordenen Auftrag²⁾ warnt er den jungen Kaiser dringend, den Ratschlägen derjenigen zu folgen, welche ihn verleiten wollten, den ihm zur Regierung und Verteidigung anvertrauten Ort eigenmächtig zu verlassen und gegen den Willen seines Vaters zu diesem zu kommen und bei ihm zu bleiben. Es ist kein Zweifel, daß dieser Brief den Wünschen der Kaiserin entsprach; doch glaube ich

1) In Brief 42 heißt es: *Memorem esse [puto] dominum meum piissimum, quomodo mihi licentiam dedistis, ut, quando domina mea ad vos pergeret, tunc ego ad beatorum Christi martyrum servitium faciendum proficiscerer.*

2) S. oben S. 34.

nicht, daß man¹⁾ annehmen müßte, Einhard habe ihn nur mit innerem Widerstreben, nur dem Drucke von oben nachgebend, geschrieben. Gewiß hatte er unter den Verschworenen manche Freunde, und Lothar war ihm unzweifelhaft lieber als Judith; aber er war der Verschwörung fern geblieben und billigte sie nicht. Die Intriguen der rivalisierenden Parteien erfüllten ihn mit Überdruß und bestärkten ihn in dem Wunsche, aus dieser Atmosphäre je eher je lieber herauszukommen. Aber als alter Freund des kaiserlichen Hauses hatte er ein Interesse daran, den Frieden in demselben zu erhalten, und wenn er das wollte, so mußte er den Sohn von einem Schritte abzuhalten suchen, der offene Auflehnung gegen den Vater bedeutete.

Jedoch über wohlgemeinte Ratschläge brachte Einhard es nicht hinaus. Er wollte es weder mit dem Kaiser noch mit seinem Sohne verderben, die Sache der Kaiserin aber mochte er ganz gewiß nicht zu der seinigen machen. Judith begab sich bei der Kunde von der Empörung zu Paris auf den Weg nach Compiègne, das sie aber nicht mehr erreichte: da ihr der Weg verlegt war, suchte sie in einem Kloster zu Laon Zuflucht. Für Einhard hatte sie den Befehl hinterlassen, ihr nach Compiègne zu folgen²⁾; mitkommen konnte er nämlich nicht, weil er sich zuerst die nötigen Pferde beschaffen mußte³⁾. Letzteres that er in seinem Kloster zu Maastricht; auch schickte er sich an, ihrem Befehle nachzukommen, doch entband ihn ein Rückfall in seine Krankheit von der Ausführung des lästigen Auftrags. In dem Briefe Nr. 40 zeigt er der Kaiserin — wohl um die Mitte des April — von Valentiennes aus an, er sei seit seiner Abreise von Aachen so krank, daß er kaum in zehn Tagen von Maastricht bis hierher habe kommen können; hier aber sei er von solchen Nieren- und Milzschmerzen befallen worden, daß er an einem ganzen Tage kaum noch eine römische Meile zurückzulegen vermöge. Sie möge gestatten, daß er sich zu Schiff (auf der Schelde) nach St. Bavo in Gent begeben, von wo er nach seiner Genesung 'zum Dienst der heiligen Märtyrer' reisen wolle; dorthin könne er zu Schiff (auf Schelde, Rhein und Main) in fünfzehn Tagen gelangen.

Wenige Tage darauf schrieb er von Gent aus zwei

1) Wie Hampe thut.

2) In dem erwähnten Briefe 42 fährt Einhard fort: *Sed domina mea iussit me post se ad Compendium venire.*

3) Br. 42: *iussis eius obediens, cum primum caballos meos habere potui.*

Briefe sehr ähnlichen Inhalts. In Brief 41 erzählt er einem Ungenannten, — vielleicht dem Pfalzgrafen Gebwin, denn bei diesem bedankt er sich später für seine Verwendung, — unter welchen Beschwerden er bis hierher gekommen sei, und klagt über starken Darmkatarrh und Nierenschmerz, die mit einander abwechseln; von der Krankheit des vorigen Jahres sei außerdem eine andauernde Schwellung des rechten Oberschenkels und ein fast unerträglicher Milzschmerz zurückgeblieben. Er fürchte, anderswo, als er gern möchte, und bei anderem Thun als im Dienst seiner Heiligen zu sterben; der Adressat möge doch dahin wirken, daß der Kaiser ihm sein eigenmächtiges Handeln nicht übel nehme. Sehr bestimmt versichert er: 'Ich wäre gekommen, wenn ich gekonnt hätte, und ich werde kommen, sobald ich kann; und — fern oder nah — ich werde ihm treu bleiben.' Er fügt aber auch hinzu, daß alles, was jetzt geschehe, schon vor zwei Jahren durch Enthüllungen seiner Heiligen vorhergesagt worden sei¹⁾.

Brief 42 ist an den Kaiser selbst gerichtet. Während er, der Kaiser, so führt Einhard aus, ihm die Erlaubnis erteilt habe, zu seinen Heiligen zu reisen, wann seine Gemahlin sich zu ihm begeben, habe sie befohlen, ihr nach Compiègne nachzufolgen. Sobald er seine Pferde beschafft, sei er ihr auch nachgereist, aber unterwegs an Milz- und Nierenschmerzen erkrankt, mit Mühe in zehn Tagen bis Valentiennes gekommen und von da, unfähig weiter zu reiten, zu Schiff nach Gent gefahren²⁾. Er bitte um Erlaubnis, nun zur Ruhestätte der geheiligten Leiber der Märtyrer, welche er die frommen Beschützer des Kaisers nennt, zurückzukehren. Wenn er lebend dahin gelange, so könne er an keinem anderen Orte des Reiches ihm nützlicher sein.

Die Erlaubnis wurde erteilt, und Einhard kam wirklich lebend nach seinem Seligenstadt, wo er bald genesen zu sein scheint. Unterdessen war aber Lothar, ohne seinen Mahnungen Gehör zu schenken, in Compiègne eingetroffen: hier fand im Mai eine Reichsversammlung statt, welche den jungen Kaiser zum Mitregenten seines Vaters, richtiger zum Regenten an dessen Stelle, machte. Dadurch kam Einhard in eine peinliche Lage. Er hatte Lothar in der eindringlichsten Weise

1) Er bezieht sich hier auf Prophezeiungen, welche die Heiligen durch den Mund des blinden Bettlers Albrich gethan; der Bericht über diese (Transl. III, 5) schließt mit den Worten: *Ex quibus pleraque nunc impleri cernimus, quae ille tunc futura esse praedixit.*

2) Nach dem von Hampe (S. 610, Anm. 5) verbesserten Text.

vor der Übertretung des vierten Gebotes gewarnt und in der Hoffnung, damit Eindruck zu machen, ihn sogar daran erinnert, daß nach dem Gesetze Mosis ein ungehorsamer Sohn gesteinigt werden sollte. Nun mußte er sich mit der Tatsache abfinden, daß Lothar doch gekommen war und die Herrschaft übernommen hatte. Er mußte fürchten, den Zorn des jungen Kaisers erregt zu haben, welcher ihm im Grunde doch lieber war als der alte, seitdem dieser sich von der Kaiserin bevormunden liefs. Er hatte ja keine Veranlassung, für das bisherige System einzutreten und mit demselben zu fallen: hatte er um des allgemeinen Friedens willen Lothar so scharf das Unrechtmäßige seiner Handlungsweise vorgehalten, so mußte er nun um seines Friedens willen dessen Gunst sich zu erhalten oder wiederzugewinnen suchen.

So erklärt sich der Brief 43, welcher an einen guten Freund in Lothars Gefolge gerichtet ist. Es ist allerdings geradezu belustigend zu sehen, wie Einhard hier sein Mäntelchen nach dem Winde zu drehen weiß: er wagt kein Wort des Tadels, daß Lothar seine Ermahnungen in den Wind geschlagen habe, er wagt sich überhaupt nicht unmittelbar an diesen zu wenden, sondern beteuert ihm durch einen Dritten seine Treue. Er preist Gott dafür, daß der junge Kaiser, und der Adressat mit ihm, gesund und wohlbehalten aus Italien angekommen sei; ja, er bittet um Erlaubnis, 'schnell' zu ihm kommen zu dürfen, und von der Krankheit ist keine Rede mehr. Aber ich kann nicht zugeben, daß dieser Brief und andere 'als Machwerke widerlicher politischer Heuchelei erscheinen' müßten¹⁾, falls man annehme, daß Einhard 'den Ermahnungsbrief an Lothar wirklich aus innerster Überzeugung schrieb.' Denn er preist ja doch Gott nicht darum, weil Lothar aus Italien herbeigekommen ist, sondern nur, weil er die weite Reise glücklich zurückgelegt hat, und bedient sich dieser Einleitung überhaupt nur, um von der ersten Zeile an seiner Ergebenheit Ausdruck geben zu können. Wer zwischen zwei streitenden Parteien neutral bleiben will, kann eben leicht in die Lage kommen, possierliche Sprünge machen zu müssen, um nicht plötzlich zwischen zwei Stühlen zu sitzen. Ich kann aber auch nicht wie andere²⁾ in dieser 'schwankenden Haltung zwischen den Parteien' 'Mangel an Entschlossenheit' oder gar 'greisenhafte Schwäche und Ratlosigkeit' finden: im Gegenteil, Einhards Ziel war fest, näm-

1) Wie Hampe (S. 620) meint.

2) Simson, Ludwig d. Fr. I, 349 f.

lich einzig auf den Dienst seiner Heiligen gerichtet; in deren Interesse aber durfte er es mit keiner von beiden Parteien verderben, und die Art, wie er mit beiden auszukommen versteht, zeugt sogar von diplomatischem Geschick¹⁾, wenn auch nicht gerade von heldenhaftem Mute.

Da Einhard um Erlaubnis bittet, 'schnell' zu kommen, und man keinen Anlaß hat, die Gewährung dieser Bitte zu bezweifeln, so muß man sogar mit der Möglichkeit rechnen, daß er schon im Mai den Reichstag zu Compiègne besuchte. Indessen dagegen spricht der Inhalt der beiden folgenden Briefe 44 und 45. zum Beweise genügt sogar der des letzteren allein. Einhard bedankt sich darin bei 'dem ruhmreichen Grafen G.', in welchem man den Palzgrafen Gebwin erkannt hat²⁾, für die Erwirkung der Erlaubnis, nach Seligenstadt zu reisen, und bittet denselben, ihn dem Kaiser und seinen Söhnen, besonders dem jungen Kaiser Lothar, zu empfehlen. Das sieht also fast so aus, als ob der Brief bald nach Einhards Ankunft in Seligenstadt geschrieben wäre³⁾. Aber in der zweiten Hälfte bittet Einhard den Empfänger, sich beim Kaiser für den Maler N. zu verwenden, daß er sein Lehen nicht verliere, welches er durch treue Dienste gegen seinen Herrn erworben habe. Wer diejenigen seien, deren Mißgunst er fürchte, brauche nicht erst gesagt zu werden; ich glaube, daß es auch für uns nicht zu schwer zu raten ist. Der Kaiser, bei dem sich Gebwin verwenden soll, ist Ludwig allein; Lothar kommt neben ihm in diesem Briefe kaum in Betracht. Die Art, wie er erwähnt wird⁴⁾, paßt nicht auf die Zeit, in welcher Einhard noch den Zorn des so eben aus Italien Angekommenen fürchtete: Lothars Stern ist also bereits wieder in Sinken. Der Brief wird im Spätsommer geschrieben sein, als schon einige Häupter der Empörung vom Hofe entfernt wurden⁵⁾ und ihre Freunde und Günstlinge fürchten mußten, ihre Lehen zu verlieren. So

1) Auch Walahfrid rühmt in dem angeführten Vorworte zur Vita Karoli (Ausz. von Waitz, S. XXI) Einhards Weisheit in dieser gefährvollen Zeit, cum . . . mira quadam et divinitus provisa libratione se ipsum Deo protegente custodierit, ut subtilitatis nomen, quod multis invidiam comparavit et risum, ipsum nec in mature deseruerit nec periculis irremediabilibus manciparit.

2) Bacha S. 75. Vgl. oben S. 55.

3) Aus diesem Grunde stellt ihn Jaffé vor 44.

4) in cuius pietate licet inmeritis magnam habeo fidutiam.

5) Vgl. Mühlbacher, Regesten S47a: Graf Lantbert wurde in seine bretonische Mark geschickt, Helisachar mußte ihn als Königsbote begleiten.

stellt sich die zweite Hälfte des Briefes als der Hauptteil heraus, der Dank für Gebwins frühere Vermittelung ist nur die schickliche Einleitung dazu; er beweist aber, daß Einhard seit der Zeit noch nicht wieder mit ihm zusammengekommen und folglich dem Reichstage von Compiègne ferngeblieben ist.

Brief 43 an den Freund in der Umgebung des jungen Kaisers wird also etwa zur Zeit dieses Reichstages oder bald nach demselben geschrieben sein. Vermutlich hat ihm der Freund im Auftrage seines Herrn geantwortet, er möge sich nur nicht beunruhigen, Lothar habe ihm den offenbar ja so gut gemeinten Brief nicht übel genommen und hege gegen ihn die alte freundschaftliche Gesinnung; einer besonderen Reise bedürfe es nicht, er möge nur zu dem Reichstage kommen, der im Herbst stattfinden solle. Demnach hatte Einhard es mit seinem Besuche bei Lothar nicht mehr so eilig und blieb vorläufig daheim.

An dieselbe Adresse scheint nun auch der Brief 44 gerichtet zu sein; für die Identität des Empfängers¹⁾ spricht, daß er in beiden Briefen ein höherer Geistlicher in Lothars Gefolge ist und in 43 als teuerster²⁾, in 44 als geliebtester der Freunde³⁾ angedet wird. Die Adresse lautet in den Worten 'dem heiligen und nach Verdienst zu verehrenden Herrn' gleich⁴⁾, die von Nr. 43 enthält außerdem den Titel 'dem hochwürdigsten Bischof'⁵⁾; wenn dieser Titel aber in Nr. 44 fehlt, und wenn im Texte von 43 die Anrede 'Heiligkeit'⁶⁾ gebraucht wird, in 44 'Liebe', so liegt das ganz einfach daran, daß Einhard im zweiten Briefe wieder einen vertrauteren Ton anschlägt. Aus dem zweiten Briefe erfahren wir noch, daß der Name des Freundes mit E anfing, womit uns freilich wenig geholfen ist. An Helisachar ist dabei schwerlich zu denken; eher möchte ich auf den früheren Kanzler Erkanbald raten, mit welchem Einhard am Hofe Karls so lange zusammen gewesen war: nur weiß man leider ganz und gar nicht, was aus diesem seit 812 geworden ist.

Im Briefe 44 nun bittet Einhard seinen Freund um Aus-

1) Dieselbe wird von Simson I, 359 vermutet, von Hampe S. 620 A. 4 bezweifelt.

2) te mihi karissimum.

3) amicorum meorum amantissime (für amandissime, vgl. unten reverentissimus, nach damals allgemein üblicher Orthographie).

4) Domino sancto ac merito venerabili.

5) reverentissimo episcopo.

6) sanctitatem vestram.

7) caritas tua.

kunft über zwei Punkte: erstens, wo und wann 'jener' Reichstag stattfinden solle, zweitens, ob Lothar nach Italien zurückkehren oder bei seinem Vater bleiben werde. Von 'jenem' Reichstage muſs demnach zwischen ihnen schon die Rede gewesen sein: das kann aber nur in der Antwort auf den Brief 43 geschehen sein, die ich vermutungsweise ungefähr zu ergänzen suchte. Die zweite Frage, ob Lothar überhaupt noch in Deutschland bleiben werde, deutet bereits wieder auf eine veränderte Situation. Der Brief wird nicht sehr lange vor dem Reichstage, der im Oktober 830 stattfand, geschrieben sein, also im Spätsommer, kurz vor Nr. 45; das ergibt sich auch aus dem am Schluß angefügten Wunsche, den Freund 'bald' wiederzusehen.

Unterdessen waren für den Kaiser Ludwig durch die geschickten Unterhandlungen des Mönches Guntbald seine jüngeren Söhne Pippin und Ludwig gewonnen worden; er fühlte wieder Boden unter den Füſsen und setzte es durch, daſs der Reichstag, den die Empörer gern im Westen abhalten wollten, für den Oktober nach Nijmegen berufen wurde, wo er sich mehr in der Mitte seiner Getreuen befand. Da Einhard als Abt auch nach seiner Entlassung vom Hofe zum Besuche der Reichstage verpflichtet war und nach seiner eigenen Äuſserung sich freute, seinen Freund E. daselbst zu treffen, so ist wohl anzunehmen, daſs er wirklich in Nijmegen erschien. Hier vollzog sich nun der Umschwung: der alte Kaiser gewann die Herrschaft wieder, lieſs die Empörer festnehmen und befahl, seine Gemahlin aus dem Kloster zu Poitiers, in welches sie verwiesen worden war, zurückzuholen. Lothar wurde in den Urkunden noch eine Zeit lang als Mitregent geführt, bald aber auch daraus fortgelassen.

III. Einhard in Seligenstadt.

Seitdem Einhard die erbetene Entlassung aus dem Hofdienste erhalten hatte, entfaltete er im Dienste seiner Stiftung eine angestrengte Thätigkeit; zunächst eine litterarische, da zur Ausführung der Baupläne die Zeit noch immer nicht gekommen war.

Als seine erste Aufgabe betrachtete er eine Darstellung der Übertragung seiner Heiligen nach Seligenstadt und der Wunder, die sie bisher gethan. Diese Schrift¹⁾ kann nicht sehr lange nach dem 28. August 830 vollendet sein, an welchem das letzte Wunder, von welchem berichtet wird, geschehen sein soll. Andererseits kann sie auch nicht vor dem Jahre 830 begonnen worden sein, da Einhard gleich im ersten Kapitel auf die Zeit, wo er noch mit weltlichen Geschäften am Hofe zu thun hatte, als auf eine vergangene zurückblickt und in der Erzählung von der Heilung des blinden Albrich, ungefähr in der Mitte des Werkchens (III, 6) sagt, dafs derselbe seitdem nun schon zwei Jahre am Orte weile. Einhard wird also die Schrift wohl frühestens im Sommer 830 begonnen und spätestens im Laufe des darauf folgenden Winters vollendet haben.

Sie übertrifft an Umfang die *Vita Karoli* und ist in vier Bücher geteilt: das erste reicht bis zum Einzug der Märtyrer in Ober-Mühlheim, das zweite berichtet von dem nachträglich wiedergewonnenen Teile der Reliquien bis zur Vereinigung mit der Hauptmasse, das dritte schildert die Wunder, welche die Heiligen zu Mühlheim gethan, im grofsen und ganzen in chronologischer Folge, das vierte endlich diejenigen, welche sich in Einhards Hause zu Aachen, sowie in den Klöstern Valentiennes, Gent und Maastricht, denen Einhard kleine Teile überlassen hatte, zugetragen hatten, und zwei von

1) *Translatio et miracula Sanctorum Marcellini et Petri*, SS. XV, 238—264, ed G. Waitz.

Seligenstadt, die eben so gut den Heiligen Marcellinus und Petrus, wie den Märtyrern Protus, Hyacinthus und Hermes zugeschrieben werden konnten, von denen Einhard ebenfalls kleine Reste erworben und in dieselbe Kirche gebracht hatte. Über die Wunder aus Valentiennes und Gent giebt Einhard kurze chronologisch geordnete Berichte aus diesen Klöstern¹⁾, sonst sind schriftliche Quellen natürlich nicht benutzt. Auch auf das Latein hat er nicht dieselbe Sorgfalt verwandt wie in früheren Schriften²⁾, aber doch neben alten Klassikern bzw. Phrasensammlungen den letzten Teil der Reichsannalen (820—829) und vielleicht auch andere neuere Litteraturerscheinungen durchstudiert, um gelegentlich Redensarten daraus zu verwenden³⁾.

Als eine zweite Schrift, mit welcher Einhard 'seinen Heiligen zu dienen' trachtete, ist die in Verse gebrachte Leidensgeschichte der Märtyrer anzusehen⁴⁾. Als Verfasser dieses in gutem Latein, klar und verständlich, aber ohne poetische Empfindung geschriebenen Werkchens von 118 dreizeiligen Strophen wird in der Überschrift, die freilich nur in einer Handschrift des X. Jahrhunderts (aus Fleury bei Orléans) steht⁵⁾, Einhard genannt; und wenn auch die Autorität dieser Überlieferung vielleicht nicht sehr groß ist, so ist die Angabe doch an sich sehr wahrscheinlich⁶⁾. Denn daß Einhard auch dichtete, ist uns ausdrücklich bezeugt⁷⁾; und wenn er in anderen Schriften klassischen Vorbildern folgt, so ist das kein Grund, ihm der rhythmischen Form

1) Der eine (aus dem Kloster des h. Salvius) enthält eine falsche Jahreszahl, welche früher in der Chronologie der Übertragungsgeschichte große Verwirrung angerichtet hat: seit Bouquet sind ziemlich alle darüber einig, daß für anno quarto decimo richtiger quinto decimo zu lesen oder zu verstehen ist; vgl. SS. XV, 259 n. 1. Bedenken, welche O. Abel vorgetragen hatte, hat W. Giesebrecht (Münchener hist. Jahrb. 1865, S. 229 ff.) zerstreut.

2) Vgl. Manitius, Neues Archiv VII, 548.

3) So erklärt sich die von B. Simson (Karl d. Gr. II, 608) bemerkte Verwandtschaft der Translatio und der Annalen (bei den Jahren 826, 827 und 829); man braucht daher nicht anzunehmen, daß Einhard der Verfasser der letzteren bis 829 sei.

4) Passio martyrum Marcellini et Petri, ed. E. Dümmler, PL. II, 125—135.

5) Incipit rythmus Einhardi viri eruditissimi de passione Christi martyrum Marcellini et Petri. Diese Überschrift fehlt in der älteren Handschrift aus Korvei wie in der gleichaltrigen aus Metz; in der letzteren steht das Gedicht aber an Einhards Translatio angeschlossen.

6) Dieser Meinung sind Teulet und Dümmler; Wattenbach (Geschichtsqu. I⁶, 189) bestreitet allerdings die Wahrscheinlichkeit.

7) S. oben S. 21.

wegen — es sind accentuierende Verse von trochäischem Bau zu acht Hebungen mit stumpfem Schluß und einer Caesur nach der vierten Senkung — diese Dichtung abzusprechen, da ja auch Zeitgenossen wie Paulus, Paulinus und Hraban neben Hexametern und Distichen freie Rhythmen zur Anwendung brachten. Der Zweck der Schrift war sicherlich, die Leidensgeschichte in einer nicht bloß für die Gelehrten, sondern für alle einigermaßen Latein verstehenden Freunde der Stiftung, in erster Linie für die Mönche selbst, anziehenden Form darzustellen, und hierzu mochte der volkstümliche accentuierende Vers geeigneter scheinen als der klassische Hexameter. Wie Einhard zu der Zeit in seinen Gedanken mit den Leiden seiner Märtyrer beschäftigt war, bezeugt auch eine Stelle des oben¹⁾ erwähnten Briefes 71: denn indem er darin den Kaiser an die Erfüllung seiner Versprechungen mahnt, entschuldigt er sein Drängen damit, daß er durch Nachlässigkeit im Dienste der Märtyrer ihren König, den Herrn Christus, zu beleidigen fürchte, wenn auch sie selbst, die 'sogar ihren Mörder verschont' hätten, wohl Nachsicht haben dürften.

Nächst der Geschichte seiner Gründung, welche in der *Translatio* enthalten war, und einer Belehrung über das Leben und Leiden seiner Schutzheiligen, wie die *Passio* sie bot, brauchte das neue Kloster ein kleines Annalenwerk, nur eben ausreichend, um den, so zu sagen, wild wuchernden und bald zeitlos sich durch einander wirrenden persönlichen Lebenserinnerungen der Einzelnen einen festen Anhalt zu geben und dadurch, daß die Erinnerungen aller sich um dasselbe Gerüst rankten, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken. Die Annalen, welche Einhard für seine Mönche in Seligenstadt anlegte, sind uns erhalten im ersten Teile der sogenannten *Annales Fuldenses*. Obgleich er aber durch bestimmte Überlieferung als der Verfasser derselben genannt wird und äußere wie innere Gründe für die Richtigkeit dieser Überlieferung sprechen, ist dieselbe noch immer bestritten²⁾, und die Frage bedarf daher einer etwas breiteren Erörterung.

Die 'Annales Fuldenses' sind uns in drei Recensionen überliefert: die erste reicht bis 882, die zweite bis 887, die dritte bis 901. Von der ersten haben wir eine Abschrift des

1) S. 52.

2) So auch von G. Buchholz (*Hist. Zeitschr.* 69, 513) und von D. Schäfer (*Hist. Zeitschr.* 78, 33).

X. Jahrhunderts aus Worms, die sich jetzt in Schlettstadt befindet, und in dieser steht beim Jahre 838: 'Huc usque Enhardus' (so!), und beim Jahre 863: 'Huc usque Ruodolfus.' Der Verfasser des zweiten Teiles ist also der auch durch andere Werke bekannte Geschichtsschreiber Rudolf von Fulda, dessen Tod in den nämlichen Annalen unter dem Jahre 865 berichtet wird; in dem Verfasser des dritten Teiles (864—882 und in der zweiten Recension bis 887) vermutet man²⁾ einen fuldischen Mönch Meginhard, der auch ein anderes unfertig hinterlassenes Werk Rudolfs, die Übertragung des h. Alexander, vollendet hat; in dem Enhardus aber sah man lange Zeit allgemein und sehen einige noch heute einen sonst nicht weiter bekannten Mönch aus Fulda. Indessen dafs Enhard kein anderer Name ist als Einhard, liegt auf der Hand, und wird von niemandem mehr bestritten. Auch wird der Name in zwei anderen aus diesen Annalen — aber nicht nachweislich aus der Schlettstadter Handschrift — abgeleiteten Geschichtsquellen, den Annalen von Iburg³⁾ und der Wormser Chronik des Mönches von Kirschgarten⁴⁾, wirklich 'Einhard' und 'Einhardus' geschrieben. Darum ist es höchst wahrscheinlich, dafs die Randnotiz, welche Einhard als den Verfasser des ersten Teiles bezeichnet, nicht erst von dem Schreiber der Schlettstadter Handschrift, sondern von dem Verfasser des dritten Teiles herrührt, der die Annalen von 864 an fortgesetzt hat und demnach wohl unterrichtet sein konnte und mußte.

Es liegt auch kein anderer Grund vor, diese Arbeit Einhard abzusprechen, als dafs sie zu unbedeutend erscheint, um dem berühmten Verfasser der *Vita Karoli* zugeschrieben zu werden; aber Schreib- und Denkweise sind ganz einhardisch⁵⁾, und aus der Lage und Stimmung heraus, in welcher

1) Man vgl. meine Abhandlung Über d. Ann. Fuld., Neues Archiv XVII, 83—158.

2) Vgl. A. Rethfeld, Über d. Ursprung des 2., 3. u. 4. Teiles der sogen. Fuld. Ann. (Diss. v. Halle 1886) S. 25 ff. u. Neues Archiv XVII, 146 ff.

3) SS. XVI, 434—438; Osnabrücker Geschichtsquellen I, 177—180.

4) Dieser benutzte allerdings nachweislich eine Abschrift des Schlettstadter Codex, daneben aber wahrscheinlich auch das Original des ersten Teiles selbst; vgl. N. A. XVII, 105.

5) Als eine vielleicht doch beachtenswerte Kleinigkeit will ich auch nicht unerwähnt lassen, dafs beim Jahre 826 die Orgel, die in den Reichsannalen einfach organum heisst, in den Ann. Fuld. organum hydraulicum genannt wird, und dafs derselbe Ausdruck in der *Translatio* IV, 11 begnügt: organum, quod Graece hydraulica vocatur.

wir Einhard im Jahre 831 vor uns sehen, wird man von ihm schwerlich etwas anderes erwarten dürfen, als was wir in den 'fuldischen Jahrbüchern' finden. Allerdings enthalten die Annalen von 774 an bis 822 hin verstreut acht Notizen, welche das Kloster Fulda betreffen und zum größten Teile dem Leben des Abtes Sturm und den ganz kurzen 'alten Jahrbüchern von Fulda' (742—822)¹⁾ entlehnt sind: sie sollten beweisen, dafs schon der erste Teil in Fulda geschrieben sei. Da derselbe aber nicht im Original erhalten, sondern uns nur in der Gestalt bekannt ist, in welcher er später zu Fulda fortgesetzt wurde, so werden die fuldischen Lokalnachrichten wohl erst hinzugekommen sein, als Einhards Seligenstadter Annalen in Fulda — von oder für Rudolf — abgeschrieben wurden²⁾.

Es giebt also keinen irgendwie haltbaren Grund, die Überlieferung anzufechten. Ganz abgesehen von der Überlieferung giebt es aber Gründe, die es sehr wahrscheinlich machen, dafs die Annalen im Anfange der dreifsigjährigen Jahre zu Seligenstadt von Einhard geschrieben worden sind. Ihre Hauptquellen sind — aber erst von 771 an — die Reichsannalen, und das in ihnen verwertete Excerpt derselben³⁾ ist am nächsten einer aus Nieder-Altaiich stammenden Handschrift verwandt, die auch erst mit dem Jahre 771 beginnt, aber bis zum Weihnachtsfeste 829 reicht. Der Altaicher Codex kann dem Verfasser der 'fuldischen Jahrbücher' nicht als Vorlage gedient haben, weil er jünger ist: beide haben also eine gemeinsame Vorlage gehabt, welche beim Jahre 771 begann. Ferner aber zwingt die nahe Verwandtschaft der Altaicher Handschrift mit einer anderen aus Worms, welche die Reichsannalen von Anfang an (741) bis zu Ende (Weihnachten 829) enthält, zu dem Schlusse, dafs diesen beiden ein vollständiges Exemplar als gemeinsame Grundlage gedient hat. Dieses vollständige Exemplar kann doch nun frühestens im Jahre 830 angefertigt worden sein; aus ihm wiederum ist

1) *Annales Fuldenses antiquissimi*, nach dem Wiener Codex von mir herausgegeben als Anhang zur Ausgabe der *Annales Fuldenses* (Hannover 1891). Da es übrigens noch ältere fuldische Annalen giebt, nämlich die unter dem Namen *Ann. Nazariani* bekannte Ableitung der *Murbacher Jahrbücher* (—790), so sollten jene lieber nur *antiqui* heißen.

2) Früher (N. A. XVII, 134 ff.) erklärte ich ihr Dasein aus der warmen Teilnahme, die Einhard dem Kloster, in welchem er seine erste Erziehung genossen hatte, und mit dessen Abt Hraban er befreundet war, sicherlich auch im Alter noch bewahrte. Jetzt scheint mir die oben gegebene weit natürlicher.

3) Vgl. N. A. XIX, 317 ff.

erst die 771 beginnende Abschrift entnommen worden, die in den 'fuldischen Jahrbüchern' benutzt ist: also können die letzteren unmöglich vor dem Jahre 830 geschrieben sein.

Auffälliger Weise endet aber die reichliche Benutzung der Reichsannalen, die ungefähr von da an, wo Einhard der Verfasser ist, immer wörtlicher und immer ausschließlicher ausgeschrieben werden, gerade beim Jahre 827 mit dem Satze, welcher die Überführung der Heiligen Marcellinus und Petrus nach Franken berichtet. Man möchte glauben, daß die 'fuldischen Jahrbücher' schon damals verfaßt seien oder daß die Handschrift der Reichsannalen, welche der Verfasser benutzte, nicht weiter gereicht habe: beides ist ja aber, wie wir so eben sahen, nicht der Fall. Der Verfasser thut also, obgleich er nicht vor 830 schrieb, schon von 828 an, als habe er seine Aufgabe, den gelehrten Unterbau für ein Jahrbuch, das nun durch jährliche Eintragungen selbständig wachsen soll, zu liefern, schon erfüllt; er verzichtet darauf, die Reichsannalen, die ihm bis 829 vorlagen, in dem bisherigen Umfange weiter auszuschreiben. Ja, er scheint hier die Feder überhaupt für einige Jahre niedergelegt zu haben; denn die Jahresberichte sind von hier an viel kürzer als zuvor, und die Angaben, daß Ludwig im Jahre 832 seiner Gemahlin entsagt und im Frühjahr 833 sie zurückgerufen habe, beruhen anscheinend auf Verwechslung mit den Ereignissen des Jahres 830 und sprechen somit gegen gleichzeitige Fortführung der Annalen. Hinwiederum verrät die Hälfte ihres Inhalts bei aller Verschiedenheit der Quantität doch immer noch Kenntnis der Reichsannalen und ihrer Fortsetzung, der 'Annales Bertiniani'¹⁾; dem Entlehnten treten nun aber selbständige Notizen in größerer Fülle zur Seite, und gleich beim Jahre 828 besteht ungefähr die Hälfte des ganzen Berichtes aus der Mitteilung, daß die (von Hildwin nachträglich ausgelieferten) Überreste des h. Marcellinus nach Ostern zur Pfalz Aachen gebracht worden und daß durch sie viele Zeichen geschehen seien. Beim Jahre 836 aber wird berichtet, daß der Kaiser zu den Heiligen Marcellinus und Petrus, d. h. nach Seligenstadt, gekommen sei. Da haben wir also dreierlei, was sehr bestimmt auf Entstehung der Annalen in Seligenstadt hinweist.

Die Annalen beginnen in Anlehnung an die schon öfter erwähnte Chronik von St. Denis²⁾, welche bis 805 reichte,

1) S. unten S. 85 f.

2) S. oben S. 29; vgl. N. A. XVII, 116 ff., berichtigt durch XXI, 29 ff.

und eine aus ihr um 807 kompilierte Lorsch Chronik¹⁾ mit Pippin dem Mittleren, der im Jahre 714 starb. Als dritte Quelle treten beim Jahre 743 die oben besprochenen 'Jahrbücher von Sithiu', Einhards Genter Annalen, hinzu, als vierte und wichtigste von 771 an die Reichsannalen; ob auch die Vita Karoli benutzt ist, läßt sich bei der engen Verwandtschaft dieser Quellen unter sich nicht sicher ausmachen. Es fällt nun auf, daß die Hauptquellen wieder dieselben sind wie in der Vita Karoli und den Annales Sithienses, nämlich die Reichsannalen und die Chronik von 805, nur daß die 'Ann. Sith.' und wohl auch die Vita Karoli selbst hinzukommen: ein Anzeichen, wenn auch kein Beweis, dafür, daß alle drei denselben Autor haben. An Stelle der in den 'Jahrbüchern von Sithiu' benutzten Annales Lobienses tritt in den 'fuldischen' die Chronik des Klosters Lorsch: wie jene nicht weit von Lobbes und Lüttich, so sind diese in der Nachbarschaft von Lorsch geschrieben. Seligenstadt liegt noch näher an Lorsch als Fulda, und geradezu gegen Entstehung an letzterem Orte spricht der Umstand, daß nicht die fuldische Abschrift der Lorsch Chronik mit der Fortsetzung bis 817 benutzt ist.

Einen hochgestellten Verfasser wie Einhard bekundet auch die magere Fortsetzung von 828 an, die, wie gesagt, erst nach mehrjähriger Unterbrechung angefügt worden zu sein scheint. Darin sind bis zum Jahre 838 die Reichsannalen und deren Fortsetzung, die 'Ann. Bertiniani', benutzt, ohne daß jedoch wörtliche Entlehnung ganzer Stücke stattfände. Wenn der Verfasser nun, wie man hiernach annehmen muß, die ganze Fortsetzung von 828 an erst 838 in einem Zuge geschrieben hat, so verdient um so mehr Beachtung, was er aus eigenem Wissen dem kurzen Auszuge aus der umfangreichen Vorlage hinzusetzt: da finden wir zu 828 und 829 Angaben über die Bulgaren, die in den Reichsannalen fehlen²⁾, zu 836 und 837 selbständige Nachrichten über die Beutezüge der Normannen³⁾; wie er zu 837 über ein Erdbeben in Pavia⁴⁾ — das übrigens hier, wie fast immer

1) Annales Laurissenses minores (SS. I, 112—123) oder Chronicon Laurissense (G. Waitz, Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1882, S. 409—415).

2) Auch beim Jahre 824 geben die 'Ann. Fuld.' den Namen des Bulgarenkhans Omortag, den der Reichsannalist nicht kennt.

3) Durch sie waren Einhards Klöster zu Gent besonders bedroht; nach Brief 22 wurden seine Leute zur Küstenwacht herangezogen.

4) Man erinnere sich daran, daß Einhard die Einkünfte einer Kirche daselbst bezog; vgl. Transl. I, 6 und oben S. 26.

bei Einhard, Ticinum heißt — und über den Kometen berichtet, über dessen Bedeutung Brief 61 sich verbreitet, so läßt er es sich angelegen sein, beim Jahre 828 das Datum eines Erdbebens zu Aachen genauer zu geben als seine Quelle und zu 832 neben der in den 'Ann. Bert.' erwähnten Mondfinsternis auch eine Verfinsternung der Sonne anzumerken. Allerdings ist die Datierung beider Finsternisse unrichtig, eine für Europa sichtbare Sonnenfinsternis ist 832 überhaupt nicht eingetreten; aber derartige Sorglosigkeit in der Wiedergabe einzelner Thatsachen ist, wie wir aus der Vita Karoli wissen, nicht weniger einhardisch als das Bestreben, solche Himmelserscheinungen mit wichtigen Vorgängen auf der Erde in Zusammenhang zu bringen.

Mit derselben Entschiedenheit, mit welcher ich der 'fuldischen Jahrbücher' ersten Teil für Einhards Werk erkläre, muß ich mich aber wiederholt gegen die ganz unberechtigte Annahme wenden, daß von ihm die Umarbeitung der Reichsannalen sei, für welche sich der Name 'Jahrbücher Einhards' eingebürgert hat. Eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit hat diese Hypothese überhaupt nur unter der Voraussetzung, daß die Umarbeitung, welche von 801 an in eine einfache Abschrift übergeht, auch bald nach 801 verfaßt sei¹⁾. Diese Voraussetzung ist aber, wie die Untersuchung der Handschriften²⁾ gelehrt hat, eine durchaus irrige. Die Fortsetzung der Reichsannalen von 801—829 ist nicht den überarbeiteten, sondern den ursprünglichen angehängt; in keinem Exemplar endet die Überarbeitung beim Jahre 801, und ihre Urschrift kann auch nicht etwa zuerst nur bis 801 gereicht haben und später bis 829 verlängert worden sein, weil sie von Anfang bis zu Ende mit Benutzung einer Vorlage hergestellt worden ist, die selbst erst nach dem Jahre 829 geschrieben sein kann. Alle Handschriften, welche die ursprünglichen Reichsannalen bis 829 enthalten, zerfallen nämlich in zwei Klassen, die ich³⁾ mit C und D bezeichnet habe, und jede von beiden setzt eine Urschrift voraus, die nicht mit dem Original der Annalen identisch war: denn weder kann die Klasse C von der Urschrift der Klasse D abhängig sein noch umgekehrt. Der Überarbeitung ist nun nicht das Original der Annalen, sondern die Urschrift der Klasse D

1) Das nahm Dünzelmann (N. A. II, 495 ff.) an, dem Bernheim (Histor. Aufsätze, dem Andenken an G. Waitz gewidmet, S. 82) und auch Mühlbacher (Deutsche Gesch. unter d. Karolingern, S. 5) gefolgt sind.

2) Neues Archiv XIX, 323 ff.

3) N. A. XIX, 307 ff.

zu Grunde gelegt worden: daraus ergibt sich mit Notwendigkeit, daß sie erst nach dem Jahre 829 verfaßt worden ist.

Zu den benutzten Quellen gehört aber, wie an anderer Stelle ausführlich bewiesen worden ist¹⁾, der von Einhard verfaßte erste Teil der 'Annales Fuldenses'. Diesen hat Einhard nicht vor dem Jahre 831 begonnen und schwerlich vor 832 zum vorläufigen Abschluß gebracht: folglich ist die Bearbeitung der Reichsannalen frühestens in das Jahr 832 zu setzen.

Hiernach ist erstens klar, daß für diese Arbeit im Leben Einhards kein Raum mehr bleibt. Wie hätte er dazu kommen sollen, in einer Zeit, wo seine Stiftung in Seligenstadt all sein Sinnen und Denken in Anspruch nahm, für den Kaiserhof eine Neubearbeitung der Reichsannalen zu verfassen? Wie aber paßt zweitens zu unserem wundergläubigen Einhard die kritische Haltung, welche der Bearbeiter der Reichsannalen gegenüber den Wundergeschichten seiner Vorlage beobachtet?²⁾ Und drittens war ja der letztere, wie die Umwandlung verschiedener Eigennamen in den Annalen beweist³⁾, ein Niederdeutscher, Einhard aber ein Franke.

Eine gewisse Sympathie, welche der Verfasser den Sachsen entgegenbringt, auffällig genaue Bekanntschaft mit den Örtlichkeiten des Sachsenlandes, ganz besonders aber die Mittheilung, daß ein im Jahre 797 von Karl als Heerlager benutzter Ort an der Weser noch jetzt (nach etwa 35 Jahren) den ihm damals beigelegten Namen Heristelli (Herstelle) führe, verraten ferner, daß der Verfasser ein Sachse war, dessen Heimat nicht weit von jenem Orte entfernt lag. Diese Bedingungen treffen aber vollkommen bei dem Kapellan Gerold⁴⁾ zu, der am Hofe den Rang eines Archidiaconus be-

1) N. A. XXI, 61 ff.

2) Ganz dieselbe Ansicht hat schon W. Giesebrecht (Münchener histor. Jahrb. 1865, S. 218 f.) vertreten; vgl. N. A. XXI, 75. Es läßt sich noch hinzufügen, daß auch der Bericht über ein angeblich im Jahre 823 geschehenes Wunder in den überarbeiteten Annalen gestrichen worden ist.

3) Diese Beobachtung hat zuerst B. Simson (Jahrb. Karls d. Gr., II, 610) gemacht; vgl. N. A. XXI, 77. Dazu kommt noch die Vertauschung des fränkischen Austreleudi und Austrasii mit Ostfalai, auf welche G. Hüffer (Korveier Studien, Münster 1898, S. 7 A.) aufmerksam macht.

4) Nachdem zuerst M. Meyer in einer der seiner Inaugural-Dissertation (Münster 1893) angehängten Thesen Gerold als Verfasser der umgearbeiteten Reichsannalen bezeichnet hatte, was mir ohne nähere Be-

kleidete und in Godelheim an der Weser (zwischen Korvei und Herstelle¹⁾) zu Hause war.

Da Gerold erst 876 gestorben ist, so kann er nicht eben lange vor 800 geboren sein; also rührt, was er bei den vorhergehenden Jahren zu den Berichten seiner Quellen aus Eigenem hinzuthut, allerdings nur aus Mitteilungen älterer Freunde²⁾ her. Ein älterer Mann am Hofe, dessen Gedächtnis weit in das vorige Jahrhundert hinaufreichte, war z. B. der Angelsachse Fridugis, der bereits mit Alkwin an den Hof gekommen und 804 demselben als Abt von St. Martin in Tours nachgefolgt war, 819—832 aber das Kanzleramt inne hatte und 834 starb³⁾. Fridugis war zugleich Abt von Sithiu; auf seinen Befehl wird also wohl die dort befindliche Handschrift der nach diesem Kloster benannten Annalen, die einzige erhaltene Abschrift von Einhards Genter Jahrbüchern, geschrieben worden sein. Er, wenn nicht Einhard selbst, könnte demnach auch die 'Ann. Sithienses' dem Bearbeiter der Reichsannalen zugänglich gemacht haben.

Bis Einhard seine Seligenstadter Annalen bis zum Jahre 827, bei welchem er die Arbeit vorläufig einstellte, vollendet hatte, wird wohl das Jahr 832 herangekommen sein. Unterdessen hatte die politische Lage seit 830 sich wesentlich verändert. Bereits auf dem Reichstage in Nijmegen im Oktober 830 waren die Rebellen verhaftet und war die Zurückberufung der Kaiserin beschlossen worden. Dort war auch schon auf Lichtmeß 831 ein neuer Reichstag nach Aachen angesagt worden, welcher jenen ihre Strafen zuerkennen, dieser die Gelegenheit zu öffentlicher Reinigung von den gegen sie erhobenen Beschuldigungen geben sollte. Es ist klar, daß es für Einhard nicht angenehm sein konnte, diesem Reichstage beizuwohnen; denn jene, die bestraft werden sollten, waren zum Teil seine Freunde, diese, deren vollständige Rehabilitation nicht mehr zweifelhaft war, hatte ihm wahrscheinlich am meisten das Leben bei Hofe verleidet. Er war froh, ihrem Dienst entronnen zu sein; er mußte aber fürchten, daß sie den Versuch machen würde, ihn mit allen Mitteln — vielleicht gar, indem sie ihn als ihren treuesten Diener hinstellte — an ihre Sache zu ketten.

gründung als unsichere Vermutung erschien, hat G. Hüffer a. a. O. (S. 5—13) den Beweis dafür in dem oben angedeuteten Sinne nachgeholt.

1) Er schenkte diesen Ort mit seinem ganzen übrigen Besitz dem Kloster Korvei, in welches er um das Jahr 847 eintrat.

2) Nicht, wie ich früher annahm, aus eigenen Erinnerungen.

3) Vgl. Sickel, Acta I, 89 ff., B. Simson, Th. Ludwig d. Fr. II, 238.

In diese Situation paßt ausgezeichnet Brief 14. Derselbe ist von Einhard an seinen Freund Gerward, welchen wir als Pfalzbibliothekar kennen¹⁾), geschrieben und ist schon die zweite Antwort auf dessen dringende Aufforderung, in Aachen zu erscheinen. Einhard beschwert sich darin, daß Gerward ihn fortgesetzt dränge, zur Pfalz zu kommen, während ihm doch angekündigt worden sei, daß eine Abwesenheit von mehr als sieben Tagen ihm Strafe zuziehen werde. In sieben Tagen könne er bei seiner Kränklichkeit Aachen kaum erreichen, geschweige denn sich da aufhalten und auch noch zurückreisen. Gerward müsse sein erstes Schreiben nicht recht gelesen oder nicht verstanden haben, sonst würde er ihn doch wohl nicht den angedrohten Strafen aussetzen wollen. Er möge es also noch einmal lesen und ihm mitteilen, was er von jener Enthüllung halte; die nötigen Boten werde ihm sein Vicedominus im benachbarten Maastricht zur Verfügung stellen²⁾).

Ob nun Gerward nach Empfang des zweiten Briefes den Entschuldigungsgrund triftiger gefunden haben mag oder nicht, schwerlich wird es ihm damals gelungen sein, Einhard zum Kommen zu bewegen. Um so wahrscheinlicher ist es aber, daß dieser den folgenden Reichstag besucht hat, der im Mai zu Ingelheim abgehalten wurde; da es sich diesmal um eine allgemeine Amnestie für die Verurteilten handelte, wird er von seinen Heiligen sicherlich Urlaub dazu erhalten haben. Vermutlich hat er dann auch im Herbst 831 dem Reichstag zu Diedenhofen beigewohnt.

Das Ausbleiben Pippins von Aquitanien bei diesem Reichstage rief aber schon wieder neue Verwickelungen hervor. Pippin erschien auf wiederholte Aufforderung endlich gegen Weihnachten vor seinem Vater, der ihn nun gefangen hielt. Es gelang ihm jedoch zu entkommen, und um eine Heerfahrt gegen ihn einzuleiten, wurde der Reichstag für 832 nach Orléans berufen. Ehe derselbe aber abgehalten werden konnte, erhob sich — bald nach Ostern — der junge König Ludwig von Baiern gegen seinen Vater. Der veränderten

1) Aus der Translatio IV, 7.

2) Hampe bemerkt (S. 611) ganz richtig, daß der Brief nach 830 geschrieben sein muß, da die darin erwähnte strafandrohende Enthüllung sonst in der Translatio zweifellos nicht mit Stillschweigen übergangen sein würde; nach dem Jahre 830 aber war Einhard nicht mehr verpflichtet, nach Aachen zu kommen, außer wenn dort ein Reichstag stattfand. Ich glaube, daß der Brief keine passendere Stelle finden kann als bei diesem Reichstage im Februar 831.

Lage gemäß sammelte sich der Heerbann nun bei Mainz, und der Kaiser rückte von da seinem Sohne, der bis Lampertheim gegenüber Worms vorgedrungen war, nach Tribur entgegen. Von den Seinen verlassen, mußte der Sohn die Flucht ergreifen, der Vater folgte ihm und nahm in Augsburg seine Unterwerfung an; dann begab er sich zu seiner Gemahlin nach Salz an der fränkischen Saale, und zu Schiffe fuhren sie den Main hinab nach Frankfurt.

Auf dieser Reise muß aber das Kaiserpaar Seligenstadt berührt haben, und da ist es wohl selbstverständlich, daß es hier eine wenn auch noch so kurze Rast gemacht hat. In seinem Gefolge werden damals auch der Archidiaconus Gerold und der Kanzler Fridugis nach Seligenstadt gekommen sein, und gerade die eben fertig gewordenen Seligenstädter Annalen mögen wohl die Veranlassung zur Neubearbeitung der Reichsannalen gegeben haben. Die letzteren waren seit 829 liegen geblieben; sie wurden zwar bereits wieder in höfischem Sinne fortgesetzt¹⁾, aber nicht am Hofe: Einhards neue annalistische Arbeit mochte wohl den Wunsch nahe legen, daß die Annalen zu Aachen weitergeführt, die älteren Teile derselben aber zuvor unter Heranziehung der verschiedenen Arbeiten Einhards von einem kundigen Manne neu bearbeitet werden möchten.

Zugleich hatte Einhard aber Gelegenheit, den hohen Gästen seine Pläne und Wünsche in Betreff seines Klosters an Ort und Stelle darzulegen, und in der That beginnt gerade bei diesem Zeitpunkte eine neue Periode der Baugeschichte in Seligenstadt. Aus Briefen, auf die wir noch zurückkommen werden, wissen wir, daß Einhard in den Jahren 833 und 834 mit dem Bau einer neuen Kirche beschäftigt war²⁾, und daß der Kaiser einigen Bischöfen befohlen hatte, ihm dabei zu helfen³⁾. Diese Kirche ist auf dem Grundstücke der in der Schenkungsurkunde von 815 erwähnten kleinen Steinkirche⁴⁾ erbaut worden, also etwas westlich von derjenigen, in welcher die Reliquien vorläufig untergebracht worden waren, und ist, mannigfach umgebaut, in

1) Von Hildwin als 'Ann. Bertiniani' 830—837; s. unten S. 86.

2) Brief 46; s. unten S. 77.

3) Brief 51 (an Ludwig den Deutschen): Dominus meus, piissimus genitor vester, iussit N. . . . de monasterio N., ut nobis adiutores et coopera(tores essent) in constructione (basilicae) beatorum Christi martyrum Marcellini et (Petri, patronorum) vestrorum. Weiterhin heißt es: ad memoratos episcopos.

4) Wie Hampe S. 613 feststellt.

der jetzigen Pfarrkirche in wesentlichen Teilen noch erhalten. Von den Bischöfen, deren Namen in dem betreffenden Briefe fortgefallen sind, muß wegen der Worte 'N . . . vom Kloster N.' einer wohl zugleich Abt gewesen sein: daß paßt auf Folkwig von Worms, wenn derselbe damals noch Abt von Weifsenburg war¹⁾. Neben ihm kann der Erzbischof von Mainz als allernächster Nachbar nicht gefehlt haben²⁾. Für den Erlaß dieser kaiserlichen Verordnung aber wüßte ich keine passendere Gelegenheit als die Anwesenheit des Kaisers in Seligenstadt im Sommer 832.

Im September trat der Kaiser von Orléans aus die Heerfahrt gegen Pippin an, der gefangen wurde, aber auf dem Transport entkam, so daß alsbald ein neuer Kriegszug angesagt werden mußte, welcher im November stattfand, aber unglücklich verlief. Mit diesem letzteren stehen wahrscheinlich die kaiserlichen Mandate in Zusammenhang³⁾, die sich unter Nr. 19—21 im Codex der einhardischen Briefe finden, vermutlich weil sie an Vassallen in Einhards Nähe gerichtet waren: Brief 20 und 21 vor dem November, Brief 19, in dessen Empfänger man⁴⁾ den Grafen Gebhard vom Niederlahngau vermutet, im November oder Dezember geschrieben. In dieselbe Zeit fällt⁵⁾ der Brief Einhards Nr. 22, in welchem er einen Missius A., seinen Freund, um Nachsicht gegen seine Leute (von Gent) bittet, die, zur Küstenwacht befohlen, weder den Zug gegen Ludwig noch den gegen Pippin hätten mitmachen können.

Als der Kaiser im Februar 833 nach Aachen zurückkehrte⁶⁾, scheint Einhard sich zu ihm begeben zu haben, um durch persönliche Rücksprache die Sache seiner Stiftung zu fördern⁷⁾. Er hatte aber keine günstige Stunde für seinen

1) Folkwig ist zuletzt im Jahre 830 als Abt bezeugt; im Januar 834 erscheint Grimald, Ludwigs des Deutschen Kanzler, als sein Nachfolger; vgl. E. Dümmler, St. Gallische Denkmale (Mitt. d. antiqu. Gesellsch. in Zürich XII) S. 250. Vermutlich verlor Folkwig das Kloster im Jahre 833.

2) Hampe (S. 615) denkt vielmehr an den Bischof von Würzburg; dagegen spricht aber, daß des im Dezember 832 daselbst eingetretenen Bischofswechsels im Briefe keine Erwähnung geschieht.

3) Vgl. Hampe S. 607 f.

4) Hampe ebenda.

5) Nach übereinstimmender Annahme Jaffés, Simsons, Mühlbachers und Hampes.

6) Vgl. Mühlbacher, Regesten 890 a.

7) In einem Briefe aus dem Jahre 834 (s. unten S. 77) wird ein Gespräch erwähnt, das Einhard vor der großen Umwälzung (des Jahres 833) in Aachen mit dem Empfänger, vermutlich Abt Fulko von St.

Besuch am Hofe getroffen: schon ward eine neue Empörung gemeldet, und der folgende Juni brachte die große Katastrophe auf dem Lügenfelde, die den Kaiser in die Hände seiner Söhne gab. Die Söhne teilten das Reich, und Lothar führte den Vater als Gefangenen mit sich, um ihn einer demütigenden Kirchenbuse zu unterwerfen und womöglich zur Abdankung zu bewegen, während Judith nach Italien in Haft gebracht wurde. Die schon 806 getroffene und 817 wiederholte Bestimmung, daß bei einer Reichsteilung jedermann nur in einem Teilreiche Lehen haben, nur eines Herren Vassall sein sollte, rief nun aber aller Orten die größte Verwirrung hervor und setzte auch Einhard in nicht geringe Verlegenheit, da er zu beiden Seiten des Rheines Lehen besaß. Seine damalige Stimmung charakterisiert Brief 29 an einen Bischof oder Abt¹⁾ — wahrscheinlich Folkwig von Worms und Weisenburg —, der ihn durch seinen Verwandten Eburno um Auskunft über gewisse Dinge, die wir nicht erfahren, — vielleicht handelte es sich um die von Ludwig dem Deutschen beabsichtigte anderweitige Besetzung des Klosters Weisenburg — gebeten hatte²⁾. Durch die kürzlich im Reiche eingetretene Veränderung, sagt Einhard, sei er in solche Ratlosigkeit versetzt, daß er nichts mehr zu thun wisse, als mit Josaphat seine Augen auf den Herrn zu richten und mit Philo die göttliche Hilfe anzurufen, wo die menschliche versage.

Obenein litt er gerade wieder am Fieber und konnte in Seligenstadt noch nicht einmal Gewisses über die Reichsteilung erfahren³⁾. Seine westlichen Klöster lagen aber im Reiche

Wandrille, über die Lieferung von Blei zur Bedachung seiner Basilika gehabt habe. Wenn dies Gespräch erst nach dem Sommer 832 stattgefunden hat, so bleibt dafür nur dieser eine Zeitpunkt übrig; denn nur damals war der Kaiser auf kurze Zeit in Aachen anwesend.

1) In der Adresse steht nur *sancto et merito venerabili N. summi Dei sacerdoti*; Brief 35 aber ist an einen Freund desselben gerichtet, und da heißt es von ihm: *abbatem an episcopum nominare debeam ignoro*. Die Identität wird durch die in beiden Briefen erwähnte Verwandtschaft mit dem als Boten zu Einhard gesandten Eburno erwiesen. Wenn Folkwig gemeint ist, so zielt der eigentümliche Ausdruck des Zweifels, ob derselbe Abt oder Bischof zu nennen sei, vermutlich dahin, daß um dieselbe Zeit wohl die Verhandlungen im Gange waren, in deren Verlauf Folkwig das Kloster an Ludwigs des Deutschen Kanzler Grimald abgeben mußte.

2) Über die Datierung vgl. Hampe S. 621.

3) So behauptet er wenigstens in dem Briefe an Ludwig d. Deutschen (Nr. 53), der auch für das Folgende unsere Quelle ist; vgl. dazu Hampe S. 622.

Lothars, und es hieß eine Zeit lang, daß auch die Gegend, in der sich seine östlichen Lehen befanden, noch zu demselben gehöre; darum beeilte er sich, Lothar den Lehens-
eid zu leisten. Das muß mit einiger Hast vor sich ge-
gangen sein, da Einhard nicht einmal dabei erfahren haben
will, daß ein Teil seiner Lehen zum Reiche Ludwigs
des Deutschen gehörte, vermutlich als Lothar sich über
Marlenheim (westlich von Straßburg) und Maursmünster nach
Metz begab, während Ludwig schon nach Baiern heimge-
kehrt war. Nachdem ihm aber endlich sein Irrtum klar ge-
worden, säumte er auch nicht, sich bei Ludwig zu entschul-
digen: er schrieb an ihn den Brief 53, in welchem er zugleich
um die Gnade bittet, sein Lehen behalten zu dürfen, bis er
von Lothar die Erlaubnis erlangt habe, ihm den Lehens-
eid zu leisten. Die Bitte scheint gewährt worden zu sein, da
Einhard mit beiden Königen in gutem Einvernehmen blieb
und in einigen der erhaltenen Briefe sich bei ihnen auch für
andere Leute verwendet, die wie er in Gefahr waren, ihre
Lehen ganz oder teilweise zu verlieren. In den Briefen 26
und 27¹⁾ bittet er einen Freund U. — man darf wohl²⁾ an
Walah denken — und einen Grafen N., bei Lothar für einen
gewissen Frumold einzutreten, der im Gau von Genf ein
Lehen besitze und krankheitshalber vorläufig nicht zur Pfalz
kommen könne, um es sich bestätigen zu lassen. In Nr. 28
wendet er sich an einen Grafen in Lothars Umgebung mit
der Bitte, sich zweier Brüder anzunehmen, die ein größeres
Lehen im Gau von Tournay und ein kleineres auf der anderen
Seite des Rheines hätten und keines von beiden verlieren
möchten. In Nr. 48 ersucht er einen Bischof, sich bei Lothar
für einen Priester zu verwenden, der ein Lehen in Baiern
verloren hatte; in Nr. 52 endlich leistet er selbst bei Lud-
wig dem Deutschen Fürbitte für einen alten Freund, der,
vermutlich zum Ersatz für verlorene Lehen im Reiche Lothars,
etwas von dem erledigten Lehensgute im Ostreiche zu er-
langen hoffte.

Aus derselben Zeit scheint³⁾ Brief 54 zu stammen, in
welchem er seine Vertreter in den Klöstern zu Gent⁴⁾ beauf-

1) Daß das von Jaffé angenommene Jahr 814 unrichtig ist, hat
schon Dümmler im Litterar. Centralbl. 1867 (Sp. 1268) bemerkt; vgl. auch
Hampe S. 624.

2) Mit Hampe S. 621; der Laut w wird stets durch uu ausgedrückt.

3) Gleichfalls nach Hampe.

4) Einen Presbyter und einen Vicedominus, vermutlich dieselben,
welche in Brief 12 mit den Namen Liuthard und Erembert bezeichnet
werden.

trägt, Lothar und seiner Gemahlin, wenn er von Orville nach Compiègne zurückkehre, die Geschenke zu überbringen, die der Vassall dem Herrn darzubringen pflege, und zu berichten, wie sie aufgenommen worden seien: Lothar hielt im Oktober einen Reichstag zu Compiègne, auf welchem er die üblichen Geschenke entgegennahm¹⁾.

Nach der Stellung im Codex zu schliesen, gehörte noch eine Reihe anderer Briefe dieser Zeit an. An zwei verschiedenen Stellen desselben haben wir Gruppen von Briefen aus dem Jahre 833 gefunden: Nr. 26—29 und 52—54. Der ersten Gruppe schließt sich Brief 30 an, das bereits erwähnte Schreiben an den jungen Vussin, in welchem man früher²⁾ einen leiblichen Sohn Einhards zu erkennen glaubte. Indessen den ihm gespendeten Sohnestitel braucht man eben so wenig wörtlich zu nehmen³⁾, wie wenn Alkwin sich als Einhards Vater bezeichnet und später Einhard und sein jüngerer Freund Lupus sich gegenseitig als Vater und Sohn anreden. Ja, man darf es auch nicht, wenn man den Brief nicht gerade in die allerletzten Lebensjahre Einhards setzen will, wozu kein Anlaß vorliegt: denn im Jahre 819 hatte derselbe nach der Schenkungsurkunde für das Kloster Lorsch noch keinen Sohn⁴⁾. Mit warmen Worten drückt Einhard dem Jüngling seine Besorgnis aus, daß er nach Verlassen des heimischen 'Schafstalles', d. h. also des Klosters Seligenstadt, sich selbst und ihn vergessen und, von den Banden der (klösterlichen) Zucht befreit, auf Abwege geraten möchte. Dann mahnt er ihn, sich ja recht eng an den Mann, den er ihm stets als Vorbild hingestellt habe, anzuschließen, dabei aber Sittenreinheit über alle Wissenschaft zu stellen; und schließlich bittet er ihn um Auskunft über einige vitruvische Ausdrücke, deren Bedeutung er sich zum größten Teile an einem von 'Herrn E.' nach dem Muster antiker Bauten gefertigten Modell werde klar machen können. Vussins Aufenthaltsort dürfte demnach⁵⁾ wohl einer der Höfe, die Per-

1) Ist dieser Ansatz richtig, so bestätigt der Brief die obige Annahme, daß Einhards Commendation an Lothar schon früher, etwa im Juli, erfolgt war.

2) Vgl. Pertz, SS. II, 426.

3) Vgl. Ideler I, 8 f. und Jaffé IV, 493.

4) Vgl. oben S. 35.

5) Nach Hampes Vermutung (S. 630f.). Die seit Mabillon allgemein angenommene Erklärung, daß unter dem domnus E. der 822 verstorbene Abt Egil von Fulda zu verstehen sei, und daß demgemäß Vussin ein fuldischer Mönch, der Mann aber, 'dem er sich ganz ergeben', Abt Hraban gewesen sein müsse, kann durch den einfachen Hinweis Hampes

sönlichkeit, die ihm als Vorbild bezeichnet worden war, ein höherer Hofbeamter gewesen sein; die Vitruvstudien aber standen jedenfalls in Beziehung zum Seligenstadter Kirchenbau.

Der anderen Gruppe von Briefen aus dem Jahre 833 geht unmittelbar der schon erwähnte Brief 51 voran, der in der Angelegenheit des Kirchenbaues an Ludwig den Deutschen gerichtet ist. Es ist sehr erklärlich, daß die Bischöfe, denen der Befehl erteilt war, den Bau zu fördern, in dieser Zeit der allgemeinen Rechtsunsicherheit sich ihren Verpflichtungen zu entziehen suchten, und gleichzeitig liegt auf der Hand, daß Einhard nur mit Hilfe seines neuen Landesherrn hoffen konnte, die Säumigen zur Erfüllung ihrer Pflicht zu zwingen. In diesem Sinne ist der Brief geschrieben, und er paßt sonach am besten in den Herbst 833¹⁾.

Vielleicht gehört auch der vorhergehende Brief 50, in welchem Einhard einen befreundeten Laienabt bittet, seinen Vogt in der Vertretung der Gerechtsame seiner Heiligen zu unterstützen, in die nämliche Zeit.

Da nun auch Brief 48, wie wir sahen²⁾, dem Jahre 833 oder dem Anfange des nächsten angehört, so wäre ungefähr in dieselbe Zeit vielleicht schließlicly auch noch Brief 49 zu setzen, in welchem Einhard einen Freund bittet, zwei Gau-

auf den Mangel jeder positiven Unterlage als vollkommen abgethan gelten. Die von Jaffé nach Mabillon angezogene Stelle des fuldischen Abtbuches redet von einem runden Säulenbau, der Brief aber von einem Modell mit elfenbeinernen Säulen: die Identität des domnus E. mit Eigil ist also unerweislich und, da man den Zusatz *bonae memoriae* vermisst, sogar unwahrscheinlich. Auch findet sich unter den fuldischen Mönchen kein Vussin, und ein junger Mann, der in ein Kloster eintrat, brauchte kaum vor den Gefahren eines ungebundenen Lebenswandels gewarnt zu werden.

1) Hampe (S. 616) möchte den Brief lieber in das Jahr 834 setzen, weil er meint, 'daß eine Berufung auf einen Befehl des alten Kaisers eher in die Zeit fallen dürfte, in der sich ein freundschaftliches Verhältnis desselben zu seinem Sohne wieder angebahnt hatte, und daß die Bauhätigkeit im Winter überhaupt geruht haben wird'. Indessen der Brief setzt nur ein gewisses Wohlwollen des jungen Königs für Einhard voraus, nicht notwendig ein freundschaftliches Verhältnis zu seinem Vater; außerdem aber war Ludwig d. D. im Spätherbst 833 thatsächlich schon bemüht, seinen Vater zu befreien, eine versöhnliche Stimmung ist also bei ihm noch einige Zeit früher anzunehmen. Nach dem Februar 834 aber kann meines Erachtens der Brief gar nicht mehr geschrieben sein, weil Einhard dann überhaupt nicht mehr nötig gehabt hätte, sich an Ludwig d. D. zu wenden, obgleich derselbe sein vergrößertes Reich behalten zu haben scheint.

2) Oben S. 74.

genossen den beiden Kaisern zu empfehlen. Da Kaiser Ludwig mit erwähnt, aber erst an zweiter Stelle genannt wird, so könnte man etwa an die Zeit denken, als Ludwig der Deutsche bereits Versuche zur Befreiung seines Vaters machte: Einhard mochte es damals vielleicht geraten finden, den letzteren schon nicht mehr als ganz einflußlos mit Stillschweigen zu übergehen.

Im Februar 834 brach Lothar von Aachen, wo er sich nicht mehr sicher fühlte, nach Paris auf, seinen Vater und seinen Halbbruder Karl gefangen mit sich führend. Am 28. Februar liefs er seine Gefangenen in St. Denis und entwich mit seinen Freunden nach Burgund. Der alte Kaiser kehrte als Herrscher nach Aachen zurück¹⁾, von wo aus er das ganze Volk an den ihm geschworenen Treueid mahnen und eine allgemeine Amnestie verkünden liefs; um dieselbe Zeit gelang es der gefangenen Kaiserin, aus Italien zu entkommen. Zwar versuchte Lothar im Sommer noch einmal das Glück der Waffen, mußte sich aber im Lager an der Loire seinem Vater kniefällig unterwerfen und sich mit dem Königreich Italien begnügen. Seine Anhänger zogen es trotz der verheißenen Straflosigkeit meist vor, ihn dahin zu begleiten²⁾.

In dieses Jahr gehören die beiden Briefe 46 und 47³⁾. Im ersteren erinnert Einhard einen Abt N. an sein zu Aachen — vermutlich im Februar 833⁴⁾ — gegebenes Versprechen, ihm für das Dach der Kirche, die er jetzt unter großen Schwierigkeiten baue, zum Kaufpreise von 50 Pfund⁵⁾ das nötige Blei zu liefern, obgleich der Bau noch nicht bis zum Dache gediehen sei. Im anderen aber bittet er einen geliebten Freund F.⁶⁾ am Hofe für die Weiterbeförderung eines an den Abt Folko gerichteten Briefes Sorge zu tragen: danach scheint eben dieser Abt Folko der Adressat von 46 zu sein. Offenbar ist derjenige Folko oder Fulko gemeint, der nach Hildwin von 830 bis 833 das Amt des Erzkapellans bekleidete. Da er zur Zeit des Briefes von Aachen entfernt wohnte, so wird derselbe erst 834 geschrieben sein, wohl

1) Vgl. Mühlbacher, Regesten 897 k—v.

2) Ebenda 902 d.

3) Ihre Zusammengehörigkeit hat zuerst Hampe (S. 616f.) erkannt.

4) Vgl. oben S. 72.

5) Das Pfund war von Karl auf c. 360—372 Gramm normiert worden; aus einem Pfund Silber prägte man 240 Denare.

6) So ist nach Hampe (S. 602) die bei Jaffé fehlende Adresse zu ergänzen.

nach dem 16. März, an welchem Fulko die Abtei St. Wandrille erhielt¹⁾.

Zu der gleichen Zeitbestimmung führt der Inhalt des Briefes 47. Einhard will von seinem F. — vielleicht Fridugis — über den Stand der Dinge am Hofe gar nichts mehr hören. Dagegen möchte er von ihm selbst und seinen anderen Freunden, wenn aufser ihm noch einer zurückgeblieben sei, wissen, wo sie seien und was sie trieben. Er erbittet Nachricht über seinen Gesundheitszustand und äußert den dringenden Wunsch mit ihm zusammenzutreffen. Denn nie sei sein Bedürfnis, mit einem Freunde seine Lage zu besprechen, gröfser gewesen als jetzt, und mit niemandem möge er das lieber thun als mit ihm. Die in diesen Worten liegende politische Verstimmung paßt auf kein früheres Jahr als 834 — die Ereignisse von 833 hatten der Reichsteilung wegen doch noch ein aktuelles Interesse für Einhard; — sie hatte wohl weniger in der Niederlage Lothars und der Wiedereinsetzung Ludwigs an sich ihren Grund als in der Aussicht auf die nun unfehlbar wiederkehrende Herrschaft der Kaiserin Judith²⁾.

Für die letzten Jahre von Einhards Leben fliefsen die Nachrichten spärlicher. Ob Einhard seinen Freund F. noch wiedergesehen hat, wissen wir nicht; auch von dem Bau der Abteikirche in Seligenstadt erfahren wir nur noch³⁾, dafs die Einweihung erst unter seinem Nachfolger stattgefunden hat. Doch darf man wohl annehmen, dafs die Klosterbauten im

1) *Gesta abbatum Fontanellensium*, ed. Löwenfeld (Hannover 1886) S. 60.

2) Wegen der Worte *si te excepto ullus remansit* meint Hampe den Brief am besten in den Herbst 834 setzen zu sollen, in welchem so viele Männer, denen Einhard früher nahe gestanden hatte, Lothar nach Italien begleiteten. Sie passen aber eben so gut auch schon auf den Frühling desselben Jahres, in welchem sich dieselben Männer mit Lothar nach Burgund flüchteten; und da unter dem Anfangsbuchstaben F. doch am ehesten Fridugis zu vermuten ist, welcher in dem nämlichen Jahre starb, — den Tag seines Todes kennen wir nicht, nach den *Gesta abb. S. Bertini Sithiensium* von Folkwin (SS. XIII, 616) soll aber eine vom 13. August 835 datierte Urkunde schon in das zweite Amtsjahr seines Nachfolgers Hugo fallen, — so möchte ich den Brief nicht ohne Not an das Ende des Jahres stellen.

3) In der von Hraban verfafsten Weihinschrift (PL. II, 236 f.) heifst es (V. 7—10):

Hos Christi testes Romana ascivit ab urbe
Vir probus Ainhardus constituitque locum:
Cuius successor perfecta presbyter aula
Ratlaicus sanctis condidit hunc titulum.

großen und ganzen schon zu seinen Lebzeiten fertig gestellt worden sind.

Im Jahre 836 starb seine getreue Lebensgefährtin Imma. Während ihrer langen Ehe wird sie nur zufällig ein paar Mal erwähnt. Wann Einhard sich mit ihr vermählt hat, ist nicht überliefert: erst 815 wird sie neben ihrem Gatten als Mitempfängerin der Schenkung von Mühlheim und Michelstadt genannt und 819 als Mitgeberin in der Schenkungsurkunde für Lorsch¹⁾. Sonst begegnet uns ihr Name nur noch in dem Briefe des Bischofs Bernhart von Worms und in zwei von ihr selbst verfaßten Briefen, Nr. 15 und 57 der Einhardsammlung²⁾. Im ersten verwendet sie sich bei einer Freundin Namens Blidthrud³⁾ und deren Gemahl Albwin für einen Hörigen derselben, der gegen den Willen seiner Herrschaft eine Freie geheiratet und darauf bei den Heiligen in Seligenstadt Zuflucht gesucht hatte. Im zweiten⁴⁾ erteilt sie einem jüngeren Freunde in mütterlichem Tone Antwort auf eine Anfrage. Das würde alles sein, was wir von ihr wissen, wenn nicht ein günstiger Zufall uns den durch ihren Tod veranlaßten Briefwechsel ihres Gatten mit einem jungen Freunde, der auch sie gekannt hatte, erhalten hätte.

In der Sammlung der Briefe des späteren Abtes Lupus von Ferrières (842 bis nach 861)⁵⁾ finden sich vier, die an Einhard gerichtet sind (Nr. 1. 2. 4. 5) und ein Brief Einhards an ihn (Nr. 3). Im ersten schreibt der junge Lupus dem ihm persönlich noch Unbekannten, daß er nach langem Zaudern es wage, sich schriftlich an ihn zu wenden. Ein eifriger Freund klassischer Studien, sei er vom Erzbischof Aldrich (von Sens 829—836) nach Fulda geschickt worden, um unter Hrabans Leitung sich weiter zu bilden; hier sei ihm die Biographie Karls des Großen in die Hände ge-

1) Vgl. oben S. 35.

2) Vgl. oben S. 32.

3) In meiner Ausgabe der 'Ann. Fuldenses' habe ich die überlieferten Formen Plidthrudis (714) und Plidthrud (715), indem ich ein Versehen eines Abschreibers voraussetzte, in Plichthrudis und Plichthrud (= Plectrud) verändert. Da jedoch der zwar anders zusammengesetzte, aber sehr ähnlich klingende Name Blidthrud oder Plidthrud so häufig vorkommt (vgl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I, 267), so ist wohl besser anzunehmen, daß dieser in den 'Ann. Fuld.' aus Seligenstadt bereits von Einhard durch Verwechslung für jenen gesetzt worden ist.

4) In der Überschrift hat sie sich vielleicht sogar als avia bezeichnet, doch beruht der Text hier auf einer früheren unsicheren Lesung der jetzt ganz unleserlichen Buchstaben.

5) Lettres de Servat Loup, par G. Desdevises du Dezert (Bibl. de l'École des hautes études 77), Paris 1888.

kommen, und seitdem sei es sein sehnlichster Wunsch, den Verfasser dieses trefflichen Werkes persönlich kennen zu lernen. Und da einmal ein Bote des Abtes Hraban an Einhard abgehe, so erlaube er sich, diesen Brief mitzusenden und zugleich die Bitte anzuschließen, daß Einhard ihm einige Bücher leihen möge, deren Titel er einem in Fulda befindlichen Verzeichnis entnehme.

Dieser Brief, welcher auch um der Thatsachen willen interessant ist, daß man in Fulda einen Katalog von Einhards Seligenstadter Bibliothek besaß¹⁾, und daß zwischen beiden Orten ein freundschaftlicher Verkehr bestand, kann nicht vor dem Jahre 830 geschrieben sein²⁾, da Aldrich erst 829 Erzbischof wurde. Im Jahre 836 schrieb Lupus, wie er selbst mitteilt, auf Bitten der Brüder von Hersfeld das Leben des h. Wigbert³⁾; darum ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß er auch der Verfasser der zwischen 832 und 838 entstandenen 'fuldischen Kompilation' ist⁴⁾, eines annalistischen Werkchens, daß auf Einhards Seligenstadter Annalen in Verbindung mit anderen Quellen⁵⁾ beruht und mit ihren späteren Fortsetzungen die Grundlage der Hersfelder Annalen bildet. Wenn das richtig ist, so wird Lupus seine Arbeit für das Kloster Fulda wohl vor der für das Nachbarkloster bestimmten, also etwa zwischen 832 und 835, geschrieben haben, noch vorher aber den Brief Nr. 1, in welchem er noch keine Kenntnis von Einhards Seligenstadter Annalen zeigt.

Immas Todesjahr war, wie aus den Briefen 2—5 hervorgeht, dasselbe, in welchem Lupus in seine Heimat zurückkehrte; im Briefe 41 aber spricht er⁶⁾ von seiner Heimkehr und dem Tode des Erzbischofs Aldrich wie von zwei zeitlich nahe bei einander liegenden Ereignissen, und nach der Lebens-

1) M. Manitius (Neues Archiv VII, 545 Anm. 1) hat, indem er breve (Verzeichnis) mit Brief übersetzte, diese Stelle mißverstanden.

2) Ihn gerade in das Jahr 830 zu setzen, wie Teulet und Desdevises thun, liegt kein Grund vor; vgl. B. Simson, Ludwig d. Fr. II, 260.

3) SS. XV, 36—43.

4) Vgl. Neues Archiv XXIV, 433.

5) Den 'Ann. Nazariani' (— 790) aus Fulda, den bis 805 fortgesetzten Lorscher Jahrbüchern (Quelle der 'Laureshamenses' und 'Mosellani'), der fuldischen Bearbeitung der Lorscher Chronik (— 817), den kurzen 'Ann. Fuld. antiqui' (— 822) und Bedas Kirchengeschichte mit Fortsetzung.

6) Desdevises p. 62: Caeterum propitio Domino Deo nostro sospes regressus sum; praeterque domini ac nutritoris mei Aldrici, quantum ad me attinet, plenum infortunii obitum et quorundam aliorum amicorum, non est, quod michi extrinsecus accidisse admodum triste crediderim.

beschreibung Aldrichs¹⁾ ist dieser im Jahre 775 geboren und am 10. Oktober seines 61. Lebensjahres gestorben: darnach wird als sein Todestag gewöhnlich der 10. Oktober 836 angenommen²⁾, und hierauf hauptsächlich beruht die Ansetzung sowohl von Lupus' Heimkehr als von Immas Tod. Doch kann Lupus auch wegen der im Jahre 836 verfassten Lebensbeschreibung des h. Wigbert Fulda nicht wohl vor diesem Jahre verlassen haben; im Jahre 837 aber hat er, wiederum nach seiner eigenen Angabe, den Hof besucht³⁾, und zwar wahrscheinlich nicht von Fulda aus. Demnach wird seine Rückreise, die er nach Brief 5 an einem 5. Juni antreten wollte, wohl in das Jahr 836 fallen, Imma aber am Anfange desselben Jahres gestorben sein.

Auf ihren Tod beziehen sich drei Briefe (Nr. 2—4) der Lupus-Sammlung. Der erste (Nr. 2) ist offenbar kurz nach dem Eingange der Todesnachricht — etwa im Februar — geschrieben: mit wenigen, aber herzlichen Worten bezeigt Lupus seine Teilnahme. In einem längeren Schreiben (Nr. 3) erwidert Einhard, augenscheinlich mehrere Wochen nach dem Heimgange seiner Gemahlin. Alles Interesse an wissenschaftlichen Fragen wie an persönlichen Angelegenheiten habe ihm der Schmerz über den Tod derjenigen genommen, die einst seine treue Gattin, nun seine teure Schwester und Genossin gewesen sei⁴⁾. Derselbe schein

1) Acta Sanctorum, Juni I, 752 ff.

2) Allerdings ist die Richtigkeit gerade dieser Angaben wird in der Vorrede der citierten Ausgabe bestritten, jedoch, wie mir scheint, ohne Not. Simson (a. a. O.) und Wattenbach (I⁶, 236) setzen Aldrichs Tod ohne Angabe der Quelle auf den 10. Okt. 841; das kann aber schon darum nicht richtig sein, weil Lupus nicht erst 841 — nach Einhards Tod — nach Ferrières zurückgekehrt sein kann. Immas Tod setzen auch Simson (II, 160) und Wattenbach (I⁶, 183) in das Jahr 836, mit Berufung auf Jaffé, der, gleichfalls ohne Angabe der Quelle, IV, 498 n. 6 sagt: quem (Lupum) anno 836 Fulda in Galliam rediisse constat. Jaffé aber schöpft offenbar wie Pertz (SS. II, 430) nur aus Lupus' Brief 41, zu welchem man die Zeit von Aldrichs Tod eben aus der Vita Aldrici ergänzen muß.

3) Im Briefe 6 schreibt er nämlich (Desdev. S. 76), er sei 'superiore anno' zum ersten Male vom Kaiser und seiner Gemahlin empfangen worden und eile 'nunc, hoc est X. Kal. Oct., indictione prima', auf den dringenden Ruf der 'Königin' wiederum zu Hofe. Indictio prima war 838, und der zweite Besuch am Hofe fällt sonach mit dem Reichstage von Quierzy zusammen, der erste aber muß 837 stattgefunden haben. Irrig bezieht Wattenbach I⁶, 236 das Datum X. Kal. Oct. auf den ersten Besuch.

4) Es ist klar, daß in diesen Worten nicht von einer etwa zum Zwecke des Übertrittes in den geistlichen Stand erfolgten Scheidung der

kein Ende finden zu können und werde dadurch vergrößert, daß die auf die Hilfe der Heiligen gesetzte Hoffnung ihn so gründlich getäuscht habe. Vergeblich habe er in den Schriften eines Cyprian, eines Augustin, eines Hieronymus Trost gesucht; vergeblich auch sich bemüht, durch Vernunftgründe das bei sich zu erreichen, was sonst die heilende Kraft der Zeit vollbringe¹⁾. Denn auf Schritt und Tritt vermisste er die Dahingeschiedene, und so könne die immer wieder aufgerissene Wunde nicht zur Heilung kommen. Dieser Schmerz werde ihn sicherlich bis an seinen eigenen Tod begleiten, allerdings gewiß zu seinem Heile, wenn der zur Freude eilende Sinn gleichsam Zügel angelegt erhalte und der Geist von der Hoffnung auf langes Leben zur Erinnerung an den Tod zurückgerufen werde; denn lange habe er ja doch nicht mehr zu leben.

Diesen Brief beantwortete Lupus mit einem sehr langen Trostschreiben (Nr. 4): er versichert darin zunächst, die Trauer seines väterlichen Freundes um die edle Frau nicht nur ganz zu verstehen, sondern auch selbst zu teilen; dann aber spürt er mit logischer Schärfe den Ursachen des Schmerzes nach, um dagegen das ganze Rüstzeug biblischer Trostmittel anzubieten. Wichtiger als diese breiten Ausführungen sind uns jedoch wenige thatsächliche Angaben am Ende des Briefes. Lupus bestätigt dankend den Empfang einer ihm gewidmeten Schrift über die Verehrung des heiligen Kreuzes²⁾ und bittet Einhard um Aufklärung über die früher schriftlich und in diesem Jahre mündlich an ihn gerichteten Anfragen. Zugleich teilt er mit, daß er Mitte Mai zu reisen und seinem Versprechen gemäß bei Einhard einzukehren gedenke; wenn man ihm gesagt habe, daß er schon jetzt abreisen wolle, so sei das müßiges Gerede.

Daraus geht erstens hervor, daß dieser Brief spätestens im April geschrieben und daß Lupus in demselben Jahre — vor Immas Tod — schon in Seligenstadt gewesen ist³⁾. Zugleich aber folgt daraus, daß Einhard in der Zwischenzeit auch die erwähnte Schrift an Lupus geschickt und irgendwie

Ehe die Rede ist, sondern nur gesagt werden soll, daß die Gattenliebe auch dann unvermindert fortgedauert habe, als das eheliche Zusammenleben mit dem vorrückenden Alter mehr und mehr einen geschwisterlichen Charakter annahm.

1) Das erinnert an den Trostbrief des Servius an Cicero nach Tullias Tode.

2) Desdèvises S. 56: *Libellum de adoranda cruce meo iudicio utilissimum, quem meo nomini dedicastis, ut par fuit, amplexus sum.*

3) Das hat schon Jaffé festgestellt.

sein Bedauern geäußert haben muß, daß derselbe schon jetzt reisen wolle, ohne ihn noch einmal zu besuchen. Am Eingang der Schrift über die Kreuzesverehrung, die lange für verloren gegolten hat, neuerdings aber entdeckt und herausgegeben worden ist¹⁾, findet sich eine Bemerkung, die geradezu auf Immas Tod hinzuweisen scheint, daß nämlich der Verfasser der Wifsbegierde seines Freundes 'wiewohl mit einem plötzlich in schwerste Betrübniß versetzten Herzen' Genüge zu leisten versucht habe²⁾. Die Schrift muß daher wohl nach Brief 3 geschrieben und abgeschickt und — da sie darin erwähnt wird — vor Vollendung von Nr. 4 in Fulda angekommen sein. Sie kann das, da sie kürzer ist als der ausführliche Brief des Lupus; und auch an sich ist dieser Sachverhalt durchaus wahrscheinlich, da einerseits Einhard in der schriftstellerischen Thätigkeit, die er mit seinem Briefe an Lupus begonnen hatte, Linderung seines Schmerzes gefunden und gerade wegen der seiner Meinung nach unmittelbar bevorstehenden Abreise seines jungen Freundes die Vollendung der kleinen Abhandlung beschleunigt haben wird, andererseits Lupus dieselbe erst am Ende seines Briefes erwähnt.

Was nun noch den Inhalt der Schrift selbst anbetrifft, so beschäftigt sie sich zunächst mit der Vorfrage, wie Gott zu verehren und in welchen Angelegenheiten er anzurufen sei. Da nach Jacobus mancher darum nicht erhört werde, weil er schlecht bitte, nach Paulus aber der Mensch von sich allein es überhaupt nicht verstehe, recht zu bitten, so müsse man sich wohl an die Vorschrift halten, die Jesus den Seinen hinterlassen habe: bitte man etwas anderes, als was im Vater-unser stehe, so sei die Erhörung zweifelhaft. Jesus spreche aber immer nur von Gebeten, die an den Vater zu richten seien, und auch das karthagische Konzil habe festgesetzt, daß vor dem Altar nur zum Vater und nicht zum Sohne zu beten sei. Wo und in was für Gebeten nun aber Christus, wo, wann und wie die Heiligen anzurufen seien, das sei eine Frage, deren Lösung weit über seine Kräfte hinausgehe. Zur Hauptfrage übergehend, unterscheidet Einhard zwischen dem im Herzen oder mit dem Munde gesprochenen Gebet (*oratio, proseuchis*³⁾) und der äußerlich durch gewisse

1) Von E. Dümmler, Neues Archiv XI, 231—238.

2) Ebenda S. 235: Cum a te propositam mihi, carissime Lupe, de adoranda cruce questionem solvere et curiositati tuae, quamvis animo oppido perturbato, satisfacere conarer.

3) Für *προσευχίς*.

Bewegungen oder Haltungen des Körpers bekundeten Verehrung (*adoratio, proscinisis*¹⁾) und gelangt schliesslich zu dem Ergebnis, dass die letztere dem heiligen Kreuze nicht zu versagen sei.

Nach dem Briefe, in welchem Lupus seinen Dank für diese Schrift ausspricht und sein Kommen für die Mitte des Mai ansagt (Nr. 4), hat er aber noch einen Brief von Fulda aus an Einhard geschrieben (Nr. 5), um ihm mitzuteilen, dass der Tag seiner Abreise auf den 5. Juni verschoben worden sei, und ihn um die noch rückständige Erklärung verschiedener griechischer Ausdrücke im Leviticus und im Vergilkommentar des Grammatikers Servius Maurus zu bitten. Es ist nicht zu zweifeln, dass er seinen Vorsatz auch ausgeführt und im Juni einige Tage mit Einhard zusammen verlebt hat.

Im Herbst desselben Jahres kam auch der Kaiser Ludwig, wie Einhard selbst in seinen Seligenstadter Jahrbüchern berichtet, von Frankfurt her, wo er der Jagd obgelegen hatte²⁾, zu den Heiligen Marcellinus und Petrus nach Seligenstadt, vielleicht um Einhard einen Beileidsbesuch zu machen. Da kurz zuvor eine Reichsversammlung zu Worms stattgefunden hatte, zu deren Besuch Einhard ohne Zweifel verpflichtet war, so könnte es allerdings auch sein, dass er daselbst den Kaiser zu sich eingeladen hatte.

Die bei dieser Gelegenheit erfolgte Auffrischung der persönlichen Beziehungen führte im folgenden Jahre zu einem kurzen Briefwechsel mit dem Kaiser. Im April 837 erschien ein Komet von drohendem Aussehen³⁾, der von einem

1) Für *προσκύνησις*.

2) Mühlbacher Regesten 932b.

3) Nach den 'Ann. Fuld.' war er vom 11. April 837 an im Zeichen der Wage drei Nächte lang sichtbar, nach der anonymen *Vita Hludowici*, deren Chronologie ziemlich wirr ist (SS. II, 642 f.), ohne Angabe des Jahres bereits von der Mitte des Osterfestes an — im Jahre 837 war Ostern am 1. April — 25 Tage lang 'in signo Virginis' aber 'in ea parte eiusdem signi, qua penulam eius subtus, caudam vero Serpentis similiter Corvumque constringunt'. Mühlbacher Regesten 934 hält die Identität 'bei dem Abweichen der darauf bezüglichen Angaben' für fraglich; doch weichen die Angaben gar nicht so sehr von einander ab, dass sie sich nicht vereinigen liessen. Denn wenn der Stern zwar im Bilde der Jungfrau, aber in dem Zipfel, der sich zwischen Schlange und Rabe befindet, erschien, so war er auch der Wage nahe genug. Das von Einhard in den 'Ann. Fuld.' gegebene Datum fällt in die Zeit, während welcher der Astronom an Hofe den Kometen beobachtet haben will, wenn man seinen Bericht auf das Jahr 837 bezieht; im übrigen sind bei dem ersteren solche aus dem Gedächtnis gegebenen Zeitbestimmungen wenig zuver-

Astronomen am Hofe nach dessen eigener Mitteilung im 'Leben Ludwigs' 25 Tage lang beobachtet wurde. Nach der Darstellung dieses Gewährsmannes, der freilich zu bedenklichen Übertreibungen neigt, wenn es gilt, seinen Helden zu preisen, gehörte der Kaiser selbst zu den ersten, die ihn erblickten, und war eifrig bemüht, die in seinem Erscheinen liegende göttliche Mahnung zu verstehen. Er scheint sich aber auch an Einhard mit der Bitte um eine gutachtliche Äußerung gewandt zu haben; denn nur so ist der Brief (Nr. 61) zu verstehen, welchen Einhard in dieser Angelegenheit an den Kaiser geschrieben hat. Das Aufgehen neuer Sterne, so beginnt er, bedeute gewöhnlich Unheil; eine Ausnahme bilde nur der Stern im Neuen Testament, welchen die Weisen aus dem Morgenlande sahen. Der kürzlich erschienene habe bei seinem von allen Beobachtern bestätigten schrecklichen Aussehen gewifs nur Unglück ankündigen sollen. Was mache es für einen Unterschied, ob ein Mensch oder ein Engel — hier denkt Einhard offenbar an die Enthüllungen, welche der Erzengel Gabriel dem Bettler Albrich zu Seligenstadt gemacht hatte¹⁾, — oder ein Stern den drohenden Zorn Gottes melde? Man müsse nur erkennen, daß die Erscheinung die Menschen zur Buße mahnen solle; denn wie durch den Mund der Propheten Jonas und Jeremias gesagt sei, lasse sich Gott durch die Reue der Menschen bewegen, ihnen die zgedachten Strafen zu erlassen. Aus dem am Schlusse ausgesprochenen Wunsche, daß die Ankündigung in dem kürzlich von den Normannen angerichteten Unheil ihre Erfüllung gefunden haben möge, was freilich kaum zu hoffen sei, ergibt sich noch eine Zeitbestimmung für den Brief: denn der Einfall der Normannen fand wahrscheinlich Ende Mai oder Anfang Juni des Jahres 837 statt²⁾.

Im folgenden Jahre muß die Fortsetzung der Seligenstadter Annalen von 828 bis 838 geschrieben worden sein. Wie oben schon erwähnt, sind darin bis zu Ende die Reichsannalen und deren Fortsetzungen, die 'Annales Bertiniani', benutzt. Der erste Abschnitt der letzteren reicht meines Erachtens³⁾ bis zu dem Bericht über die Unterwerfung

lässig, bei dem anderen weiß man nicht, wie viele von den 25 Tagen hinzugelogen sind.

1) Translatio III, 13; vgl. Hampe S. 626 und oben S. 49.

2) Das Datum der 'Ann. Fuld.' für den Kampf in Walcheren — XV. Kal. Jul. — ist, wie Mühlbacher, Regesten 934c, bemerkt, wahrscheinlich wieder einmal unrichtig.

3) Vgl. Neues Archiv XXI, 61.

der Bretagne im Jahre 837, und für seinen Verfasser halte ich Hildwin, der zwar zu den Aufständischen des Jahres 830 gehört hatte und darum vom Hofe verwiesen worden war, seitdem aber eine neutrale Haltung beobachtet und ohne offiziellen Auftrag, doch im Sinne der kaiserlichen Politik, die Annalen von 830 bis 837 weitergeführt zu haben scheint. Es war ihm jedoch anscheinend nicht gelungen, auf diese Art die Gunst des Kaisers wiederzugewinnen, und es ist wohl nicht zufällig, daß die Fortsetzung des Bischofs Prudentius von Troyes beim Jahre 837 gerade mit dem Bericht über den Reichstag zu Aachen im Herbst des Jahres beginnt, auf welchem Judiths Sohn Karl mit einem ansehnlichen Reiche ausgestattet wurde: die Annalen waren wohl von nun an dazu bestimmt, als Reichsannalen dieses Teilreiches weitergeführt zu werden.

Bei diesem Reichstag zu Aachen war aber wahrscheinlich auch Einhard zugegen; denn da so viele Grofse und selbst Ludwig der Deutsche in Aachen erscheinen mußten, so war auch er zweifellos verpflichtet zu kommen. Da mag er denn die Anregung zur Fortführung seiner Annalen erhalten und zugleich mit Prudentius das Nötige betreffs Entleihung der westlichen Reichsannalen verabredet haben. Der letzte Satz, in welchem er dieselben benutzt, und zugleich der letzte, den er damals an seinen Annalen geschrieben hat¹⁾, bezieht sich auf die Zusammenkunft Lothars und Ludwigs in der ersten Hälfte der Fastenzeit des Jahres 838; daraus ergibt sich denn die Zeit der Niederschrift ziemlich genau: es wird um Ostern herum, vielleicht noch in den Fasten gewesen sein²⁾. Die westlichen Reichsannalen, die sicherlich nicht abgeschrieben wurden und bald zurückgesandt werden mußten, sind nur sehr oberflächlich benutzt. Die Nachlässigkeit in der Chronologie, die bereits im 'Leben Karls' zu bemerken war, hat hier noch eine erhebliche Steigerung erfahren; wie schon erwähnt, ist dieser Abschnitt der 'Annales Fuldenses' nicht blofs reich an verkehrten Tagesangaben, sondern bringt selbst Ereignisse wie die Trennung des Kaisers von seiner Gemahlin und seine Wiedervereinigung mit ihr unter unrichtige Jahre.

1) Nachträglich hat er noch eine Notiz über den harten Winter 838/39 angefügt, die aber nicht in die 'Ann. Fuldenses' übergegangen, sondern uns nur durch den Mönch von Kirschgarten (vgl. oben S. 63) erhalten ist.

2) Die vorhergehende Notiz über den Bau von Schiffen dürfte dann nicht mit Mühlbacher 946a auf den Juni 838 bezogen werden.

Die politische Stellung des Verfassers verrät sich beim Jahre 836 in dem Satze: 'Der Kaiser hielt in der Pfalz Thiodenhove einen Reichstag, zu welchem Hlothar nicht kommen konnte, weil er schwer und bis zur Hoffnungslosigkeit krank war'. Derselbe enthält zunächst eine sachliche Unrichtigkeit; denn zu Diedenhofen erschien nur eine Gesandtschaft Lothars, welche sein Erscheinen auf einem im nächsten September zu Worms abzuhaltenden Reichstage eidlich zusicherte, dort erst liefs Lothar sein Ausbleiben mit schwerer Krankheit entschuldigen¹⁾. In den 'Ann. Fuldenses' aber wird, was manchem als blofser Vorwand erschien, als feststehende Thatsache überliefert. Die gleiche Gesinnung spricht aus dem letzten Satze des Jahres 838: 'Der beste Teil des Frankenreiches wurde dem jungen Karl gegeben; Hlothar und Hludowig hatten im Thale von Trident eine Unterredung vor der Mitte der Fasten'. Da die Überweisung eines Reichsteiles an Karl schon im Jahre zuvor geschehen war, was dem Verfasser unmöglich unbekannt sein konnte, so hat der erste Hauptsatz in diesem Zusammenhange nur die Bedeutung eines Kausalsatzes für den folgenden, und in der Kennzeichnung jenes Reichsteiles als des besten im ganzen Reiche liegt eine Rechtfertigung des unbotmäßigen Verhaltens der Söhne.

Das freundschaftliche Verhältnis Einhard's zu Ludwig dem Deutschen, der seit 833 sein Landesherr war, kam auch darin zum Ausdruck, dafs seine Seligenstadter Annalen noch in demselben Jahre 838 ausersehen wurden, die Grundlage zu Reichsannalen für das östliche Reich zu bilden, für welche der junge König in dem fuldischen Mönch Rudolf einen geeigneten Autor fand²⁾, und dafs Ludwig sich im folgenden Jahre Einhard's Notar Ratleik zu seinem Kanzler erwählte³⁾.

Unterdessen war Ludwig der Deutsche zu Aachen im April 838 wegen seiner Zusammenkunft mit Lothar zur Verantwortung gezogen worden, und nach einem sonst erlogenen Berichte des Bischofs Aldrich von Le Mans über einen angeblich dabei vollzogenen Rechtsakt, dessen Zeugenreihe man doch vielleicht als ein Verzeichnis derjenigen Grofsen, die wirklich in Aachen versammelt gewesen waren, ansehen

1) Mühlbacher 931 a. 932 a.

2) Vgl. Neues Archiv XVII, 144 f.

3) Vgl. Simson, Ludwig d. Fr. II, 197; Dümmler, Ostfränkisches Reich II², 431.

darf¹⁾, hatte auch Einhard dieser Versammlung beigewohnt. Nachdem der König Ludwig einen Reinigungseid geschworen, war er entlassen und zu einem zweiten Reichstage nach Nijmegen beschieden worden, wo im Juni 838 wieder offener Streit zwischen ihm und seinem Vater ausbrach. Wenn Einhard auch diesen Reichstag besucht hat, so muß er ihn vor dem 14. Juni verlassen haben, da er in einer Notiz über einen Rechtsstreit von diesem Tage, welche alle hervorragenden Personen unter den Anwesenden als Zeugen namentlich auführt, nicht mit genannt wird²⁾. Nach diesem Tage entzweite sich der Kaiser mit seinem Sohne. Darauf griff der Sohn zu den Waffen, kam Ende November nach Frankfurt und besetzte die Rheinlinie; der Vater aber zog nach Mainz, erzwang am 7. Januar 839 den Rheinübergang und nötigte mit Hilfe der Sachsen und der zu ihm übertretenden Thüringer, Ostfranken und Alamannen seinen Sohn zur Flucht nach Baiern.

Ludwig der Fromme nahm nun in Frankfurt einen längeren Aufenthalt, während dessen er sicherlich mit Einhard wieder zusammen gekommen ist. Unbedenklich darf man annehmen, daß dieser sich bei dem Streite zwischen Vater und Sohn wie früher möglichst neutral zu halten suchte, was ihm bei seinem Alter und seinem Ansehen nicht schwer fallen konnte; natürlich durfte er nun nicht mehr den Sohn, sondern mußte wieder den Vater als Herrn anerkennen. Auch auf dem Hoftag zu Worms im Juni 839, auf welchem die Versöhnung des alten Kaisers mit seinem Sohne Lothar stattfand, mag Einhard zugegen gewesen sein. Es ließe sich denken, daß er sich dort zu Gunsten Ludwigs des Deutschen bemüht hätte, freilich mit völligem Mißerfolge: bekanntlich sollte Ludwig nur Baiern behalten, das übrige Reich wurde unter Lothar und Karl den Kahlen — Pippin von Aquitanien war 838 gestorben — geteilt.

Um gegen Empörungsversuche des Enterbten sicher zu sein, ließ der Kaiser bald darauf, vielleicht von Kreuznach aus³⁾, einen Befehl an die ostfränkischen Grafen ergehen, von welchem wir durch Einhard's Brief 63 Kenntnis erhalten⁴⁾. Einhard schreibt darin einem Grafen N., der

1) Mühlbacher, Regesten 945.

2) Ebenda 946a.

3) Vgl. Mühlbacher 964b.

4) Seine Zeit hat zuerst Dümmler (Ostfränkisches Reich I¹, 131) richtig bestimmt.

Kaiser habe durch den Jäger Dagolf einem anderen Grafen entbieten lassen, er solle die Grafen im östlichen Franken zu einer Beratung über die gegen etwaige bairische Unruhen erforderlichen Vorkehrungen zusammenberufen. Dieselben seien zusammen gekommen und hätten für gut befunden, auch den Adressaten zu den Verhandlungen hinzuzuziehen, was Einhard in ihrem Auftrage ihm hierdurch mitteile.

Dieser Brief ist der vorletzte der einhardischen Briefe in der Sammlung¹⁾. Wenn man den letzten (Nr. 64) seiner Stellung wegen als später geschrieben ansehen dürfte, so würde daraus hervorgehen, daß Einhard im letzten Jahre seines Lebens noch einmal auf längere Zeit von Seligenstadt entfernt gewesen wäre. Denn er teilt darin 'den Brüdern im Kloster der Heiligen Marcellinus und Petrus' mit, daß er sich wohl befinde, ermahnt sie, seiner im Gebet zu gedenken und in allen Stücken ihren Pflichten nachzuleben, und ordnet schließlic an, daß der Brief allen zur Nachachtung vorgelesen werde. Vielleicht ist eine Urkunde, in welcher Einhard als Abt von Blandigny einem gewissen Engelhard ein Lehen erteilt²⁾, — da die Datierung 'am 7. September, im 27. Jahre der Regierung unseres Herrn, des ruhmreichen Kaisers Hludowig', nicht richtig sein kann, weil Einhard am 7. September 840 nicht mehr am Leben war, — auf den 7. September 839 zu setzen: dann hätte er im Spätsommer dieses Jahres seinen Genter Klöstern einen längeren Besuch gemacht und wahrscheinlich von dort aus den Brief nach Seligenstadt geschrieben.

Noch einmal mußte er es erleben, daß seine fränkische Heimat zum Schauplatze des Krieges zwischen Vater und Sohn wurde. Zu Anfang des Jahres 840 besetzte Ludwig der Deutsche das 'ihm rechtlich gebührende' Land bis zum Rheine; der Kaiser, der in Aquitanien bemüht war, seine Enkel ihres väterlichen Erbes zu berauben, rückte in Eilmärschen herbei, um ihn zu verjagen. Den Ausgang des Kampfes sah Einhard nicht mehr: er starb am 14. März 840³⁾; als der Kaiser, nach raschem Vormarsch von Aachen

1) Vgl. oben S. 33.

2) Vgl. Jaffé IV, 494.

3) Die unzuverlässigen Ann. S. Bavonis Gandenses (SS. II, 185 ff.) berichten seinen Tod unter dem Jahre 844; das richtige Datum hat Jaffé (IV, 499) festgestellt: das Jahr nach den fuldischen Totenannalen, den Tag nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Nekrologien von Fulda und Lorsch.

nach Hersfeld ohne Schwerstreich Sieger, doch krank und todesmatt, im Mai wie acht Jahre zuvor von Salz auf dem Main nach Frankfurt fuhr, fand er in Seligenstadt ihn nicht mehr unter den Lebenden.

Abt Hraban von Fulda widmete ihm diese Grab-schrift¹⁾:

‘Wanderer, der du hier eintrittst, verschmähe es
nicht, zu erfahren,
was diese Stätte enthält, was sie enthaltend
dich mahnt.
Siehe, ein adliger Mann liegt in diesem Grabe
bestattet;
Einhard hatte man ihn nach seinem Vater be-
nannt.
Klug von Verstand, mit dem Munde beredt, recht-
schaffen im Handeln
war er, und durch seine Kunst hat er gar vielen
genützt.
Karl erzog ihn, der Herrscher, an seinem eigenen
Hofe,
und durch denselbigen Mann schuf er der Werke
gar viel.
Denn in würdiger Stellung²⁾ hat er dieser Heiligen
Leiber

1) PL. II, 237 f.

Te peto, qui hoc templum ingrederis, ne noscere spernas,
quid locus hic habeat quidque tenens moneat.
Conditus, ecce, iacet tumulo vir nobilis isto,
Einhardus nomen cui genitor dederat.
Ingenio hic prudens, probus actu atque ore facundus
extitit ac multis arte fuit utilis.
Quem Karolus princeps propria nutrit in aula,
per quem et confecit multa satis opera.
Nam horum sanctorum condigno functus honore
exquirens Romae corpora duxit et huc:
ut multis prosint precibus cura que medelae
ipsiusque animae regna poli tribuant.
Christe deus, hominum salvator, rector et auctor,
aeternam huic requiem da super astra pius²⁾.

2) Dieser Vers ist etwas schwer verständlich, im Urtext jedoch noch mehr als in meiner Übersetzung. Der Sinn ist: er hat in Karls Namen große Aufträge ausgeführt; er befand sich nämlich in hoher Stellung, die er jedoch ohne Zögern aufgab, als er die Heiligen nach Seligenstadt gebracht hatte.

aufgespüret in Rom, darnach hierher sie geführt,
 dafs sie durch ihre Gebete und Heilungen viele
 beglücken
 und seine eigene Seel' bringen ins himmlische
 Reich.
 Christus, Erlöser der Menschen, du göttlicher Führer
 und Heiland,
 wollst ihm in Gnaden verleihn droben die ewige
 Ruh'.

Abt von Seligenstadt aber wurde nach Einhard sein früherer Notar, Ludwigs des Deutschen Kanzler Ratleik¹⁾, der nächst ihm gewifs die grössten Verdienste um die Stiftung besafs und von Anfang an als sein Vertreter an der Verwaltung derselben teilgenommen hatte.

1) Vgl. Hrabans Weihinschrift für die Abteikirche zu Seligenstadt (oben S. 78) und seine Grabschrift für Ratleik (PL. II, 240f.).

Nachtrag zu Seite 33:

Auf Einhards Stellung als kaiserlicher Sekretär wirft auch der Schlufssatz eines an einen Kaiser (Karl oder Ludwig) gerichteten Schreibens von sonst durchaus uninteressantem (theologischem) Inhalt¹⁾ einiges Licht. Er heifst: 'Einhard, wenn du dieses liest, so wundere dich nicht, wenn du Fehler findest; wundere dich lieber, wenn ich etwas richtig gemacht habe', setzt also ohne weiteres voraus, dafs ein für den Kaiser bestimmter Brief durch Einhards Hände gehen mußte.

1) Herr Geheimrat E. Dümmler hatte die Freundlichkeit, mich darauf aufmerksam zu machen, dafs er die Würzburger Handschrift, welche diesen Brief enthält, schon 1866 in den Forschungen zur deutschen Geschichte (VI, 122) beschrieben hat. Im Original lautet der letzte Satz nach ihm folgendermaßen: 'Einharde, si hoc legas, non mireris, si forte invenias errantem, sed magis volo mireris, si aliquid a me recte dictum videas'.

aufge
 dafs sie
 und
 Christus
 wollst

Abt von
 früherer Not
 der nächst ih
 besafs und
 waltung ders

1) Vgl. H
 (oben S. 78) und

Auf Ein
 wirft auch d
 Ludwig) ger
 essantem (th
 'Einhard, we
 du Fehler find
 gemacht habe
 Kaiser bestin

1) Herr G
 darauf aufmerk
 diesen Brief ent
 schichte (VI, 12
 nach ihm folgen
 inuenias errante
 videas?.

B.I.G.
 M
 Y
 C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 8 9 10 11 12 13 14 15 17 18 19



91

e ge-
 viele
 lische
 führer
 ewige

nhard sein
 Ratleik'),
 die Stiftung
 in der Ver-

Seligenstadt
).

Sekretär
 (Karl oder
 us uninter-
 Er heisst:
 nicht, wenn
 was richtig
 ein für den
 hen mußte.

ichkeit, mich
 schrift, welche
 deutschen Ge-
 r letzte Satz
 eris, si forte
 recte dictum

